

Arbeiterzeitung



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1'30, Einzelheft 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 6

Freitag, den 3. Februar 1933

Nummer 5

Schaffet Arbeit!

Arbeiter, Angestellte und Beamte! — Arbeitslose! — Kleingewerbetreibende und Arbeitsbauern!

Ihr alle seid in furchtbarster Not. Euch alle bedrückt die entsetzliche Wirtschaftskrise. Was kann euch helfen? Nur eines:

großzügige Arbeitsbeschaffung!

Nur wenn der Staat großzügig neue Arbeitsgelegenheit schafft, wird den Arbeitslosen wirksam geholfen! Nur dadurch können Arbeiter und Angestellte vor immer weiterem Abbau, vor Kurzarbeit und Lohn- und Gehaltskürzungen geschützt werden!

Großzügige Arbeitsbeschaffung — das ist das Mittel, den Gewerbetreibenden wieder Verdienst, den Bauern wieder lohnenden Absatz für ihre Produkte zu schaffen! Denn wenn Arbeiter und Angestellte nichts kaufen können, dann fehlt natürlich den Gewerbetreibenden und Bauern der Absatz für ihre Produkte.

Fabriken, die stillstehen, zahlen keine Steuern. Die Arbeitslosigkeit ist die Ursache der Defizite in den Haushalten des Bundes, der Länder und der Gemeinden. Sie führen dann dieser Defizite wegen den öffentlichen Angestellten Bezüge und Pensionen. Nur Arbeitsbeschaffung kann die Steuerkraft heben, die zusammengebrochenen öffentlichen Haushalte wieder in Ordnung bringen und dadurch die öffentlichen Angestellten vor Abbau und Gehaltskürzung schützen.

Alle Klassen des werktätigen Volkes haben dasselbe Interesse: großzügige Arbeitsbeschaffung!

Die Regierung hat trotz allem unseren Drängen

nichts getan, um Arbeit zu schaffen.

Wohl hat sie ein Arbeitsbeschaffungsprogramm versprochen. Sie hat jetzt endlich ihre Gesetzentwürfe dem Parlament vorgelegt. Aber diese Gesetzentwürfe bedeuten soviel wie nichts. Nicht einem von hundert Arbeitslosen wird durch sie Arbeit beschafft werden!

Ohne jede ernsthafte Tat sieht die Regierung zu, wie die Arbeitslosigkeit immer mehr anwachst. Aber dann klagt sie darüber, daß die Unterstützung der Arbeitslosen immer mehr Geld verschlingt, und sucht diese Ausgabe einzuschränken, indem sie immer mehr Arbeitslose die Notstandshilfe entzieht oder kürzt. Statt den Arbeitslosen Arbeit zu schaffen, gibt sie sie dem Hunger preis.

So geht es nicht weiter! Dieses zu jeder rettenden Tat unfähige System muß überwunden werden!

Wir fordern:

Schluß mit der Absperrungspolitik! Handelsverträge, die der Ausfuhr unserer Industrie und unseres Gewerbes weitere Möglichkeiten schaffen!

Bereinigungen mit den Nachbarstaaten über gegenseitige Aushebung der Einfuhrverbote! Die Tschechoslowakei und Ungarn haben Esterre solche Vereinbarungen vorgeschlagen, die österreichische Regierung hat sie abgelehnt!

Ein Handelsvertrag mit Rußland muß endlich abgeschlossen werden!

Die Industriebetriebe, die der Kreditanstalt gehören, müssen entschuldet und lebensfähig gemacht werden! Die ungeheuren Opfer, die der Staat für die Kreditanstalt gebracht hat, dürfen nicht umsonst gebracht sein!

Das wichtigste Mittel zur Arbeitsbeschaffung sind große öffentliche Arbeiten und Bestellungen. Wir fordern Arbeitsbeschaffung durch Beschaffung von Mitteln für öffentlichen Wohnungsbau und für Siedlungstätigkeit, für Investitionstätigkeit des Bundes und der Bundesbahnen, für Straßenbauten und Meliorationen!

Der Bund darf nicht länger der Finanznot der Städte und Industriegemeinden tatenlos zusehen; Sanierung der Gemeindefinanzen ist die Voraussetzung

der für die Arbeitsbeschaffung überaus wichtigen wirtschaftlichen Tätigkeit der Gemeinden!

Woher das Geld?

Wie soll das Geld für die öffentlichen Arbeiten und Bestellungen aufgebracht werden?

Die Regierung hofft, in der nächsten Zeit eine ausländische Anleihe auf Grund des Laufanner Vertrages aufnehmen zu können, und sie hat die Absicht, in der Folge auch eine innere Anleihe aufzunehmen.

Aber das Geld, das sie sich ausborgen will, will sie nicht zu öffentlichen Arbeiten und Bestellungen verwenden, sondern zur Rückzahlung der Schulden des Bundes an die Nationalbank und die anderen Banken.

Eine solche Kreditpolitik bedeutet Deflation — Bruchlegung von Kaufkraft, Verringerung des Geldumlaufes und dadurch weitere Verschärfung der Krise, weitere Vergrößerung der Arbeitslosigkeit!

Ernsthafte großzügige Arbeitsbeschaffung!

Der Parteivorstand der Deutschösterreichischen Sozialdemokratie.

Wie sie uns verschachern.

Am 27. Jänner haben die Sozialdemokraten im Nationalrat die Regierung über ihre Verhandlungen mit der Kreditanstalt befragt. Der Finanzminister Weidenhoffer weigerte sich, die Auskünfte in öffentlicher Sitzung zu geben. Er will nur im Hauptauschuß antworten, dessen Verhandlungen geheim sind. Zwei Tage später hat der ausländische Generaldirektor der Kreditanstalt, der Herr van Hengel, bürgerlichen Zeitungsteilnehmern einiges darüber mitgeteilt, was der christlichsozialen Unterrichtsminister Rintelen in London mit den Gläubigern der Kreditanstalt vereinbart hat.

Sie haben ihn gründlich hineingelegt, den Herrn Rintelen. Leider ist aber nicht er der Betrogene, sondern unser armes, österreichisches Volk.

Eine Milliarde Schilling an Lasten hat sich Rintelen aufhalsen lassen. Diese ungeheure Summe müssen die Österreicher im Laufe der nächsten Jahre abzahlen. Und alles nur deshalb, weil der frühere christlichsoziale Finanzminister auch die Bundeshaftung für alle Schulden der zusammenbrechenden Kreditanstalt übernommen hat.

Gegenüber diesen Plänen fordern wir: Alle Mittel, die überhaupt aufgebracht werden können, müssen zu großen öffentlichen Arbeiten und Bestellungen verwendet werden!

Arbeiter und Angestellte, kämpft mit uns für eine großzügige Arbeitsbeschaffung!

Kleingewerbetreibende und Arbeitsbauern! Laßt euch nicht von den faschistischen Söldnern des Großkapitals und des Großgrundbesitzes gegen die Arbeiter und die sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft hegen! Fordert mit den Arbeitern ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm!

Wir fordern unsere Parteiorganisationen auf, unverzüglich im ganzen Lande Kundgebungen zu organisieren, um zu protestieren gegen das bedeutungslose Nichts, das die Regierung für ein Arbeitsbeschaffungsprogramm ausgibt, und zu fordern:

Die österreichische Regierung wird überhaupt nichts dreinzureden haben, wie die Kreditanstalt mit dem aus den Österreichern gepreßten Geld wirtschaftet. Der Herr van Hengel wird zum größten Teil von den ausländischen Gläubigern der Kreditanstalt bezahlt. Er wird aus ihr eine gute Welle für die New Yorker, Londoner und Pariser Börsenmacher machen. Und dieser Herr Hengel, der sich diese wertvolle Arbeit in Goldbarren bezahlen läßt, bestift die Dreifigkeit, die Bankangestellten der Kreditanstalt zu beschimpfen, daß sie zu begehrlig seien. Die unverschämte Rede des Hengel, das war die Antwort der Regierung auf die sozialdemokratischen Anfragen. Aber kann man etwas anderes erwarten von dieser Regierung der Alpine-Christen und Heimatschützer?

Ein Massenaufmarsch auf der Wiener Ringstraße

findet Samstag nachmittag statt. Das arbeitende Volk von Wien wird in einer machtvollen Kundgebung für die Kampfschlösungen unserer Tage demonstrieren:

Nieder mit dem Faschismus! Heraus mit der Arbeitsbeschaffung!

Reichskanzler Hitler.

Die Nazi-„Arbeiterpartei“ bildet gemeinsam mit den monarchistischen Großkapitalisten die Reichsregierung und löst den Reichstag auf. Terrorwahlen am 5. März.

Vor knapp zwei Monaten haben die deutschnationalen Monarchisten den General v. Schleicher zum Kanzler des Deutschen Reiches gemacht. Er ist gewiß ein verlässlicher Reaktionsär. Den ostelbischen Prautjunkern war er aber noch immer zu wenig arbeitserföndlich. Sie wollen die Preise der Erzeugnisse ihrer großen Gutshöfe noch mehr in die Höhe treiben, das deutsche Volk noch mehr auswuchern als bisher. Deshalb verlangten sie die noch weiter gehende Drosselung der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die monarchistischen Herren der deutschen Großindustrie hingegen wollten dies nicht zulassen, weil weitere Einfuhrverbote ihren Profit beeinträchtigt hätten. Das Ringen zwischen den verschiedenen Gruppen der deutschen Reaktion endete mit dem Sturz der Regierung Schleicher. Am 30. Jänner ernannte der 55jährige Reichspräsident Feldmarschall v. Hindenburg die neue

Reichsregierung Hitler.

Sie besteht aus folgenden Ministern: Reichskanzler Adolf Hitler (Ober-Nazi);

- Reichskanzlerstellvertreter Herr v. Papen (großindustrieller Junker);
- Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath (deutschnationaler Junker);
- Reichsinnenminister Dr. Fried (Nazi);
- Reichswehrminister General Ritter von Blomberg (Monarchist);
- Reichsfinanzminister Graf v. Schwerin-Krosigk (Großgrundbesitzer);
- Reichswirtschaftsminister und Landwirtschaftsminister Geheimrat Dr. Hugenberg (Großkapitalist, Führer der deutschnationalen Monarchisten);
- Reichsarbeitsminister Seldte (Führer des monarchistischen „Stahlhelm“-Bundes);
- Reichsverkehrsminister Freiherr v. Elt-Rübenach (Großgrundbesitzer);
- Minister ohne Geschäftsbereich Goering (Nazi).

Nicht wahr, eine hübsche Ministerliste! Sie ist das Ergebnis des abscheulichsten Rußhandels, den sich die deutsche Reaktion bisher erlaubt hat. Hitler, der

„Führer“ des deutschen Faschismus, hat das lang erstrebte Ziel erreicht, er ist Reichskanzler. Aber die Nazi haben sich die Erreichung ihres Zieles ganz anders vorgestellt. Noch vor wenigen Monaten hat Hitler von Hindenburg „die ganze Macht“ gefordert. Damals hat ihn Hindenburg hinauswerfen lassen. Vor zwei Monaten war er schon bescheidener, wurde aber wieder hinausemworfen; jetzt begnügt er sich damit, daß er und zwei andere „Herren“ aufgenommen worden sind. Die feinen Herren finden eben, daß der „revolutionäre Führer Hitler“ schon genug entlaßt ist und daß sie ihm nun, unter der Oberaufsicht ihres Papen, die Lenkung des Staates in ihrem reaktionären Kurs getrost überlassen können. Die Nazi haben seit Jahren gelehrt, daß sie im Solde der Großkapitalisten stehen. Das arbeitende Volk hat ihnen die Ablehnung ohnedies nicht geglaubt. Jetzt sehen wir die Führer der Nationalsozialistischen deutschen „Arbeiterpartei“ in derselben Regierung mit den monarchistischen großkapitalistischen Schlot- und Krautbaronen.

Hitler ist als der Bundesgenosse der Schwerindustriellen und der Aristokraten entlarvt. Ihr Ziel ist die Wiederherstellung der Monarchie, die Zerstörung aller Arbeiterrechte, die Herabsetzung der Löhne der deutschen Arbeiter, die Einführung der Zwangsarbeit unter militärischem Kommando.

Die deutsche Arbeiterklasse wird sich in schweren Kämpfen um Freiheit und Brot wehren müssen. Wir österreichischen Sozialdemokraten werden ihren Entscheidungskampf mit den ungnigen Wünschen verfolgen und, soweit wir es vermögen, mit aller Tatkraft unterstützen. Unsere nächste Aufgabe aber ist, darüber zu wachen, daß der österreichischen Arbeiterklasse das gleiche Los erspart bleibt. In Österreich darf der Faschismus nicht groß werden. Dafür bürgt die Kraft und die Einigkeit der österreichischen Sozialdemokratie.

Die Baronregierung der Hitler-„Arbeiterpartei“.

Von den zehn Ministern der Hitler-Regierung sind nicht weniger als fünf Adelige. Sie alle sind Besitzer großer Landgüter. Von den fünf bürgerlichen Ministern war der Herr Hugenberg Generaldirektor der Krupp-Werke, also der Herr der deutschen Schwerindustrie, und Zeitungsmagnat. Auch Minister Seldte ist Fabrikbesitzer; er ist daher nach Hitlers Ansicht sehr geeignet, als Arbeitsminister die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Naziminister Goering ist Berufsoffizier, Naziminister Fried Polizeioffizier.

Von den zehn Ministern Hitlers sind nicht weniger als sieben offene Monarchisten, die für die Wiederkehr Kaiser Wilhelms eintreten. So sieht die Regierung Hitlers aus, der seine Nazi-Partei als eine „Arbeiterpartei“ ausgibt!

Der Reichstag aufgelöst.

Gleich nach seinem Regierungsantritt hat Hitler erklärt, kein Kapitalist brauche sich vor seiner Regierung zu fürchten. Die „Brechung der Zinsknechtschaft“ ist also abgesetzt. Der Antifaschist Hitler hat die jüdischen Börsenmacher ausdrücklich beruhigen lassen. Also auch der Antifaschismus ist ein Schwindel. Der neue Arbeitsminister Seldte will die Kollektivverträge der Arbeiter abschaffen. So fängt der „deutsche nationale Sozialismus“ an! Hitler verlangte vom Reichstag besondere Vollmachten. Da er keine Aussicht hatte, sie zu erhalten, löste er mit Zustimmung von Hindenburg den Reichstag auf. Hitler will am 5. März die Neuwahl des Reichstages unter dem stärksten Terror des staatlichen Machtapparates durchführen. Er fürchtet sich davor, längere Zeit die Regierungsverantwortung zu tragen, weil innerhalb eines Jahres seiner Partei die meisten Wähler davongelaufen sein werden, wenn sie sehen, daß ihr Führer als Reichskanzler keine seiner vielen Versprechungen einlösen konnte. Wenn die deutsche Arbeiterklasse, Sozialdemokraten und Kommunisten, sich noch in letzter Stunde zum gemeinsamen Abwehrkampf finden, dann braucht sie die Terrorwahlen am 5. März nicht zu fürchten.

Woraus besteht die neue „Regierung des Dritten Reiches“?

- PAPEN
BLOMBERG
ELZ-RUBENACH
SCHWERIN-KROSIK
HITLER
GOERING
NEURATH
FRICK
SELDE
GERECKE

Die fettgedruckten Buchstaben geben die Antwort.

Das Feiertagsgesetz beschlossen.

Heilige Feiertage? Nein, Hungertage!

Vorige Woche und vor zwei Wochen hat unsere Zeitung über den Feiertagsgesetzentwurf berichtet. Dieses Gesetz ist von der Regierungsmehrheit am 27. Jänner tatsächlich beschlossen worden.

Die Sozialdemokraten haben verlangt, daß, wenn die Feiertage vorgezogen werden sollen, die Arbeiter auch bezahlt werden sollen.

Sie zwingen die Arbeiter zwar, die Feiertage zu „heiligen“; sie zwingen sie aber auch, an den Feiertagen zu hungern.

Denn darauf läuft das neue Feiertagsgesetz ja hinaus. Da in fast allen Betrieben nur mehr im Afford gearbeitet wird, werden die Arbeiter an den Feiertagen nichts verdienen und am Wochenende noch weniger ausbezahlt bekommen als bisher schon.

Ausnahmen für die Alpine und reiche Großbäcker.

Höher als die Gebote Gottes stehen diesen guten Christen aber die Gebote des Großkapitals. Wo die Profitgier der Alpinen Montangesellschaft anfängt, hören für die Christlichsozialen die Kirchengebote und Glaubenspflichten auf.

Auf Gebot der Kirche haben sie das Feiertagsgesetz beschlossen, um die Feiertagsruhe zu „heiligen“. Auf Gebot der Ausbeuter diktiert sie nun, daß die Arbeiter allein die Kosten der antimarkistischen Frömmigkeit bezahlen müssen.

Das unheilige Bündnis der Kirche mit dem Großkapital ist wieder einmal sichtbar geworden. Sie sind gute Christen, behaupten sie. Mag sein! Sicher ist, daß sie noch weit bessere Kapitalistenknechte sind.

Der Bundesrat hat das Feiertagsgesetz am 31. Jänner einem Ausschuss zur Beratung zugewiesen. Da es ohnehin erst am 1. Juni in Kraft treten soll, ist die Beratung nicht einmal den Antimarkisten dringend.

Die Landesjugendheime für erholungsbedürftige Kinder.

Von der niederösterreichischen Landesregierung wurden im Jahre 1932 18 Heime für erholungsbedürftige Kinder geführt. Die Gesamtzahl der untergebrachten Kinder, die in Turnussen von 30 bis 32 Tagen eingeteilt waren, betrug 1781.

Mus der Bauernkammer.

Heraus mit der Bodenreform! — Eine bessere Agrarpolitik! Die Anträge der Vertreter der Arbeitsbauern.

In der Vollversammlung der Bauernkammer am 28. Jänner standen der Rechnungsabluß für 1932 und der Voranschlag für 1933 zur Beratung. Diese Vollversammlung benutzte der Vertreter des Verbandes der freien Arbeitsbauern, Genosse Mentasti, um mit den patentierten Bauernreklamern, wie Reither, Gleichweit, Scharmizer, gründlich abzurechnen.

Genosse Mentasti führte unter anderem aus:

Seit Jahren fordern wir eine demokratische Kontrollmöglichkeit in der Kammer. Dieser Antrag wurde von der Mehrheit immer wieder abgelehnt. Wir können deshalb nicht für den Rechnungsabluß und für den Voranschlag stimmen.

Die Vollversammlung wolle beschließen: Um den skandalösen Zustand endlich zu beseitigen, daß die Landesbauernkammer und die Bezirksbauernkammern vollkommen kontrolllos wirtschaften können, wird ein Kontrollauschuss gewählt, dem die uneingeschränkte Kontrolle über die Erbarung der Landes- und Bezirksbauernkammern obliegt.

Dann fuhr Mentasti fort: Aber die Kontrolle allein genügt nicht. Die Kammer muß auch sparen. Man muß ein gutes Beispiel geben. Mentasti stellte deshalb folgenden Antrag:

Die Kammerumlage für das Jahr 1933 wird mit 8 Prozent festgesetzt. Der zweiprozentige Umlagenausfall gegenüber dem Vorjahr muß durch Einschränkung in der Verwaltung hereingebracht werden.

Bodenreform und bessere Agrarpolitik.

Mentasti stellte dann weiter fest, daß der sogenannte agrarische Kurs der Regierung Volkfuß dem Bauernstand nur Schaden gebracht hat. Die Vertreter der freien Arbeitsbauern in der Bauernkammer stellen deshalb folgenden Antrag:

Die Tätigkeit der Regierung im letzten Jahre, die Zoll- und Handelspolitik und die Einfuhrbeschränkung haben den Arbeitsbauern des Landes keinerlei Vorteile gebracht, unserer Volkswirtschaft aber großen Schaden zugefügt. Die

Kammer lehnt daher den bisherigen verhängnisvollen Kurs, der nur den Großgrundbesitzern und Viehhändlern nützt, ab. Dieser Kurs hat zu einer Revolte aller Stände geführt. Auch für die Bauernschaft muß die erste und wichtigste Forderung sein, Arbeit und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, weil nur durch einen kaufkräftigen Konsumenten der Absatz von Agrarprodukten zu entsprechenden Preisen gesichert werden kann.

Dann setzte Mentasti fort: Doch all diese Maßnahmen werden nicht genügen, die brennendste Frage des Bauernstandes, die Existenzfrage der heranwachsenden Kleinbauernjugend, der der väterliche Boden zu eng wird, und die Existenzfrage der Landarbeiter, die durch die Mechanisierung existenzlos werden, zu lösen. Deshalb fordern wir:

Die Durchführung einer vollständigen Bodenreform.

Ungenügende, aber doch vorhandene Möglichkeiten wurden im Parlament durch Beschließung des Fideikommissgüterauflösungsgesetzes gegeben. Ich fordere daher die Kammer auf, im Interesse der Kleinlandwirte und Pächter, diese Möglichkeiten voll auszunutzen.

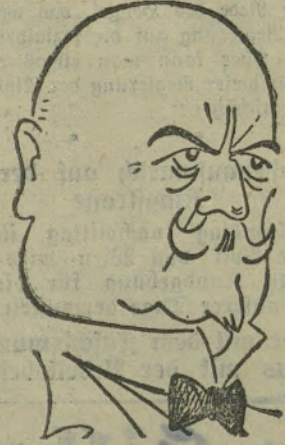
Die Vollversammlung wolle beschließen: Das Präsidium wird aufgefordert, die Aufhebung des Fideikommissgutes Mitterau mit aller Beschleunigung zu betreiben. Die Vollversammlung beschließt, einen Ausschuß einzusetzen, dem es obliegt, rashestens festzustellen, bei welchen Fideikommissgütern in Niederösterreich die Aufhebung möglich ist.

Es wird wohl niemand wundern, daß die Bauernkammer alle diese Anträge ablehnte. Die christlichsozialen Großbauern- und Großgrundbesitzervertreter in der Bauernkammer haben für Bodenreform nichts übrig. Sie haben ihre fetten Pfünden, alles andere ist ihnen gleich.

Der ganze Bauernstand ist dem Genossen Mentasti zu großem Dank verpflichtet. Er ist es, der den Mut hat, offen zu zeigen, was dem Bauernstand not tut. Die christlichsozialen, landblinderischen und Nazi-Bauernbetrüger können diese Anträge ablehnen, aber der Tag wird kommen, an dem die empörten Bauern diese Bauernkammer davonjagen werden.

Der kennt den Hitler!

Der Führer der ostelbischen Junker, Baron Oldenburg-Januschau (Bild) hat schon vor einem Jahr die Lösung ausgegeben, Hitler müsse erst einmal „gründlich entlaus“ werden, bevor er würdig sei, daß sich die feinen Herren seiner



bedienen. Er hat recht behalten. Hitler ist jetzt so weit: Gründlich entlaus ist er, das heißt, frei von allen Bedenken, daß seine „Arbeiterpartei“ ganz im Dienst des Großkapitals steht. Nun durfte er mit den feinen Herren in die Regierungslaupe gehen.

Das lustige Nazigefängnis in Linz.

Linz ist bei den Nazi sehr beliebt. Es ist sozusagen die österreichische Nazihauptstadt. Der österreichische Obernazi Proksch residiert dort, und auch alle Naziverbrecher aus dem Deutschen Reich finden dort Unterschlupf. Seit einiger Zeit haben sie auch ein Braunes Haus in Linz — neben dem Grauen Haus. Viele P.g., die schon längst ins Graue gehören würden, verkehren noch auf freiem Fuß im Braunen Haus. Freilich, einzelnen besonderen Fierden der Nazipartei ist der längere sitzende Aufenthalt im Linzer Grauen Haus nicht erspart geblieben.

Dort fanden sie alles so gut für sie eingerichtet, daß ihnen der Aufenthalt im Linzer Landesgericht zeitweilig in schönster Erinnerung bleiben wird. Der Gefängnisdirektor Seiler sorgt wie für die eigenen Kinder für die braunen Häftlinge. Durch die Ungeklärtheit der Polizei geschah

es vor einigen Wochen, daß die vier Königsberger Nazibombenwerfer in Linz verhaftet und ins Landesgericht eingeliefert wurden. Der Herr Gefängnisdirektor Seiler gestattete diesen selbst in Hitler-Deutschland steckbrieflich verfolgten Verbrechern, daß sie sich ihr Essen aus einem Gasthaus kommen ließen. Täglich dreimal wurde den Bombenwerfern im Linzer Landesgericht die Speisekarte vorgelegt. Und die Herren Naziverbrecher Majora, Plow, Marienfeld und Kreschinski ließen sich nichts angehen. Sie speisten Gänsebraten, Apfelsirudel, kalten Schweinsbraten, Bier und Rum, und natürlich gab's auch Zigaretten nach Bedarf. Die Justizwachleute Dabler und Dorner besorgten täglich zweimal die Post der Bombenwerfer vom Grauen ins Braune Haus und zurück. Selbstverständlich durften die gefangenen Nazi auch den Besuch ihrer Parteifreunde empfangen. Alles das wird begreiflich, wenn man erfährt, daß außer dem Gefängnisdirektor Seiler auch ein großer Teil der Justizwache im Linzer Landesgericht sich zur Hitlererei befehrt hat.

Wir sind neugierig, was der christlichsoziale Herr Justizminister zu diesem Linzer Nazigefängnis sagt.

Gedenket der Vogelwelt im strengen Winter!

Haus- und Gartenbesitzer bedenket, daß sie auch durch Vertilgung ungezählter Schädlinge eure Obst- und Biergärten vor Schaden bewahren und euch durch ihren Gesang erfreuen. Werfet Brosamen und Kuchenabfälle nicht achtlos weg, sondern streut sie den Vögeln!

Was bringt die „Regierung des Dritten Reiches“?

- HITLER
NEURATH
PAPEN
GOERING
HUGENBERG
FRICK
ELZ-RUBENACH
BLOMBERG
GERECKE
SCHWERIN-KROSIK
SELDE

Die fettgedruckten Buchstaben sagen es: „Hunger—Glend“.

Was möchte die neue „Regierung des Dritten Reiches“ wohl sein?

- SELDE
FRICK
GERECKE
NEURATH
PAPEN
HITLER
BLOMBERG
GOERING
HUGENBERG
SCHWERIN-KROSIK

Die fettgedruckten Buchstaben geben die Antwort.

DIE WERBETAFEL

Auch am 29. Jänner wurden die Werbungen für unsere Parteiwochenblätter fortgesetzt. Die schlechten Verhältnisse brachten es mit sich, daß die Zahl der bearbeiteten Orte diesmal geringer war — aber wo geworben wurde, blieb der Erfolg nicht aus. Es wurden gewonnen:

- Zeitung „Eisenwurzten“:
Buchenstuben 10 Abonnenten
Burgstall 14 Abonnenten
Langau 8 Abonnenten
Neubruck 3 Abonnenten
Gaming 28 Abonnenten
Ennsdorf 3 Abonnenten
Seitenstetten 3 Abonnenten
Raibegg 18 Abonnenten
Zeitung „Volkstimme“:
Mödling 50 Abonnenten
Zeitung „Marchfeldbote“:
Groß-Garras 14 Abonnenten
Zeitung „Volkswacht“:
St. Pölten 173 Abonnenten
Stattersdorf 39 Abonnenten
Gugging 15 Abonnenten
Weidlingbach 2 Abonnenten
Schwarzbach an der Pielach 3 Abonnenten

Insgesamt wurden also am vergangenen Sonntag 893 neue Leser gewonnen. Nun heißt es, neue Werbungen vorzubereiten, damit die braven Werber weiterarbeiten können. Die Ereignisse in Deutschland werden die Nazi auch bei uns frech machen. Zeigt ihnen, daß die Arbeitsmenschen treu zu ihrer Partei stehen. Wir werben weiter!

Der Erfolg der Mitgliederwerbung.

Wir haben in den letzten Wochen neben der Pressewerbung auch die Mitgliederwerbung fortgesetzt. Der Erfolg zeigt, daß die Partei auf allen Linien im Vormarsch begriffen ist. Die einzelnen Orte brachten folgendes Ergebnis:

Table with columns: Ortsorganisation, Summe der neu-geworben, w e i b l i c h, Summe der neu-geworben, m ä n n l i c h. Lists various locations and their membership gains.

Es wurden also im Jänner in Niederösterreich fast 1000 neue Mitglieder gewonnen. Daß davon zwei Drittel Frauen sind, sollte aber ein Ansporn für die Männer sein, sich nicht übertrumpfen zu lassen. Die Werbung geht weiter!

„Eisenwurzen“-Werbung.

Das Resultat der Werbung vom 28. und 29. Jänner ist folgendes: Gaming 28, Buchenstuben 10, Burgstall 14, Langau 8, Neubruck 3, Ennsdorf 3, Seitenstetten 3, zusammen also 69 neue Abnehmer.

Jahresversammlungen.

Samstag, den 4. Februar:

Randegg, 1/8 Uhr, Gasthaus Straffer, Aumühl. Redner: Genosse Bauppil. Neustadt, 4 Uhr, Gasthaus Schadauer. Redner: Genosse Ganf.

Sonntag, den 5. Februar:

St. Georgen am Ybbsfeld, 9 Uhr, Gasthaus Vanderl. Redner: Genosse Zanfl. Karlsbad, 3 Uhr, Gasthaus Traxler in Gottsbach. Beckenkirchen, 3 Uhr nachmittags. Redner: Genossin Graf. Groß-Sollenstein, 1/10 Uhr, Gasthaus Schmidt. Redner: Genosse Müllerner. Kematen, 3 Uhr, Turnhalle. Redner: Genosse Müllerner. St. Peter in der Au, 9 Uhr vormittags, Gasthaus Lutzberger. Redner: Genosse Sulzbacher. Hausmening, 2 Uhr, Gasthaus Ganglmaier. Redner: Genosse Hammer. Langau, 1 Uhr, Gasthaus Frühwald. Redner: Genosse Ganf.

Gau Amstetten der Arbeitergefangenvereine des Ybbs- und Erlaufsaales.

Die Gaukonferenz obiger Vereine des Gaues Amstetten findet Sonntag, den 5. Februar, im Arbeiterheim Amstetten um 9 Uhr vormittags statt. Zu dieser entsenden alle Vereine mindestens einen Delegierten auf Rechnung des Verbandes. Jede weitere Delegation geht auf Kosten des Vereines selbst. Für die Gauleitung: Jakob Maurer, Obmann.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Gemeinderatssitzung. Am 27. Jänner fand eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Zu Beginn erstattete Bürgermeister Resch einen Bericht über die in Durchführung der in der letzten Sitzung des Vorjahres beschlossenen Fürsorgemaßnahmen. Aus dem Bericht ist die Errichtung einer Wärmestube und die Ausgabe von Lebensmittelpaketen hervorzuheben. Die ursprünglich beabsichtigte Auspreisaktion würde so große Mittel erfordern, daß sie kaum aufzubringen sind. Die Ausgabe von Lebensmittelpaketen wurde von der Gemeinde beauftragt. Die für die Weiterführung notwendigen Geldmittel sollen durch Ausgabe von Rechnungszetteln an die Geschäftswelt und durch einen Prozentsatzigen Zuschlag zu den Rechnungen für elektrischen Strom aufgebracht werden. Weiter wird den in Amstetten zuständigen und in Gemeindefußern wohnenden Ausgesteuerten ein 100prozentiger und den Nichtstandsunterstützten ein 50prozentiger Mietzinsnachschlag gewährt. Herr Bürgermeister Resch berichtete auch über die Schulmilkaktion, daß es ihm bisher gelungen sei, mit Hilfe der Gemeindefürsorge mehr als 6000 S aufzubringen und erläuterte, wie er sich die Fortführung dieser gewöhnlichen Aktion vorstelle. Statt einer Kürzung der Bezüge der geschäftsführenden Gemeinderäte regt er an, daß die geschäftsführenden Gemeinderäte für diesen Zweck ihrem Einkommen entsprechende Spenden geben mögen. Ferner teilt Bürgermeister Resch mit, daß beim Zeughaus der Freiwilligen Stadtfeuerwehr Vorfälle getroffen werden müßten, um das Einfrieren der Wäschgeräte zu verhindern. Dies wird zustimmend zur Kenntnis genommen.

Anschließend berichtet Gemeinderat Rapp, daß durch die allgemeine Winterhilfe bisher 1345 Personen beteiligt worden seien. Es gelangten zur Ausgabe: 37.000 Kilogramm Kohle, 44.000 Kilogramm Brennholz, 580 Kilogramm Fett, 524 Kilogramm Zucker, 32 Kilogramm Rindfleisch, 2002 Kilogramm Mehl, 6422 Kilogramm Kartoffeln und verschiedene kleinere Mengen anderer Lebensmittel. Zur Ausgabe bereit seien noch: 1 Wagon Kohle, 2 Wagon Brennholz und 18 Säcke Mehl. Sparfahrdirektor, Gemeinderat Korner berichtet, daß die Mobilität der Stadtpolizei einen verhältnismäßig guten Abschluß für das Jahr 1932 erworben lasse und daß es möglich sein werde, der Winterhilfe noch eine Spende zu kommen zu lassen, welcher Bericht große Befriedigung auslöst. Hierauf gelangt der Rechnungsabluß des städtischen Wasserwerkes zur Behandlung. Aus dem Bericht des Gemeinderates Kollar ist hervorzuheben, daß 773 Häuser an die Wasserleitung angeschlossen sind, von denen 287 mit Wassermetern ausgestattet sind. Das neue Wasserwerk in Mersdorf lieferte im Berichtsjahr 242.054 Kubikmeter, die Wasserleitung lieferte 110.135 Kubikmeter und die Saaborgleitung 38.743 Kubikmeter Wasser. Von dieser Wassermenge wurden 511 Kubikmeter als Bauwasser, 579 Kubikmeter zur Straßensperrung verwendet. Rund 7800 Personen werden mit Wasser versorgt. Der Rechnungsabluß ergibt einen Abgang von 29.185 S. Nach kurzer Debatte wird der Rechnungsabluß genehmigt. Herr Anton Brandstätter und Frau Zilli Weidinger wird je eine Bauparzelle zu den festgesetzten Bedingungen zugesprochen. Dem Arbeiterfußballklub Amstetten wird eine einmalige Spende von 300 S zur Ausgestaltung des Fußballplatzes gewährt, wozu der Bürgermeister erklärt, daß er die Kritik der sozialdemokratischen Fraktion über den zu niedrigen Betrag dadurch

zu entfräften trachten werde, dem Verein später, wenn eine Übersicht über die Entwicklung der Gemeindefinanzen gewonnen werden kann, noch eine Spende zu bewilligen. Die Begründung ist für Armenleiden werden auf 89 S erhöht. Die Ansuchen um Zinszuschuß an Johann Nischberger, Johann Weisinger, Hermann Urban, Leopold Eder, Leopold Neumayer und Johann Radner werden, da ein Beschluß nicht zu erreichen ist, dem Unterausschuß für die Zinszuschüsse zurückerwiesen. Vizebürgermeister Adert erstattet den Jahresbericht der Rettungsteilung der Freiwilligen Feuerwehr. Zur Überprüfung der Jahresrechnung werden wie im Vorjahr die Gemeinderäte Josef Gaydn, Emil Korner und Genosse Jemonek bestimmt. Ferner gelangt noch der Jahresbericht der Lungensfürsorgestelle, welche von 3218 Personen in Anspruch genommen wurde, zur Verlesung. Beide Jahresberichte werden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Vizebürgermeister Adert führt Beschwerde, daß Einbringer von Gesuchen, die in der vertraulichen Sitzung zur Behandlung kommen, kaum daß die Sitzung zu Ende ist, schon über die Stellungnahme einzelner Gemeinderäte zu den Gesuchen informiert sind, wodurch der Zweck der vertraulichen Sitzungen verfehlt werde. Die Herren Gemeinderäte Kollar und Schlössner schließen sich dieser Beschwerde an. Herr Gemeinderat Korner gibt der Meinung Ausdruck, daß die in den angeführten Fällen erhobenen Vorwürfe nur Kombinationen der bestreifenden Einschreiter selbst seien, was daraus hervorgehe, daß diese Herren mit Vorwürfen regelmäßig die Unrichtigen treffen. Wir aber bemerken hierzu folgendes: Es scheint uns, daß Methode in dieser Sache liegt. Gewisse Herren scheinen damit Wählerfang zu treiben, wenn auch nicht gerade Wählerfang. Falsche Namen werden bei diesen demagogischen Traktationen absichtlich genannt, um den Schein zu erwecken, daß es Kombinationen der Bestreifenden seien.

Amstetten. Tätigkeitsausweis der städtischen Sicherheitswache Amstetten vom Jahre 1932. Im Jahre 1932 wurden von der städtischen Sicherheitswache Amstetten 3649 Diensttakte erledigt und 1024 Anzeigen erstattet, und zwar: 4 wegen Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit; 2 wegen Verbrechen der boshaften Beschädigung fremden Eigentums; 1 wegen Verbrechen der Exzessivität; 3 wegen Verbrechen der Notzucht; 3 wegen Verbrechen der Unzucht wider die Natur; 4 wegen Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung; 12 wegen Verbrechen des Diebstahls; 1 wegen Verbrechen der Vermittlung; 3 wegen Verbrechen der Teilnahme am Diebstahl und an der Vermittlung; 2 wegen Verbrechen des Betruges; 4 wegen Vergehens beziehungsweise Übertretung gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung; 19 wegen Vergehens beziehungsweise Übertretung gegen öffentliche Anstalten und Vorrichtungen; 4 wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens; 78 wegen Übertretung gegen die körperliche Sicherheit; 69 wegen Übertretung gegen die Sicherheit des Eigentums; 1 wegen Übertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit; 28 wegen Übertretung des Landstreichergesetzes; 2 wegen Übertretung des Versammlungsgesetzes; 25 wegen Übertretung des Schulgesetzes; 85 wegen Übertretung des Artikels VIII (GWB.); 19 wegen Übertretung des Preßgesetzes; 4 wegen Übertretung des Waffenpatentes; 2 wegen Übertretung des Tierseuchengesetzes; 5 wegen Übertretung der Eichvorschriften; 1 wegen Übertretung des Vogelwuchsgesetzes; 2 wegen Übertretung der Produktionsvorschriften; 152 wegen Übertretung des Straßenpolizeigesetzes; 340 wegen Übertretung der Kraftfahrzeugverordnung; 86 wegen Übertretung der Gewerbeordnung beziehungsweise des Hausierpatentes; 6 wegen Übertretung der Meldevorschriften; 10 wegen Übertretung der Gemeindeordnung; 13 wegen Übertretung der Sperrstundenvorschriften; 1 wegen Tierquälerei; 5 wegen Abgängigkeit und 2 hebenfallsche Funde. 73 Personen wurden dem Gericht beziehungsweise der Verwaltungsbehörde eingeliefert. Weiter wurden 2 Schadenerbe, 5 Selbstmorde, 1 tödlicher Unglücksfall und 16 Verluste von Kraftfahrzeugkennzeichen angezeigt. 62 Personen wurden mittels Organmandat bestraft, 67 Schubesorten, 228 Schubbehandlungen, 2625 Erhebungen im selbständigen und im übertragenen Wirkungsbereich durchgeführt sowie 191 Funde beziehungsweise Verlustanzeigen entgegengenommen. Auf dem Gebiet der Fremdenpolizei wurden von den Gastwirten 11.838 Reisende gemeldet; die Herberge für reisende Arbeitskräfte benützten 3063 Personen und 2110 Unterstandslöcher wurde Obdach gewährt. Im städtischen Meldungsamt wurden ungefähr 3800 Anzeigen beziehungsweise Abmeldungen durchgeführt und mehr als 200 Sitteneugnisse sowie eine große Anzahl von Unfahrlässigkeiten und anderen Verstößen festgestellt. Ferner wurden bei diesem Amte 1386 Atenerleistungen im selbständigen und im übertragenen Wirkungsbereich, eine große Anzahl von Leumundserhebungen über zugezogene Personen, die Einhebung der Ausfahrts- und der Grundsteuer, die Führung des Wahlfahrers zur Anlegung der Bürgerliste, die Strafvormerkungen im Strafregister und die Lizenzvorkontrollen für die Bewilligung von Tanzunterhaltungen und Überschreitungen der Polizeistunde durchgeführt. Trotz dem kleinen Stande, über den die hiesige Sicherheitswache verfügt, kann sie doch über eine sehr erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken und steht mit ihren Leistungen anderen Sicherheitswachen (sei es Bundes- oder Kommunalpolizei) keineswegs nach. Das Gebiet der Stadtgemeinde Amstetten umfaßt einen Flächenraum von 823 Hektar mit einer Bevölkerungszahl von circa 9000 Einwohnern. Da der Sicherheitswache nur acht Beamte für den Grefutidienst zur Verfügung stehen, entfällt auf einen Wachbeamten ein Gebiet von mehr als 100 Hektar zur Überwachung, und entspricht das Verhältnis des Personalstandes zur Einwohnerzahl wie 1 : 110, während bei den bestehenden Bundes-Sicherheitswachen ein viel kleineres Gebiet zur Überwachung auf einen Wachbeamten entfällt und in den verschiedenen Städten, wo Bundes-Sicherheitswachen bestehen, das Verhältnis des Personalstandes zur Einwohnerzahl durchweg wie 1 : 400 ist.

Amstetten. Generalversammlung der Naturfreunde. Die Ortsgruppe Amstetten des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ hielt am 26. Jänner im Arbeiterheim ihre diesjährige General-

versammlung ab, welche einen sehr guten Besuch aufwies. Die Berichte der Ortsgruppenleitung, der Sektionsleiter und der Kontrolle wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und dem Ausschuß die Entlastung einstimmig erteilt. Der Ausschuß und die Kontrolle wurden mit geringfügigen Änderungen wiedergewählt. Die Jahresbeiträge wurden in gleicher Höhe wie im Vorjahr belassen, die Beitrittsgebühr aber auf 50 Groschen erhöht. Obmann Genosse Jemonek wies in seinem Referat darauf hin, daß sich auch im Touristenverein „Die Naturfreunde“ im Jahre 1932 die Wirtschaftskrise bemerkbar gemacht habe, daß es aber gelungen sei, die Ausritte von Mitgliedern, welche infolge Arbeitslosigkeit den Beitrag nicht mehr zahlen können, durch Werbungen neuer Mitglieder bis auf eine geringe Anzahl zu ersetzen. Obmann Genosse Burgstaller schloß, allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit herzlich dankend, die schön verlaufene Versammlung mit dem Vereinsgruß „Berg frei!“ Allen jenen Genossinnen und Genossen, welche durch ihre eifrige Mitarbeit die Einrichtung der Stühle auf der Rodenwies ermöglichten, sei auch auf diesem Wege nochmals der herzlichste Dank der Ortsgruppenleitung und besonders der Wintersektion übermietet. Man sieht an diesem mit bescheidenen Mitteln erschaffenen Werk wieder einmal, daß dort, wo Arbeiterhände am Werke sind, das Gelingen sicher ist.

Amstetten. Die Hauptversammlung der Pensionistensektion der Eisenbahner findet Samstag, den 4. Februar 1933, um 14 Uhr im Arbeiterheim statt. Es wird gebeten, zu dieser Versammlung vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Als Referent Genosse Scherbaum, Zentralobmann der Eisenbahnpensionisten aus Wien.

Amstetten. Jungfront. Sonntag, den 29. Jänner, veranstaltete die Sozialistische Jungfront Amstetten einen Situationsnachmittag, an dem sich 17 Genossen beteiligten. Dortselbst kam ein 1500-Meter-Abschlußlauf zur Durchführung, den Genosse Sauer für sich entscheiden konnte. Die erreichten Zeiten waren gut. Da alle Fahrer mit Dreißtelarmstreifen versehen waren, blieb die Wirkung bei der Landbevölkerung nicht aus.

Amstetten. Teerausgabe. Das Nestenhäusl Jiala gibt jeden Dienstag gratis für die Arbeitslosen Tee und Kuchen aus. Diese Einrichtung ist sehr dankenswert, da es den Arbeitslosen, die von auswärts kommen, verdonnert ist, eine kleine Pause zu sich zu nehmen. Das Arbeitslosenkomitee dankt auf diesem Wege Herrn Jiala und hofft, daß dieses Beispiel Nachahmer findet. Das Arbeitslosenkomitee.

Amstetten. Vorkanzel. Genossin Hautmann, Nationalrätin aus Wiener Neustadt, hat sich bereit erklärt, Anfang Februar in Amstetten über das Thema „Wirtschaftskrise und Kinderlegen“ zu sprechen. Genossin Hautmann wird sicher wieder viele Zuhörerinnen finden.

Amstetten. Bedenkliches Gut. Bei der Sicherheitswache Amstetten befinden sich elf Stück Fahrradpumpen, die von Diebstählen her stammen dürften. Neue Personen, denen Fahrradpumpen gestohlen wurden, werden zwecks Feststellung des Eigentumsrechtes eruchtet, sie am Wachzimmer zu bezeugen. — Banknotenfälschung. Am 21. Jänner kam in das Bürkenwarengeschäft des Heinrich Dotter, Hauptplatz 11, ein unbekannter Bursche, der eine Zahnbürste um 90 Groschen kaufte und mit einer 5-S-Note bezahlte. Als der Bursche das Geschäft verlassen hatte, besah sich Dotter diese Banknote etwas näher, weil sie ihm gleich bei der Entgegennahme infolge anderer Färbung auffallend erschien. Er stellte dann mit einer anderen 5-S-Note einen Vergleich an und konstatierte, daß die Note falsch ist. Die Fälschung kann in technischer Hinsicht als miflungen bezeichnet werden, ist aber bei fächtiger Besichtigung zur Täuschung geeignet. Die Herstellung dürfte durch Rausen mit Indigopapier und Zeichnen mit Pinsel, Feder und Farbstifte erfolgt sein. Der Ausgeber der Fälschung ist ungefähr 30 Jahre alt, klein, hat volles rundes Gesicht, ohne Bart, und war mit grauem Überrock und solcher Kappe bekleidet. Die Anzeige wurde dem Bezirksgericht erstattet und die Ausforschung des unbekanntem Burschen eingeleitet. — Verhaftung eines Trunkenboldes. Am 23. v. M. wurde der arbeitslose und wiederholt vorbestrafte Maurer Ailian Deibler aus Nieder-Hausleiten wegen Bettelerei und Trunkenheit zur Ausnützerung in den Polizeiarrest gefeßt. Nach kurzer Zeit zertrümmerte er im Arrest den Ofen und steckte einen Strohhalm, zwei Dedeln und die Holzspitze in Brand. Da das Feuer bereits um sich zu greifen begann, mußte zur Löschung ein Minimag-Apparat herverwendet werden. Deibler, der seinen Lebensunterhalt ausschließlich vom Betteln fristet, wurde am anderen Tag dem Bezirksgericht eingeliefert. Der Schaden, den er verursachte, beträgt 136 S. — Verhaftung eines Kurrendierers. Der Hilfsarbeiter Max Seethaler aus St. Martin in Salzburg wurde am 25. v. M. von der Sicherheitswache verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert, weil er im Grazer täglichen Fahndungsblatt wegen Herauslodung eines Liegestuhles kurrendiert war.

Hausmening. Kränzchen. Sonntag, den 29. Jänner fand in den Lokalitäten des Herrn Franz Dragon in Hausmening das Fußballkränzchen des Arbeiterfußballklubs „Vorwärts“, Hausmening, statt. Die Klubleitung spricht allen erschienenen Gästen, Sportkollegen und Kolleginnen sowie

den edlen Spendern den besten Dank aus. Die Musik, welche unter Leitung des Genossen Josef Graziani Hervorragendes leistete, verdient volle Anerkennung und den besten Dank aller Anwesenden. Die Klubleitung sagt allen nochmals den besten Dank und bittet, auch fernerhin dem Sportklub ihr Wohlwollen entgegenzubringen.

Bezirk Haag

Haag. Kadabergerhorjam. Wir haben schon in letzter Nummer über den Tod des Obersten Stössel-Wimmer berichtet. Stössel-Wimmer, ein besonders hervorragender Heimwehrmacher, hat es in der Blütezeit der „unwiderstehlichen Volksbewegung“ verstanden, sich zum unentbehrlichen Ratgeber unserer Bauernschaft aufzuschwingen. Keine Versammlung, keine Bauernratsitzung, keine sonstige Veranstaltung unserer Bauern und Bürgerlichen war mehr möglich, wenn nicht Oberst Stössel dabei gewesen wäre. In dieser Lage konnte man sehen, wie leichtgläubig, wie gedankenlos sich Menschen nach vierjährigem Krieg wieder für den Militarismus vorbereiten lassen. Wir beurteilen dabei aber absolut nicht Stössels Propagandakätigkeit für den Militarismus, denn dies war ja sein Lebenszweck; zu beurteilen ist nur der Laizieninn, die Anechtbarkeit und Gedankenslosigkeit seiner Anbeter. Beim Heimwehrputz hat es in der Umgebung seines Hauses ausgesehen wie beim Generalstab; in der Nacht sind unsere braven Bürger und Gewerbetreibenden mit ihren Motorrädern hin und her gefeßt, und heiliger Stoß hat ihre Brust erfüllt, auch dabei mitgewirkt zu haben. Stössel war nach dem Krieg in der Volkswehr tätig und wurde wegen Überalterung nicht mehr in die Reichswehr aufgenommen, worüber er auf die Sozialdemokraten nicht mehr gut zu sprechen war. Angeblich soll ihm die Nachricht in der Zeitung, daß in Steyr wieder ein führender Heimwehrmacher wegen Unterschlagung von 8000 S in das Landesgericht eingeliefert wurde, sehr nahegegangen und an seinem plötzlichen Ableben mit schuld gewesen sein.

St. Valentin. In der letzten Gemeinderatssitzung vom 26. Jänner stellte die sozialdemokratische Fraktion an den Bürgermeister die Anfrage, was er gegen die unbefugte Sammlung der Nazigemeinderäte unternommen hat oder unternommen will. Der Bürgermeister erklärte, daß er durch Gendarmerieerhebungen vorerst feststellen will, wieviel die Nazi gesammelt haben, und an wen verteilt wurde. Leider sind die Erhebungen noch lange nicht abgeschlossen, da der Gendarm, welcher vom Kommando mit dieser Sache beauftragt wurde, derzeit noch krank ist. Wenn er gar stirbt — Gott verhüte es — werden dann die Erhebungen eingestellt? Der Nazigemeinderat Ludwig Stenzl (Bahnbeamter) erwiderte dann dem Bürgermeister, daß die Nazi nur mit der Bezirkshauptmannschaft in dieser Angelegenheit verkehren. Wir sind anderer Ansicht. Wir glauben, auch die Bezirks-hauptmannschaft wird nicht über die Gemeindevertretung hinweg können. Was sich die Nazi mit der Winterhilfsammlung leisten, das geht über jedes Recht und Gesetz. Die Führer der Nazi sind durchweg Bahnbeamte, die sich in der Station St. Valentin seit dem Kriege verdoppelt und verdreifacht haben, während das untere Bahnpersonal zum größten Teile abgebaut wurde und noch wird. Einzelne Verkehrsbeamte haben scheinbar zuviel Zeit für die Hitterei. Es wäre angezeigt, im Bahnamt einmal gründlich nachschau zu halten. Wenn die Generaldirektion überall abbaut, weil angeblich überflüssiges Personal vorhanden ist, so darf zumindestens verlangt werden, daß politische Ausschreitungen, wie sie hier vorkommen, verhindert werden.

Ennsdorf. Generallerversammlung. In Dittingers Gasthaus fand Sonntag, den 22. Jänner, die Jahresversammlung der Lokalorganisation statt. Nach Entgegennahme der Berichte wurde der neue Lokalausschuß mit Josef Kapeller an der Spitze gewählt. Genossin Graf hielt dann ein Referat, wobei sie zur regen Agitation unter den Frauen aufforderte. Mit Dankworten des Vorsitzenden wurde die Versammlung geschlossen.

Bez. Waidhofen a. U.

Waidhofen an der Ybbs. Jahresversammlung. Die Sozialdemokratische Partei hielt am 28. Jänner ihre Jahresversammlung ab, zu der Landeshauptmannstellvertreter Genosse Helmer als Referent erschienen war. Die Versammlung war sehr gut besucht und wurde vom Obmann Genossen Sulzbacher mit einem warmen Nachruf für die im abgelaufenen Jahr verstorbenen Parteimitglieder eröffnet. Die Berichte der Parteifunktionäre wurden zur Kenntnis genommen. Bemerkenswert im Bericht des Obmannes war die Fülle von Sitzungen und Versammlungen: nicht weniger als 164 Sitzungen und Versammlungen der Partei und der Vereine fanden statt. Die Mitglieder der Gemeindefraktion waren an 245 Sitzungen beteiligt. Die hierauf erfolgte Wahl des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Oskar Gerold, Obmann, Franz Neuhauer, Stephan Grießer, Stellvertreter; Streicher, Kassier, Eder, Stell-

vertreter; Schneider, Schriftführer, Stangl, Stellvertreter; Buda, Stegmüller und Tipla, Kontrolle. Nach der Wahl erstattete Genosse Selmer einen Bericht über die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge. Der Redner besprach auch die Vorgänge in der niederösterreichischen Landesregierung und die Not der Gemeinden. Er schloß mit der Aufforderung an alle, offene Augen und Ohren zu haben, nicht nur für die Vorgänge in unserem Land, sondern auch für das Ausland und hauptsächlich für Deutschland. Selmer erntete reichen Beifall. Unter den Debatterendnern befand sich auch Genosse Schilcher, welcher sehr warm für die Altersrentner eintrat. Es muß hervorgehoben werden, daß die Altersrentner in der Person des Genossen Schilcher einen tüchtigen und unerschrockenen Verfechter ihrer Interessen besitzen.

Waidhofen an der Ybbs. Skilauf. Der Arbeiter-Luzn- und Sportverein veranstaltet Sonntag, den 5. Februar, einen Skifahrtslauf vom Schnabberg. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder der dem ASK angeschlossenen Vereine. Gelaufen wird in zwei Klassen. Jugend (14 bis 18 Jahre) und Sportler (über 18 Jahre). Anmeldungen zwischen 11 und 12 Uhr im Gasthaus Baumann, Weyerstraße. Abmarsch aller Teilnehmer zum Start 12 Uhr mittags. Eintreffen der ersten Läufer beim Ziel in der Redtenbachstraße, unweit dem Eisenbahnviadukt, um 2 Uhr nachmittags. Bei ungünstigen Schneeverhältnissen wird der Lauf auf Sonntag, den 12. Februar, verschoben.

Waidhofen an der Ybbs. Mannschaftslauf der MAB des Schutzbundes Waidhofen. Die MAB des Schutzbundes III hielt am 29. Jänner auf der Strecke Altschreit, Rabenstein, Reichenwald, Hochseeberg einen internen Mannschaftslauf ab, der sehr gute Ergebnisse zeitigte. Die zu durchlaufende Strecke ist zirka 7 Kilometer lang; das Ziel in Hochseeberg befindet sich um ungefähr 100 Meter höher als der Start in Altschreit. Es starteten neun Mannschaften zu je vier Mann, von denen die beste Mannschaft, bestehend aus den Fahrern Alois Schneider, Franz Döberl, Josef Grossauer und H. Knill, die Strecke in der Zeit von 58 Minuten 45 Sekunden bewältigte, in Anbetracht der großen Gegensteigungen und nur ungefähr 100 Meter Abfahrt eine glänzende Leistung. Auch die übrigen Mannschaften kamen alle innerhalb der vorgeschriebenen Zeit von 90 Minuten durch das Ziel.

Waidhofen an der Ybbs. Winterhilfe 1932/33. Das Aktionskomitee der Winterhilfe von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung hat beschlossen, im Salesianerkaal zugunsten der Winterhilfe einige Theateraufführungen zu veranstalten. Wir richten daher an die geehrte Bevölkerung von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung die herzliche Bitte, im Interesse der bedürftigen Armen und Ausgesteuerten diese Vorstellungen besuchen zu wollen. Für das Winterhilfeskomitee: Michael Wurm, Obmann, Alois Lindenhofer Bürgermeister.

Waidhofen an der Ybbs. Winterhilfe Wohltätigkeitsvorstellungen. Die immer größer werdende Zahl der zu unterstützenden ausgesteuerten Arbeitslosen und die wenigen zur Verfügung stehenden Geldmittel, die nicht ausreichen, die Winterhilfe über die ärgste Zeit klaglos durchzuführen, haben das Aktionskomitee veranlaßt, einige Theateraufführungen zu geben, deren Reinertrag der eigenen Aktion zugeführt wird. Damen und Herren aus allen Kreisen der Bevölkerung haben sich für diese Sache zur Verfügung gestellt und Samstag, den 18. Februar, 8 Uhr abends, wie auch Sonntag, den 19. Februar, ¼ 4 Uhr und 8 Uhr abends, wird Lehars dreitägige Operette „Wo die Lerche singt“ im Salesianerkaal zur Aufführung gebracht. Daß der finanzielle Reinertrag ein sicherer sei, entschloß sich das Aktionskomitee, einen Kartenverkauf von Sans zu Haus durchzuführen. Die Preise der Sitzplätze sind so gestaffelt, daß es allen Volksschichten möglich ist, diese Operette, die mit großem Orchester unter Leitung des Herrn Stadtkapellmeisters A. Zeppezauer herangebracht wird, zu besuchen. Es möge daher niemand die mit dem Kartenverkauf betrauten Damen und Herren der Winterhilfe abweisen, die demnächst mit dem Verkauf beginnen. Kartenbestellungen werden von der Winterhilfe (Herrn Friedekst) entgegengenommen.

Waidhofen an der Ybbs. Vom roten Kreuz. Am 22. Jänner fand im Brauhauskaal die Generalversammlung des hiesigen Zweigvereines vom „Roten Kreuz“ statt. Nach Eröff-

nung sprach Präsident Lindenhofer Worte des Dankens für die verstorbenen Mitglieder des Vereines. Er gab sodann einen Bericht über die Tätigkeit des Vereines seit der letzten Generalversammlung. Gemäß den Intentionen der früheren verdienstvollen Präsidenten hat der Verein seine Tuberkulosefürsorgestelle weiter ausgebaut. Als Neuschöpfung darf der Verein die Armenhauskrankenpflege nennen. Diese Einrichtung hat in kürzester Zeit in allen Kreisen der Bevölkerung begeisterte Aufnahme gefunden. Als drittes Gebiet ist das Sanitätswesen der Feuerwehren zu nennen. Es wurden an alle Feuerwehren des Bezirkes Sanitätskästen sowie Nachfüllung hierfür verteilt, ferner wurden Kurse zur Ausbildung von geprüften Sanitätsleuten vom Herrn Stadthypothek Dr. Eisenberger abgehalten. Das Präsidium und der Ausschuss haben sich in 16 Sitzungen und mehreren kleinen Besprechungen mit den Angelegenheiten des Vereines beschäftigt. Präsidium und Ausschuss haben sich bemüht, mit den geringen vorhandenen Mitteln den Kranken und leidenden Mitmenschen zu helfen. Schließlich sprach der Präsident dem Ausschuss für seine Mitarbeit, Herrn Fürsorgearzt Dr. Karl Fritsch für die verdienstvolle und uneigennützig geleitete der Fürsorgestelle sowie allen, die den Verein unterstützen, seinen wärmsten Dank aus. Als nächster sprach Herr Dr. Fritsch über die Tuberkulosefürsorgestelle. Er wies darauf hin, daß die nach anfänglichen Schwierigkeiten doch erfolgte Anschaffung des Röntgenapparates einen ganz bedeutenden Fortschritt in der Ausgestaltung der Fürsorgestelle darstellt. Der Besuch der Fürsorgestelle ist zufriedenstellend und beweist, daß die Patienten diese gern aufsuchen. In Zahlen ergibt sich folgendes Bild: Im Jahre 1932: Gesamtbesuch 629, in Fürsorge standen 302, 600 ärztliche Untersuchungen, 62 Röntgenuntersuchungen und 19 Röntgenaufnahmen, 1870 Verordnungen mit Solur- und Quarzlampen, 245 Wohnungsbesuche der Fürsorgegeschwister, 24 Personen konnten ins Spital, 10 in Heilstätten, 7 in Erholungsheime, 21 aufs Land gebracht werden. Eine Hauptaufgabe sieht die Fürsorgestelle auch in der Aufklärungsarbeit über Wesen und Verhütung der Tuberkulose sowie in der Beobachtung von Tuberkuloseverdächtigen. Schließlich hob Herr Dr. Fritsch hervor, daß die Fürsorgegeschwister Gostina ihm in seiner Tätigkeit eine unschätzbare Hilfe gewesen sei. Aus dem Bericht des Kassiers S. Kappus geht hervor, daß mit bescheidenen Mitteln viel geleistet werden konnte. Herr Oberbuchhalter Karl Fritsch sprach als Rechnungsprüfer dem Kassier den Dank aus. Bei der nun folgenden Wahl wurden gewählt: Herr Bürgermeister Lindenhofer zum Präsidenten, Herr Professor Dürnberger zum ersten und Herr Alfred Grusl zum zweiten Vizepräsidenten, ferner in den Ausschuss die Damen Anna Böschhader und Marie Mahlotta, die Herren Hans Blaschko, Vizebürgermeister Stephan Griesler, Richard Kappus zum Kassier, Karl Mann, Gottfried Saringer, zu Schriftführern; Stephan Seisenbacher, Wilhelm Seil, Hans Zahal, Franz Laurel. Präsident Lindenhofer dankte im eigenen sowie im Namen des Ausschusses für das Vertrauen, das durch die Wahl zum Ausdruck kommt. Vizebürgermeister Griesler sprach in anerkennenswerten Worten über die Tätigkeit der Tuberkulosefürsorgestelle und der Hauskrankenpflege und regte eine lebhaftere Werbetätigkeit für den Verein an, da dessen überaus menschenfreundliches Wirken in weiten Kreisen der Bevölkerung zu wenig bekannt ist. Vizepräsident Grusl berichtete zum Schluß über das Sanitätswesen und die damit zusammenhängenden Fragen. Präsident Lindenhofer schloß sodann die Versammlung mit der Aufforderung an alle Anwesenden, das „Rote Kreuz“ und seine Arbeit weiterhin wärmstens zu fördern.

Bezirk Gaming

Gaming. Jahresversammlung. Samstag, den 21. Jänner, hielt die Lokalorganisation Kienberg-Gaming ihre Generalversammlung in Söckls Gasthaus in Gaming ab. Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte Obmann Gruber der im Vereinsjahr verstorbenen Parteimitglieder. Der Nachruf wurde von den Anwesenden stehend angehört. Die Berichte der verschiedenen Funktionäre zeigten von reger Tätigkeit. Der Mitgliederstand konnte trotz Wirtschaftskrise und Treibereien der Gegner erhöht werden. Die Kontrolle konnte berichten, daß alle Kassen in bester Ordnung geführt wurden und beantragte die Entlastung, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde. Bei Punkt Neuwahl wurden mit Ausnahme einiger kleiner Änderungen sämtliche Funktionäre mit Genossen Gruber als Obmann wiedergewählt. Die einstimmige Wiedernahl der Funktionäre bezeugt, daß sie das Vertrauen der Parteimitglieder voll genießen. Bürgermeister Genossenschaft brachte dann ein vortreffliches Referat über die Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und deren Folgen. Weiter befaßte er sich mit der Winterhilfe, welche durch die Eigenbrütler der Nazi sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen. Vor Abschluß der Versammlung folgte eine Schmalzimborsführung. Dann erklang das Lied der Arbeit.

Gaming. Winterhilfe und Nazibildung. Wie überall, wurde auch bei uns das Winterhilfeskomitee aus Ortsfürsorgekräften zusammengesetzt. Nur die Nazi taten nicht mit, sondern machten sich selbständig und führten eine eigene Sammlung durch. Sie renommierten nachher damit, daß ihre Parteianhänger die allgemeine Winterhilfe nicht brauchen, indem sie aus der eigenen Sammlung ausreichend beteiligt werden können. Es kam aber anders. Die Nazihilfe reichte kaum für die Weihnachtsgaben an ihre Mitglieder, denn einige haben sich schon an die allgemeine Winterhilfe gewendet. Wenn das, was sie als Ergebnis ihrer Sammlung bekanntgeben, wirklich alles ist, dann ist das Ergebnis mehr als kläglich und steht in schreiendem Gegensatz zu ihrer Großtuererei. 250 Kilogramm Karosoffeln, 72 Kilogramm Mehl, 25 Kilogramm Zucker und 17 Kilogramm Fett — das ist alles, was sie aufgebracht haben. Oder ist nicht alles einbekannt worden? Bekommen etwa die Reichsdeutschen davon? — Noch etwas über Nazimantieren. Wenn sie Gegner auf der Straße antreffen, fangen sie zu pfeifen an. Das sind aber keine Schulbuben, sondern Leute mit einem gewissen Bildungsgrad. Die Schulbuben würden sich bestens bedanken, wenn man sie mit solchen Menschen auf eine Stufe stellen wollte.

Gresten. Übersiedlung. Im Jahre 1907 wurde die sozialdemokratische Lokalorganisation gegründet. Ihr Parteihaus war damals das Gasthaus Reitlinger, ein kleines Lokal, aber für die damaligen Verhältnisse groß genug. Die Zeit ist aber nicht stehengeblieben. Auch unsere Organisation ist gewachsen. So mußte man sich um ein größeres Lokal umsehen. Es war im Jahre 1925, da hat Herr Thuschwald seinen Saal, der ja nie ausgenutzt war, den Arbeitern zur Verfügung gestellt und das neue Parteihaus wurde bezogen. Herr Thuschwald wurde anfangs von seinen Leuten boykottiert und ein kleiner Teil hat dieses Lokal, wo Arbeiter daheim waren, nicht mehr betreten. Auch solche, die sich Arbeiterfreunde nennen. Die wenigen, die davongelaufen sind, waren ja nicht ausschlaggebend für das, was Herr Thuschwald bekommen hat, denn die Arbeiter haben gut verdient durch die Bauten der Gemeinde Wien. Das war auch der Grund, warum Herr Thuschwald den Arbeitern sein Lokal zur Verfügung gestellt hat. Es wurde auch eine Theatersektion gegründet und nach einem Jahr eine Arbeiterbühne gebaut. Es wurde jedes Jahr fleißig gespielt und der Besuch war immer sehr gut. Auch unsere Parteiveranstaltungen haben den Saal, obwohl er einen Fassungsvermögen von 240 Personen hatte, ausgefüllt. Am 1. Mai, 12. November und zu Silvester war auch dieser Saal zu klein. Das alles haben so manche unserer Gegner nicht gern gesehen und haben schon lange versucht, uns das Lokal abzutreiben. Obwohl wir unserem Vereinswirt überall entgegengekommen sind, sogar die Beheizung bekommen haben, die Reparatur im Saal, aber es war alles zu wenig. Das konnten wir freilich nicht erreichen, was Herr Thuschwald von uns verlangt hat, daß alle ihr Brot wie Getränk bei ihm konsumieren, und obwohl ein großer Teil, hauptsächlich Eisenbahner, hingingen. Die Zeiten haben sich aber geändert, und das kann Herr Thuschwald nicht begreifen, obwohl viele froh gewesen wären, wenn sie sein Geschäft gemacht hätten. Selbst zu Silvester war es Herrn Thuschwald zu wenig. So geht es freilich nicht mehr wie vor Jahren, wo die Arbeiter noch besser verdient haben. Heute, wo fast 150 Arbeitslose in unserem Ort sind, ist es ja begreiflich, daß Herr Thuschwald zu jammerlich beginnt, sich über die hohen Steuern beschwert; aber das ist nicht unsere Schuld, sondern das muß er seinen Parteigenossen sagen. So wurde von uns eine Miete verlangt. Wir hätten uns auf einen Pauschalbetrag eingelassen. Er aber wollte für jede Versammlung, Sitzung und Theater einen fixen Betrag. Wir haben uns das ausge-rechnet und wären auf einen Betrag von 1355 S gekommen. Auf eine so riesige Forderung gab es nur ein Nein, und so sind wir Montag ausgezogen. Was aber das Schönste ist: Der Christliche Arbeiterverein ist zwei Tage später mit seiner Bühne eingezogen. Der Herr Kooperator, der sonst nie zum Thuschwald gegangen ist, hat das Bedürfnis gehabt, noch am Vortag, bevor wir ausgezogen sind, sich bei ihm zu erkundigen, wie der Saal aussieht. So sehen wir, daß ja alles schon lange vorher ausgemacht war und Herr Thuschwald nicht den Mut hatte, uns zu sagen, was er vorhat. Zu bemerken wäre nur, daß auch die Geistlichkeit das Lokal nicht mehr betreten hat, seit die Arbeiter dort waren. Jetzt kehren sie wieder zurück. Auch Herr Thuschwald

wird es jetzt etwas leichter sein, wenn er die wieder bekommt, die er damals verloren hat. Es mögen so manche gelaßt haben, als sie gesehen haben, daß wir wieder in ein kleineres Lokal zurück müssen. Ihnen sagen wir: Ihr hemmt uns, aber ihr bezwingt uns nicht! Die Grestener Arbeiterschaft wird trotzdem ihre Treue halten und mit neuer Kraft an die Arbeit gehen, bis wir unser Ziel erreicht haben. Wir machen alle aufmerksam, insbesondere die auswärtigen Vereine, daß nun unser Vereinsheim Gasthaus Pelz ist.

Göstling. Jahresversammlung. Im Gasthaus Mitterhuber fand am 29. Jänner die Generalversammlung der Partei statt. Genosse Rothner eröffnete sie um ½ 10 Uhr. Die Berichte wurden zur Kenntnis genommen. Dann hielt Genosse Müller ein beifällig aufgenommenes Referat. Beim Punkt Neuwahl wurde Genosse Adolf Köppel zum Lokalobmann gewählt.

Bezirk Scheibbs

Scheibbs. Jahresversammlung. Montag, den 23. Jänner, hielt die Lokalorganisation ihre Jahresversammlung ab. Als Referent erschien Genosse Bauer begrüßte die Versammlung. Die Berichte wurden zur Kenntnis genommen. Bei der Neuwahl wurde Genosse Bauer wieder zum Obmann, Anderiasch senior zum Kassier gewählt. Dann hielt Genosse Uckerl ein beifällig aufgenommenes Referat über die politische Lage.

Neulitz bei Scheibbs. Das Postamt bleibt. Raut einer Zuschrift der Generalpostdirektion Scheibbs bleibt das Postamt bis auf weiteres bestehen. Die Vorprache war also nicht fruchtlos. Sollte aber die Direktion in späterer Zeit ihren alten Plan wieder ausleben lassen, dann muß wieder alles getan werden, den Angriff auf die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung abzuwehren.

Randegg. Aus der Partei. Samstag, den 4. Februar, findet um ¼ 8 Uhr abends im Gasthaus Straßer-Mumühl in Randegg die Jahresversammlung der Lokalorganisation statt. Referent ist Genosse Pauphill. Die Mitglieder werden ersucht, vollständig zu erscheinen. — Bei der Verabschiedung, die in Randegg durchgeführt wurde, gelang es, 18 Abonnenten für die „Eisenwurzen“ und 9 Mitglieder für die Partei zu gewinnen. Ein schöner Erfolg für unseren Ort.

Wieselburg. Viel Lärm um nichts. Am 19. Jänner fand beim Bezirksgericht Scheibbs die Verhandlung gegen zwei Genossen statt, die angeklagt waren, vier Fahnenhändler verlegt zu haben. Der Tatbestand ist folgender: Am 14. August fand in Wieselburg ein Parteitreffen statt. Gerade als die ersten Genossen nach Hause marschierten, kamen vier Fahnenhändler daher. Ihre Absicht zu provozieren lag klar zutage. In wenigen Minuten kam es zwischen unseren Genossen und den Fahnenhändlern zu einer Auseinandersetzung, die in Tätlichkeiten ausartete. In der Verhandlung wurde nachgewiesen, daß unsere Genossen bemüht waren, die erregten Gemüter zu beruhigen, daß aber im Verlauf des Streites nicht zu verhindern war, daß die Fahnenhändler etwas abbekamen.

Dieser Vorfall war nun Gegenstand einer Gerichtsverhandlung, bei der sich die Fahnenhändler nicht allzu rühmlich ausgeführt haben. Auf die Fragen des Richters, was sie dort zu tun hatten, gaben sie ganz verlegene Erklärungen. Sie rebeten sich darauf aus, daß sie eine Übung gehabt hätten, konnten aber nicht erklären, daß sie auf dem Rückweg einen Weg wählten, der ganz woanders hin als zu ihren Behausungen führt. Die Darstellung, die sie über die Übung gaben, hat im Gerichtssaal Seite-freit ausgelöst. Die beiden angeklagten Genossen, die an dem Geplänkel gar nicht beteiligt waren, mußten vom Richter freigesprochen werden. Aber die Fahnenhändler haben sich über ihre Niederlage nachher in einem Gasthaus bei einem Seitel Bier geträufelt. Aus der Verhandlung ging jedenfalls hervor, daß sie sich über den Ausgang des Prozesses getäuscht haben. Hoffentlich ziehen sie aus diesem Vorfall die Lehre und unterlassen in Zukunft jede Provokation.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Einwendungen nächste Nummer.

<p>Amstetten</p> <p>Musik- u. Radiohaus KARL FREY 32jähr. Bestand. Zahlungerleichterungen Reserviert</p>	<p>Führer durch die Geschäftswelt</p> <p>Frisiersalon Hanisch Amstetten, Ardaggrstraße</p> <p>RUDOLF GEYRHOFFER Teppiche // Vorhänge // Linoleum HAUPTPLATZ 5</p> <p>Radioapparate — Reparaturen J. Eisl, Ardaggrstraße 50</p>	<p>Waidhofen a. d. Ybbs</p> <p>Josef Wagners Gasthaus „Zum Mohren“ Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten</p> <p>Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte M. Pokerschnitz u. H. Kröllner, Tel. Nr. 113 Waidhofen an der Ybbs</p>	<p>Allgemeiner Konsumverein</p> <p>„Pöchlarn-Neuda“</p> <p>Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kien ors — Langau — Lacken- hof — Gresten — Ybbs — Am- stetten — Muer — Blindenmarkt — Loosdorf</p>
--	--	---	--

Maria Lichtmeß und die Heiligen Brigitta und Blasius

Aus Südamerikas Befreiungskämpfen

Das Fest Maria Lichtmeß ist einerseits die kirchliche Feier der „Darstellung Jesu“ im Tempel am vierzigsten Tage nach seiner Geburt, wie es das jüdische Gesetz für alle Knaben vorschrieb, also ein „Scherrenfest“. Es ist aber andererseits ein Fest der Mutter Gottes, die „Reinigung“ entsprechend der jüdischen Vorschrift, wonach die Wöchnerin erst vierzig Tage nach der Geburt wieder den Tempel betreten darf; in diesem Sinne soll das Fest als „Frauenfest“ schon von Blasius I. im Jahre 492 eingeführt worden sein.

Ist schon diese Zweifeltätigkeit merkwürdig, wie ist es erst zu erklären, daß mit dem Fest eine zweifelhafte Bußprozession verbunden wurde, an der alle, Laien und Priester, selbst der Papst in Rom, darfuß teilnehmen mußten? Eine Sühne — wofür? Die evangelische Erzählung bot dafür keinerlei Erklärung und ebensowenig dafür, daß die Teilnehmer brennende Lichter tragen mußten, die vorher am „lebendigen Feuer“ entzündet, geweiht wurden und so für unheil, unheilabwehrende Kraft erhielten. Daraus läßt sich schließen, daß der evangelische Inhalt des Festes erst später in ein altes Bußfest eingekleidet wurde.

Dieses alte Buß- oder Sühnefest war das im heidnischen Rom vom 1. bis 3. Februar gefeierte Ambrivium, eine Sühnungsprozession mit brennenden Fackeln, die den Zweck hatte, die Stadt und die Häuser, die Menschen und die Tiere zu reinigen, zu sühnen, die Götter zu versöhnen und sie, besonders die Gottheiten der Erde, zur Gewährung von Fruchtbarkeit im neuen Jahre günstig zu stimmen. Diesem heidnischen Reinigungsritus ist die christliche Bußprozession samt den brennenden Lichtern unverändert entlehnt. Die christliche Kirche mußte da dem Heidentum nachgeben, denn bei der Entföhrung konnte für die Christen keine Ausnahme zugelassen werden — ein nicht bei der Entföhrung vertretenes Haus konnte den Zorn der Götter erregen und damit Unheil für alle bringen. Da verstand man keinen Spaß, und die Christengemeinde in Ananias hatte das im Jahre 397 erfahren, in dem ihr Priester Sisinus und seine Gläubigen erschlagen und ihre Häuser angezündet worden waren, weil sie sich von dem Entföhrungsopfer für die Fluren ausgeschlossen hatten. Auch bei den Bittgängen blieb der christlichen Kirche nichts übrig als die Kompromißpolitik: Sie nahm die heidnischen Entföhrungsprozessionen in eigene Regie, gab den Bedürfnissen der Heiden, was der Heiden war, garantierte dem Volk die Segnungen, die es erhoffte, und trachtete allmählich, in die heidnische Form einen mehr oder minder evangelischen Inhalt zu gießen.

Was alles die Lichtmeßkerzen leisten sollen.

Waren für die Entföhrung und Reinigung im heidnischen Ritus die brennenden Fackeln unentbehrlich, die als Reinigungsmittel unter das Volk verteilt wurden, so trat jetzt an ihre Stelle die Kerzen, die von der Kirche selbst geliefert wurden.

Die zauberische Bedeutung der heidnischen Fackeln hat sich bis heute in den an ihre Stelle getretenen, am 2. Februar geweihten Wachslichtern erhalten. Wahrlich, wenig denkt der Bauer am 2. Februar an die Reinigung der Maria oder an die Darstellung Jesu — ihm ist, wie dem heidnischen Bauer und Stadtbürger Roms, die Zauberkraft der Prozession und der geweihten Flamme das allein Wichtige: sie sollen ein fruchtbares Jahr erwirken und die bösen Dämonen abwehren. Deshalb zündet er bei einem Sterbefall die am 2. Februar geweihte Kerze an, aber ebenso, wenn ein starkes Gewitter aufzieht, um den „Donnergott“ — des germanischen heidnischen Wettergottes — abzuhalten. Aus dem gelegneten Kerzen verfertigt er aber auch Wachskreuze, die an Balken von Haus und Stall, aber auch am Flug besetzt werden und so die uralte heidnische Beziehung des Festes zur Hoffnung auf Fruchtbarkeit des Ackers erweisen. In Steiermark wurde, wie noch Peter Kossegger erzählt, einige Wochen vor dem Lichtmeßtag vom Kirchenprobst von Haus zu Haus für Wachskerzen gesammelt und als Dank der Segen Gottes herabgerufen, für den Bauern: „auf Haus und Hof, Feld und Wald, und alles, was dazu bestallt“; für die Bäuerin: „Gott segne eure Kinder und eure Söhner“; für die Magd: „Gott segne dir dein Flachshaar im Kasten, deine Leinwand“ — die Wünsche sind nichts anderes als eine andre Form der Erwartungen, die man in die zauberischen Kräfte der Lichterweihe setzt — wie der heidnische Römer vor zweitausend und mehr Jahren in den Fruchtbarkeitszauber seiner religiösen Fackelprozession.

Daß Maria Lichtmeß auf dem Lande noch heute ein „Kostag“ ist, das heißt, daß dem Landwirt das Wetter an diesem Tage entscheidend für die Witterung des ganzen Jahres, also für das Gedeihen der Feldfrüchte dünkt, ist gleichfalls uralte, römisch-heidnische Tradition.

Die Blasi-Kerzen gegen Kropf...

Das heidnisch-römische Entföhrungsfest hatte drei Tage. Ist Grund zur Annahme vorhanden, daß die christlich-römische Kirche alle drei Tage übernahm? Anhaltspunkte genug! In vielen Gegenden wird die Lichtmeßfeier schon am 1. Februar begonnen. Aus dem Semmeringgebiet wurde noch im Jahre 1897 berichtet, daß am Vorabend des 2. Februar Scharen von Kindern, Burschen und Männern von Haus zu Haus ziehen und singen, wobei der Vorjänger in zweizeiligen Strophen seine „Wünsche“ darbringt, die sich auf ein gutes Erntejahr beziehen; die Sänger wurden mit Geld, Selchfleisch und Würsten bedankt, und ein Gelage, das „Lichtmeßmahlerl“, in der Nacht oder am nächsten Tag schloß sich an. Auch in Steiermark und andern Alpenländern war noch bis vor wenigen Jahrzehnten solches „Lichtmeßsingen“ üblich, in der Umgebung von Meran in Tirol dauerte das Fest noch vor wenigen Jahrzehnten mehrere Tage lang.

Dazu kann man noch eine merkwürdige Tatsache heranziehen: Im katholischen Kalender ist der 1. Februar, also der Vortag der Lichtmeßfeier, dem heiligen Ignatius, Bischof von Antiochia, geweiht, aber im protestantischen Kalender ist an diesem Tage Brigitta. Diese Schutzpatronin Irlands aber ist eine sonderbare Erscheinung: Ihr Name bedeutet im Englischen Glänzen, Pracht, Leuchten; in der Legende wird erzählt, daß sich über ihrem Wohnhaus oft eine Flamme zeigte. Der Nonnenorden, den sie gründete, baute Klöster, wo ihr zu Ehren ein ewiges Feuer unterhalten wurde — bis die Bischöfe im Jahre 1220 das als heidnischen Brauch untersagten. Das Kloster Kildarn hatte sie neben einer Eiche erbaut, die Eiche aber war der heilige Baum der Druiden, der Priester der heidnischen Keltten. Sie wurde auch in einer alten Schrift „Briagit, die Tochter des Tages, eine Göttin von Irland“ genannt; es war also zweifellos eine heidnische Gottheit, die dann in die Schutzpatronin Irlands verwandelt wurde, eine Göttin des Lichtes, des Feuers und der Fruchtbarkeit, denn die katholische Legende erzählt von ihr auch, daß sie eine leere Scheune mit Frucht füllte. Sie ist offenkundig ein Gegenbild, eine Verdoppelung

der Muttergottes, und daß ihr Tag vor Maria Lichtmeß geweiht war und zumindest in Irland noch geweiht ist, läßt darauf schließen, daß die Kirche ursprünglich das römische Entföhrungsfest mit seiner dreitägigen Dauer übernommen hatte.

Der dritte Tag ist auch im Festkalender ziemlich unverhüllt enthalten. Am 3. Februar ist nämlich der heilige Blasius-Tag, und er hat wie Maria Lichtmeß ebenfalls eine Kerzenweihe! An diesem Tag erteilt der Priester dem Volk den „Blasifegen“, indem er jedem nach der Wesse zwei kreuzweise übereinandergelegte Wachskerzen oder auch eigens geformte „Blasikerzen“ um den Hals legt. Dabei bittet er den heiligen Märtyrer Blasius um seine Fürbitte, daß die Andächtigen vor allen Uebeln des Halses, besonders vor dem Kropf und vor Zahnschmerzen, behütet bleiben. In England, wo blazo gleichbedeutend mit Flamme ist, zünden ihm die frommen Frauen am 3. Februar eine Kerze an, die dann gegen Halsübel, Kropf und Zahnschmerzen „hilft“ — aber auch gegen Viehkrankheiten „schützt“ diese Blasikerze — es sind die unheil- also dämoneabwehrenden Lichter wie am Lichtmeßtag — wie vor zweitausend und mehr Jahren. Für die innere Identität dieses 3. Februar mit den zwei vorhergehenden Tagen spricht noch, daß auch der Blasitag als „Kostag“ gilt: „Der heilige Blasius macht den Winter lus“, heißt es in Tirol. Ja, noch mehr: Am Blasiusstag pflegt der obersteirische Landmann — und auch aus dem Semmeringgebiet Niederösterreichs wurde noch im Jahre 1897 das gleiche berichtet — den Wind zu füttern, das heißt, er streut Mehl und Getreidekörner aus, um den Wind zu besänftigen — auf daß im kommenden Jahre gutes Wetter sei und die Ernte gut ausfalle. Da haben wir sogar neben der dämonenabwehrenden Kerzenflamme noch das heidnische Opfer an die Windgöttheit erhalten, während die Kirche bei der Uebernahme der dreitägigen heidnischen Bitt- und Sühnefeier wohl keine Opferiere mehr in der Prozession mitführte, sonst aber alles übernahm, was der Glaube der Kleinbürger und Bauern zur „Sicherstellung“ ihres Gedeihens, Fruchtbarkeit von Feld und Vieh, im kommenden Arbeitsjahr verlangte und verlangt.

Patengeschenke

Wieder einmal stand Gustl vor dem blanken Nichts. Vis-à-vis de rien! In seiner Brieftasche waren nur einige Legitimationen, drei Verfahrzettel, ein Mikonto vom Kleinen Lotto, sonst nichts! In der Geldbörse war Ebbe, eine einzige Tiroler Mariadel langweilte sich dort. Und es fehlten noch fünf Tage bis zum Ersten, an dem Nachschub kam, wenig zwar, aber man war ja bescheiden geworden in diesen Jahren der Krise.

Noch aber galt es, fünf Tage durchzuhalten. Seine Zimmerfrau kannte zwar seine Sorgen, half ihm redlich nach Kräften, doch war sie, die Lebenskünstlerin, diesmal auch etwas knapp.

Wie zufällig sah er auf seine Taschenuhr. Sie war aus Silber mit Doppelmantel und mit fitzigen Vorkriegsornamenten beziert. Der Zahn der Zeit hatte an dem weichen Metall genagt, die Uhr war schon recht unansehnlich geworden. Dreißig Jahre gehen eben nicht spurlos vorüber: es war seine Firmungsuhr. Ja aber da baumelte die Kette und die war — aus Gold!

Der Firmpatte hatte ihm zwar nur eine silberne Uhr gekauft, dafür aber eine glänzende Goldkette, die sein Stolz, sein Aushängeschild, sein Aidsquat war all die Jahre voll der Hoffnung und der Mißerfolge. Gustl war noch nie so vermessen gewesen, diese Kette ins Leihhaus zu tragen, sooft es ihn auch gejudt hatte. Jetzt aber, jetzt ging es nicht mehr! Sein Chef hatte ihn vor die Entscheidung gestellt, entweder eine Lohnföhrung um ein Vierel — oder Abbau. Er biß natürlich in den sauren Apfel, begreiflicherweise. Wer geht gern unter die Stempeler? Manches Entbehrliche und Unentbehrliche war schon verkauft und verfehlt — bis auf die Kette.

Noch eine Weile schwankte Gustl, dann sprang er mit energischem Ruck auf und ging in die Küche zu Frau Weber.

„Liebe Frau Weber, wollen Sie mir diese Kette auf eine Woche ins Verfahramt tragen? Ich habe es mir lange überlegt, aber ich brauche dringend Geld und will Sie nicht belästigen.“ Ueberrascht blickte die einfache Frau auf.

„Ja, wenn es unbedingt sein muß, dann geben Sie sie her.“

Er löste die Kette von der Uhr, pußte sie mit einem Lappen und Frau Weber wickelte sie säuberlich in Seidenpapier. Sie nahm den Mantel um und ging zum nächsten Verfahramt, in der geschlossenen Faust den Schatz haltend, den sie keinem Taschchen anvertraute.

Eine halbe Stunde stand sie in der Menschengänge, bis sie endlich zum Schalter kam. Be-

hutsam wickelte sie die Kette aus und reichte sie dem Schatzmeister.

Der nahm sie recht bagatelnmäßig, blickte sie prüfend an, sah interessiert nach Frau Weber und fragte kurz:

„Was wollen Sie mit dieser Kette?“

„Versehen, bitte!“

Der Beamte schüttelte den Kopf, nahm die Lupe und untersuchte genauer.

„Ich nehme nicht an, daß sie mich zum Narren halten wollen. Diese Kette ist nur Dubleegold und keine acht Schilling wert!“

Entgeistert starrte Frau Weber den Schatzmeister an, nahm mechanisch die Kette zurück und entfernte sich, von den teils höhnischen, teils mitleidigen Blicken der Umstehenden begleitet.

Die Füße wurden ihr schwer beim Heimweg. Sie kannte ihren langjährigen Mieter gut. Sie mußte auch, daß es Gustls Firmungskette war. Der wußte bestimmt nicht, daß das Zeug unecht war. Sollte sie ihm die Wahrheit sagen? Ihm eine schöne Erinnerung grausam zerstören?

Endlich langte Frau Weber zu Hause an. Gott sei Dank — Gustl war nicht daheim, so blieb ihr noch Zeit zum Nachdenken.

Ja, sie war eine, die Frau Weber! Eine, die sich nicht so leicht unterkriegen läßt. Und es kam ihr auch der rettende Gedanke. Sie ging zur Kommode, zog eine Lade heraus, nahm eine altmodische Holzschatulle, in der verblaßte Photographien lagen — ein einsamer Zehnschillingsschein! Rotnagel, wenn alle Stricke reißen, sauer erspart von der bescheidenen Pension.

Sie ließ die Kette in die Schatulle gleiten, nahm den Geldschein, schob die Lade zu — gerade zur rechten Zeit, denn Gustl trat bereits in das Zimmer.

„Sie sind schon da? Wieviel haben Sie bekommen?“

„Ach, die geben ja nichts! Nur zehn Schilling. Ich wollte die Kette schon zurüdnahmen.“

„Oh! Sehr wenig für eine goldene Uhrkette. Was soll man aber machen? Die Leihhäuser haben jetzt Ueberangebot. Geben Sie das Geld her. Den Verfahrchein heben Sie auf und in einer Woche holen Sie mir die Kette wieder.“

Mit einem unendlich guien und glücklichen Lächeln reichte ihm die alte Frau die kleine Banknote.

In Gustls Jugenderinnerung aber erstahlte der Herr Firmgöb unvermindert im Glanze seiner Honorarigkeit.

Lampion küßt Mädchen und kleine Birken

Ein wunderbar zartes Buch ist diese Landschaftsgeschichte von Manfred Hausmann (Verlag Karl Schönmann, Bremen). Lampion, aus der Bahn, aus der Familie, aus dem Beruf geworfen, wandert durch die Moore Niederdeutschlands, über die Gletschergipfel der Alpen, durch das Gewirr der Städte und Menschen. Aber nicht einfach Reportage wird uns gegeben, sondern feinerbziges Erleben, das sich in dem Bezirk abspielt, in dem die heute so sehr malträtierte Seele zu Hause sein mag. Seltene Menschen gehen an uns vorbei: ein Mädchen, zart und zitternd wie eine Frühlingsblüte, ein wildes, in der Leidenschaft erblühtes Weib, Landstreicher und Verbrecher. Er, der Landstreicher, und alle die Gestalten um ihn werden und lauschen auf die Geheimnisse der Natur und der Landschaft und horden ihr Märchen und Geschichten ab, die die grobknochige Gegenwart nicht mehr wahrhaben will. Wer sich dann und wann einmal nach Zartheit und Empfindung sehnt, wird nach dem Buche greifen dürfen. —j—

Das Elend der Staatenlosen

Eine der traurigen Folgen des Weltkrieges ist die gewaltige Zunahme der Zahl Staatenloser, deren es gegenwärtig in Europa einige Hunderttausende geben dürfte. Praktisch entbehren diese „Staatenlosen“ jedes wirklichen Rechtsschutzes. Schon darum ist es sehr zu begrüßen, daß Rechtsanwalt Dr. Heinrich Engländer im Rahmen einer Schriftenreihe der österr. Reichs-Riga für Menschenrechte die Rechtsstellung der Staatenlosen kritisch untersucht und praktische Vorschläge zur Verbesserung der Rechtslage macht. Die in der Manzschon Verlag- und Universitätsbuchhandlung (Wien) erschienene Broschüre „Die Staatenlosen“ ist von Professor Dr. S. Kelsen (Köln) mit einem Geleitwort versehen. Nach einer kurzen, aber sehr übersichtlichen Darstellung der Ursachen der Staatenlosigkeit zeigt Engländer, daß die Staatenlosen von der Gesetzgebung der einzelnen Staaten überhaupt nicht geschützt werden. Dann berichtet er über die bisherigen, allerdings fast erfolglosen Versuche, im Wege internationaler Vereinbarungen Wandel zu schaffen.

Schließlich wird eine Resolution erläutert, die die österreichische Liga für Menschenrechte in dieser Frage beschlossen hat. Die Resolution sucht Mittel, um den Rechtsschutz der Staatenlosen zu garantieren. Dazu muß allerdings bemerkt werden, daß diese Resolution vielfach im Gegensatz zu dem Standpunkt steht, den die zweite Konferenz des Internationalen Bundes sozialdemokratischer Juristen eingenommen hat, die sich anlässlich ihrer Tagung im vorigen Jahre eingehend mit der Frage der Staatenlosigkeit befaßt hat. Bisher haben jedenfalls die Schutzmaßnahmen des Völkerbundes für Staatenlose fast nur für konterrevolutionäre Flüchtlinge Wirksamkeit gefunden; es sei nur auf den sogenannten Nanfen-Paß, eine durchaus begrüßenswerte Maßnahme, hingewiesen, den nahezu nur russische Flüchtlinge erhalten haben.

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN



Für den Gartenfreund. Neues vom Spritzen der Obstbäume.

Von Dipl. Landwirt Hermann Böhm.
In den „Nachrichten über Schädlingsbekämpfung“ befindet sich ein lehrreicher Bericht über die gemeindeweise Schädlingsbekämpfung im Obstbau. Da dieser Aufsatz einige neuere Erkenntnisse auf diesem Gebiet bestätigt, sei kurz darüber referiert. Die gemeindeweise Schädlingsbekämpfung ist im Bezirk Dnabrüd in der Weise organisiert, daß die erforderlichen Obstbaumspritzen mit Unterstützung des Landwirtschaftlichen Hauptvereines in hinreichender Zahl beschafft worden sind, so daß jeder landwirtschaftliche Verein eine Spritze besitzt. Ein Mitglied hat sie aufzubewahren und in Ordnung zu halten. Als Spritzmittel werden Solbar, ein Schwefelpräparat, und Kupfrit O, ein Kupfer-Arsenmittel, verwendet. Die Mittel bieten den Vorzug, daß kein Kalzifugat nötig ist, die Lösung also bequem hergestellt werden kann.
Von den Beobachtungen in Dnabrüd ist nun bemerkenswert, daß sich ein Spritzen an frostfreien Tagen im Februar als besonders erfolgreich zur Bekämpfung von Frostspanner, Obstmade usw. erwiesen hat. Namentlich dort, wo die Obstbäume in der Nähe von Wäldern stehen, haben die jungen Blätter sehr unter freilebenden Insekten zu leiden. Durch Wiederholung des Spritzens im April, kurz vor dem Aufbrechen der Knospen, wurde reichlicher Blüten- und Blattansatz erzielt. Es muß somit ganz besonders nicht nur auf die Sommerprüfung gegen Blattläufer, Schorf, Monilia, Melan, sondern auch auf die Frühjahrsbehandlung hingewiesen werden. — Man kann dann den folgenden Spritzkalender zusammenstellen:



1. Nachwinterspritzung zur Vernichtung der an Stamm, Ästen und Krone überwinterten Schädlinge bei gleichzeitiger Beseitigung von Moosen, Flechten und alter Borke.
2. Vorblütenspritzung gegen Raupen und Obstschorf (Fusicladium).
3. Nachblütenspritzung (wenn die Kelche noch nicht geschlossen sind) gegen Obstmade und Pilzkrankheiten.
4. Frühsommerspritzung bei faßelnußgroßen Früchten.

Der Weltgetreidemarkt mit dem russischen Fragezeichen.

Agrarpolitische Rundschau.

Wiewohl im Augenblick die Nachfrage nach Weizen außerordentlich lebhaft ist, alle Qualitäten zu gebesserten Preisen abgesetzt werden können und auch die Nachfrage nach Roggen als befriedigend anzusehen ist — das alles, weil die scharfen Fröste eine sofortige und gänzliche Einstellung der Schifffahrt zur Folge gehabt und große Schneefälle und Stürme den Warenverkehr unsicher gemacht haben —, bleibt die Ungewißheit auf den Brotgetreidemarkten nach wie vor groß. Auf der Angebotsseite nimmt der Wettkampf zwischen Kanada und Argentinien immer schärfere Formen an, andererseits wird vermutet, daß die Vereinigten Staaten ihre frühere Stellung als Weizenausfuhrland aufgeben und sich mit der Deckung des Inlandsbedarfs begnügen werden. Doch ist eine Entlastung von dem Druck, den die Überschüsse aus früheren Ernten auf den Markt ausüben, erst nach einiger Zeit zu erwarten. Auf der Nachfrageseite hat die Kriegsgefahr im Fernen Osten belebend gewirkt, was der australischen Ausfuhr zugute kommt. Ein großes Fragezeichen bleibt auch nach wie vor

Rußland.
In der achtstündigen Rede, in der Stalin über die Durchführung des Fünfjahresplans Bericht erstattet hat, heißt es, daß Rußland in den letzten vier Jahren seine Anbaufläche um 21 Millionen Hektar erhöht hat und daß anstatt 80 bis 100 Millionen Meterzentner Warengetreide, wie sie in der Periode des Überwiegens der individuellen Bauernwirtschaften beschafft wurden, nunmehr 200 bis 230 Millionen Meterzentner beschafft werden können. Dem steht allerdings eine Meldung unseres Berliner Parteiorgans gegenüber, wo es heißt, daß seit dem Beginn der Kollektivierung im Winter 1929, seitdem also die große Mehrzahl der berühmten 200.000 Kolchojen geschaffen worden ist, von Jahr zu Jahr weniger angebaut wird. Noch nie habe der Staat weniger Getreide bekommen als in diesem Jahr, noch nie sei so viel verbeimlicht, vergablen, verschleudert, an das Vieh verfüttert worden, anstatt abgeliefert zu werden wie im letzten Jahr. Daß der Erfolg des Fünfjahresplans auf jeden Fall

nur mit schweren Opfern errungen worden ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Zahl der Kinder von 1928 bis 1932 von 70 auf 40 Millionen, die der Schweine von 26 auf 10 Millionen und die der Schafe von 130 auf 50 Millionen zurückgegangen ist. Die Versorgung der Städte mit Fleisch, Milch und Butter hat vielerorts überhaupt aufgehört, selbst in den wichtigsten Industrieorten gibt es höchstens einmal in der Woche ein Stückchen Fleisch auf Karten. Milch wird nur an Kinder abgegeben. Wird die von Rußland auf die Märkte gezogene Getreidemenge tatsächlich im Ausmaß der offiziellen Erwartungen steigen, dann kann die weitere

Entwicklung der Weltgetreidepreise lustig werden, denn die Opfer, mit welchen Rußland wachsende Getreidezufuhren auf die Weltmärkte bezahlt, interessieren den Weltmarkt nicht. Aber sie interessieren uns — uns Sozialdemokraten und wir haben daraus Konsequenzen zu ziehen, als wichtigste die, daß der gut organisierte westeuropäische Bauer auf den Druck, mit dem der unorganisierte russische Bauer in die Kollektiven hineingeführt wurde, noch ganz anders reagieren würde als mit dem Schlachten der Haustiere und daß

Kollektivierung nach russischer Art bei uns gar nicht in Frage kommt. Aber wir müssen diese Konsequenzen nicht erst ziehen, denn solche utopische Vorstellungen haben wir von vornherein nicht aufkommen lassen. Und so kommt ihr und so sollt ihr, Genossen, die Verleumdungen unserer Gegner, welche herumschleudern, daß auch die österreichischen Sozialdemokraten Bolschewisten seien, welche den Bauern alles wegnehmen wollen, anprangern, indem ihr

aus unserem Agrarprogramm vorlest:
Der Sozialismus bekämpft das Raubeigentum der Herrenklassen, nicht das Arbeitseigentum der Bauern. Durch die Kollektivierung des Raubeigentums der Herrenklassen wird das Arbeitseigentum der Bauernschaft nicht gefährdet, sondern gefördert. Der Bauer war vor der feudalen (mittelalterlichen) Gesellschaft da, er hat in der feudalen Gesellschaft gelebt und er lebt in der kapitalistischen Gesellschaft. Auch im Rahmen der sozialistischen Gesellschaft werden Bauern als freie Besitzer auf ihrer Scholle leben.
Dr. Otto Ehrlich.

Dornröschen und das teure Fleisch.

Wenn Ausländer nach Österreich auf Besuch kommen, dann wundern sie sich immer wieder, daß das Leben hier bei weitem weniger billig ist, als sie es sich bei dem niedrigen Kurs, zu dem sie ihr fremdes Geld gegen Schilling umzuwandeln, vorgestellt haben. Eigentlich sollte man an einreisende Fremde zur Aufklärung in Feldkirch, Arnoldstein, Spielfeld, Verthardstal, Gmünd usw. kleine Broschüren über anti-marxistische Agrarpolitik ausgeben und solche auch durch die Fremdenführer in den Städten verteilen lassen. Material hierfür wäre aus sozialdemokratischen Zeitungen reichlich zu holen. Man könnte die Broschüre auch als Märchenbuch erscheinen lassen. Die erste Geschichte sollte von der Schlaubheit handeln, mit der ein Getreidedäumling einen Viehriesen (oder soll man sagen: ein Riesenvieh?) besiegt. Gleich darauf würde eine Geschichte mit dem Goethe-Zitat als Titel folgen: „Wer am Zoll sitzt, ohne reich zu werden, ist ein Pinfel.“ Ein Märchen würde heißen: „Tischlein deck dich“, da würde die Geschichte der österreichischen Handelspolitik erzählt; auch die Geschichte von der raschen Beilegung des Kreditanstaltskandals käme vor, und zwar unter dem Titel „Taufend und eine Nacht“. Der Mann, der auf Jahresversammlungen von großen Erfolgen der österreichischen Agrarpolitik berichtet, würde „Münchhausen“ heißen. „Im Eulenspiegel“ würde das Abenteuer vom Wilschausegleichsforders erzählen. Zum Schluß käme „Dornröschen“, die Geschichte vom Viehverkehrsgesetz, mit dem man die Bauern einschläfert, und die Fremden würden begreifen, warum das Kilogramm Lebendgewicht auf dem Rindermarkt in Budapest 93 Groschen, in Berlin 123 kostet, am teuersten aber in Wien ist, nämlich 165.

Der Kleintierhof im Februar.

Hat der Züchter in den vorhergehenden Monaten

keine Hühner gut gehalten, so kann er jetzt schon auf guten Eierlegen hoffen, wenn nicht der Monat übermäßig kalt ist. Der Anfänger sorge deshalb für eine ausreichende Zahl Hühner, auf etwa vier Hennen eines. Sollten einzelne Hennen der schweren Rassen schon brütig werden, so wartet man mit dem Setzen am besten bis zum März; nur dort, wo wirklich passende Räume zur Aufzucht der Küden vorhanden sind, kann die Frühbrut versucht werden.

Die Gänse beginnen auch mit dem Legen. Fast regelmäßig einen Tag um den anderen findet sich dann ein Ei im Nest. Wenn die Eier nicht weggenommen werden, fangen die Gänse zu brüten an. Man nehme deshalb, sobald zwei Eier im Nest liegen, stets das erste gelegte weg und bezeichne das andere mit dem Datum. Die Eier sind an einem trockenen, frostfreien Ort aufzubewahren. Von ihnen werden später 10 bis 12 zur Brut untergelegt.

Bei den Enten ist es ähnlich, doch dürfte es besser sein, die Eier von Puten oder Gänsern ausbrüten zu lassen, da auf viele Enten kein Verlaß ist und mit dem Brutbeginn das Eierlegen aufhört. Sie verlegen auch gern die Eier, weshalb für sie im Stall recht laufige verdeckte Nester angelegt werden sollten, die sie gern annehmen.

Gegen die Paarung der Kaninchen ist nichts einzuwenden, wenn die Säbinnen nicht haaren, was im offenen Stall kaum vorkommen dürfte; bei haarenden Tieren wird das Fell der Jungen minderwertig. Trodener Stall ist neben entsprechendem Futter die Hauptsache; außer Heu und Krautfutter gebe man auch solches, das die Milchabsonderung begünstigt.

Die Ziegen nähern sich dem Ende der Tragzeit und sollen allmählich trodengestellt werden. Dies versuche man nicht durch unvollständiges Ausmelken, sondern man setze das Krautfutter etwas herab, verlängere die Zwischenräume der Melkzeiten, bis man am Ende nur einmal am Tag melkt, und schränke die wasserhaltigen Futtermittel, besonders die Erbsen, ein. Aufmerksamste Pflege ist selbstverständlich, auch lasse man die Mütter bei gutem Wetter möglichst lange ins Freie.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.
Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

1. Sorte	2. Sorte
Maßvieh, Ochsen	1.25—1.55 1.00—1.24
Stiere	1.07—1.15 1.00—1.06
Kühe	0.95—1.10 0.85—0.94

Tendenz: Der Rinderauftrieb betrug einschließlich der auf dem Kontumazmarkt ausgeführten rumänischen Rinder 2097 Stück und war um 20 Stück kleiner als in der Vorwoche. Bei ruhigem Marktverehr wurden sämtliche Qualitäten von Ochsen und Kühen zu unbedeutenden Vorwochenpreisen gehandelt. In Stieren und Weilsch war der Markt etwas lebhafter; es trat eine Preiserhöhung bis zu 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht ein.

Schweinemarkt in St. Marg.
Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

1. Sorte	2. Sorte
Fleischschweine, lebend	1.70—1.80 1.56—1.69
Fettschweine, lebend	1.45—1.50 1.38—1.44

Tendenz: Es verteuerten sich schwere polnische Schweine um 3 bis 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht, während die übrigen Sorten feste Vorwochenpreise erzielten. Fettschweine waren um 2 bis 3 Groschen teurer.

Pferdemarkt in Wien.
V, Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.
Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500.00—800.00
Schwere Zugpferde	800.00—1200.00
Schlächterpferde (Fohlen)	0.91—0.98
Wankvieh	0.43—0.59
Wurstvieh	0.20—0.38

Stechviehmarkt in St. Marg.
Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1.30—1.70
Kälber, ausgeweidet	1.50—2.20
Fettschweine, ausgeweidet	1.75—1.85
Fleischschweine, ausgeweidet	1.75—2.30
Lämmer ausgeweidet, inländische	1.40—1.70
Riße, ausgeweidet	0.00—0.00

Tendenz: Bei anfangs lebhaftem, später abflauendem Verkehr wurden lebende und Weidnerfäher zu Vorwochenpreisen verkauft. Fleischschweine verbilligten sich nur in der minderen Qualität um 5 Groschen pro Kilogramm, die übrigen Sorten blieben im Preise unverändert. Fettschweine behaupteten sich schwach im Preise.

Zentral-Fischmarkt Wien.
Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm.

Karpfen, lebend, niederösterreichische	1.60—1.80
Weißfische, lebend	1.00—1.20
Forellen, lebend	9.00—11.00
Gehäute, lebend	0.00—0.00

Wiener Großhandelspreise.

Eier, frische, pro Stück	0.15—0.18
Teobutter, inl., pro Kilogramm	3.80—4.80
Fischbutter, pro Kilogramm	2.80—3.80
Honig, pro Kilogramm	2.30—3.40

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).
Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1.70—2.20
„ hinteres	2.00—2.70
„ Braten	2.50—2.90
„ Wurstfleisch	1.00—1.40
Kalb- und Hammelfleisch	0.00—0.00

Schweinefleisch, abgezogen

Karré	1.80—2.40
„ jung	0.00—0.00
Speck	1.80—2.40
Filz	1.40—1.80
	1.90—2.00

Landwirtschaftliche Produktenbörse.
In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:

Weizen, Westbahn	34.50—35.25
„ Wiener Boden	34.75—35.25
„ Marchfelder	34.75—35.00
„ Adwies u. Fr.-Jof.-Bahn	34.50—35.00
„ burgenländischer	33.50—34.75
Roggen, Marchfelder	23.50—23.75
„ Wiener Boden	22.50—23.50
„ burgenländischer	22.00—22.25
„ sonstiger	21.00—21.50
Braugerste, prima	27.00—28.00
„ Mittelqualität	24.00—26.00
Futtergerste, inländische	16.00—18.00
„ ausländische	13.00—14.00
Mais	00.00—00.00
Einquantin	00.00—00.00
Safer, inländischer	18.00—19.00

SL und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	165.00—168.00
Bohnen, weiß, inländische	00.00—00.00
Kocherbsen, geschält, gelb	35.00—45.00

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Kupfer	20.00—21.00
„ Fuh-Berle	14.50—15.50
„ Früh-Mosen	9.00—10.00
Frühkartoffeln, gelb	9.00—9.50
„ weiß	8.25—8.75
Zwiebel, Saer	16.00—17.00
Knoblauch, Saer	35.00—40.00

Tendenz: In Weizen ist die Nachfrage sehr lebhaft. Der Roggenabfall ist nunmehr befriedigend. Für prima Gerste besteht weiter Absatzmöglichkeit. Futtergerste ist fester geworden. In Hafer ist die Tendenz ruhig und unverändert. Bei Mais ist der Geschäftverehr gänzlich unterbunden. Feinmehle liegen sehr fest. Mühlenfuttermittel sind gut gefragt.

Der Fachmann sagt...

Schnitt älterer Obstbäume. Es ist eine anerkannte Regel, daß man an älteren Hochstämmen möglichst wenig herumschneiden soll. Aber manchmal läßt es sich nicht umgehen, denn die Krone soll licht und locker bleiben. Man muß also im Notfall mit Messer oder Säge dafür sorgen, denn ein hochgezüchteter Obstbaum darf natürlich nicht so durcheinander wachsen wie ein zehlfüßiger Waldbaum. Holzäpfel können auch ohne Licht gedeihen, aber Edeläpfel brauchen Sonne und Luft. Darum ist es unbedingt nötig, von Zeit zu Zeit die Baumkrone auszulichten.

Schön imd Schön

KORPERPELIG MOD



Kleiderzutaten

Das Kleid allein macht noch nicht die Mode aus. Alles, was jung und feich ist einerseits, aber gerade auch die reifen Frauen, die doch auch noch gefallen wollen, trachten immer danach, durch Kleinigkeiten die Wirkung der Kleider zu heben.

Da ist es denn vor allem der Schal, der eines der beliebtesten Modedetails ist. Man trägt ihn wohl schon seit mehreren Jahren und man trägt ihn immer gern. Aber er war bisher in seinen eleganten Ausführungen viel zu teuer, um für arbeitende Menschen in Betracht zu kommen. Jetzt aber sind die Geschäftleute doch endlich darauf gekommen, daß es für sie noch vorteilhafter ist, billigere Preise zu machen und mehr zu verkaufen, weil die Masse es ausmacht und nicht ein einziges Stück. Und so sieht man jetzt sehr feiche Schals zu erschwinglichen Preisen. Infolgedessen wird der Schal in diesem Frühling und Sommer direkt unentbehrlich werden. Nicht nur als treuer Begleiter des Frühjahrsmantels, sondern auch zum Kostüm, zum Jäckchen, ja sogar zum Bolero.

Allerdings muß er immer zur Farbe des Kleides oder Mantels, aber auch zur Gelegenheit passend abgestimmt sein. Man kann nicht zum leichtesten Seidenkleid für den Abend denselben Schal wie zum Frühlingmantel tragen. Zu einem braunen Wollkleid zum Beispiel, das tragenlos auf der Seite mit einer Patte abschließt, wird man einen beige Schal mit braunen oder weißen Tupfen nehmen, ihn um den Hals schlingen, ihn dann seitlich durch die Patte des Kleides ziehen und von hier wie ein Jabot herabfallen lassen. Hat man beispielsweise ein dunkelblaues Bolerokostüm, dessen Jäckchen schief zugeknöpft wird, so nimmt man einen Schal aus Seide von einem lichterem Blau, läßt ihn dem Ausschnitt des Jäckchens folgen, knüpft ihn vorn ein wenig, zieht ihn unter den Knöpfen durch und läßt ihn unter dem Bolero in der Taille ein wenig hervorragen.

Zu einem grünen Schneiderkleid, das aus Rod und Jacke, natürlich mit einer lichten oder praktischen Wulst getragen, nimmt man einen Schal mit einem grellen Ritzmuster in Weiß-Schwarz-Grün, das seitlich von der Doppelreihe der Knöpfe, der zweireihigen Jacke herabhängt. Selbst Bäckische knüpfen oberhalb ihres Tragenlosen, viereckigen Mantelhalbschnittes ihr Seidentüchlein, lassen aber die Enden nicht unternehmend in die Winde flattern, sondern stecken sie beiseiten in die Jacke oder den Mantel hinein.

Ein sehr beliebtes Modedetail ist die Masche. Sie wird als Garnierung der modernen Blusen bestimmt gefallen. Man verwendet Maschen als Aufputz in vielen Abarten und sie haben sich überall als passend erwiesen. Man pflegt die Maschen seitlich anzubringen, und zwar so, daß sie keineswegs eine willkürlich gewählte Garnierung darstellen, sondern jocosagen logisch aus dem Schnitte der Bluse hervorgehen. Man kann zum Beispiel den Verschluss einer Bluse mit Maschen herstellen, die aus drei Dreiecken hervorgehen, die aus den beiden Seitenteilen der Bluse entspringen. Durch das Binden dieser Maschen entstehen strahlenförmige, nicht alltägliche Wirkungen. Bei dieser Bluse kann man auch die gebauchten Oberarmel wegen der Gesamtwirkung und der Übereinstimmung mit einer Masche schmücken.

Die Maschen sind überhaupt die große Mode. Man trägt sehr große seitliche Maschen, die gebunden werden und immer seitlich stehen. Zu jedem Kleide passen sie, und je größer sie sind, aus desto leichterem Material müssen sie selbstverständlich gearbeitet sein, damit sie nicht plump wirken. Man nimmt einen Schal, der nur ganz glatt um den Hals geschlungen wird, und bindet ihn mit einer großen Masche, deren Enden man flott herabhängen läßt.

Aber man macht die Schals auch vielfach aus dem Stoff des Kleides, des Mantels oder der Jacke und kann sie in diesem Falle mit einer grellen Seide oder mit einer etwas lichterem Seide, als die Farbe des Kleidungsstückes ist, füttern, so daß der Schal, wenn man ihn um den Hals schlingt, auf der lichten Seite aufscheint. Man darf eben niemals vergessen, daß man das Futter des Schalkragens oder des Schals rascher ruiniert als das Kleidungsstück selbst. Man muß daher den Kragen oder den Schal immer vollständig ausarbeiten, damit er, wenn die lichte Seide ruiniert ist, ohne diese auch getragen werden kann.

Man bevorzugt für Schale und Maschen gestreifte und gepunktete Muster. Nur selten wird man einfarbige Stücke wählen. Aber niemals wird das ein junges Mädchen tun. Die Mode ist farbenfreudig und abwechslungsreich, so daß man zu jeder Haarfarbe das Passende findet. Der Jugend kleidet Rot mit weißen Tupfen, oder auch Blau und Grün mit andersfarbigen Tupfen sehr gut.

Else Ehrlich.

Kosmetik

Zuerst sieht man dir ins Gesicht

Die Pflege des Teints ist wohl das wichtigste Kapitel der Kosmetik. Insbesondere muß der Gesichtshaut, die ja am meisten den Unbilden und Einflüssen der Witterung ausgesetzt ist, die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Die vernünftige Pflege der Gesichtshaut beginnt mit ihrer gründlichen täglichen Reinigung. Es ist ganz unglücklich, welche Menge von Schmutz und Staub sich tagsüber in den Poren festsetzt, wozu noch die Absonderungen der Talg- und Schweißdrüsen, Hautschuppen usw. kommen. Die Reinigung des Gesichtes wird in den meisten Fällen zu einem falschen Zeitpunkt vorgenommen. Nicht morgens, sondern abends vor dem Zubettgehen ist die Haut am pflegebedürftigsten. Am Abend müssen die Poren vom Schmutz des Tages und der Arbeit befreit werden, der sonst in der Nacht die Hautatmung behindert, was häufig die Ursache eines grauen, welken Teints ist.

Man wäscht also am Abend das Gesicht mit heißem Wasser und Seife gründlich ab und laßt dann sofort eine Abspülung mit ganz kaltem Wasser folgen. Das heiße Wasser und die Abseifung reinigt und erweitert die Poren, das kalte Wasser zieht sie wieder zusammen, wodurch das Hautgewebe kräftig durchblutet, der Teint frisch und glatt wird. Diese Warm-Kalt-Waschung täglich abends ausgeführt, ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut, der gesunde und billige Schönheitsfalon, den man sich denken kann. Zur Waschung verwendet man bei normaler Haut entweder eine wirklich gute Toiletteife oder sonst die gewöhnliche Kernseife. Schlechte Toiletteifen schädigen oft durch ihre billigen Parfüms und die zugesetzte Farbe die Haut.

Wer tagsüber Puder verwendet, muß auch eine neutrale fettfreie Creme haben, die vor dem Überpudern aufgetragen wird. Puder direkt auf

die Haut zu bringen ist schädlich. Rotes Puder schädigt die Haut weniger als das fette. Wenn die Haut zu trocken ist, abschuppt, rissig wird oder infolge der Winterkälte aufspringt, genügt es, das Gesicht ab und zu nach der Waschung am Abend ein wenig einzufetten. Man verwende hierzu Lanolin oder Lanolincreme, auch reines Olivenöl tut gute Dienste. Nutzlos ist die Verwendung von Vaseline, das ein mineralisches Fett ist und daher von der Haut nicht aufgesaugt wird.

Sobiel über die Pflege des gesunden Teints. In der Folge werden wir auf Hautfehler und ihre Beseitigung zu sprechen kommen.

Die gute und billige Küche

Topfenhalushka

Ist eine gesunde, ausgiebige Speise. Das folgende Rezept ist für fünf Personen berechnet. Arbeits- und Kochdauer, wenn man den Rubelsteig selbst zubereitet, ungefähr anderthalb Stunden. 40 Desagamm Mehl, 1 Ei, Salz, 10 Desagamm Fett oder Margarine, 30 Desagamm Topfen, 1/2 Liter saure Milch, 10 Desagamm Speck. Herstellungskosten ungefähr S 120. Aus Mehl, Ei und Salz bereitet man einen Rubelsteig, den man gut auswalzt, trocknen läßt und dann in größere unregelmäßige Stücke rabelt (oder reißt). Dann löst man diese Teigstücke (die man Halushka nennt) in Salzwasser, seigt sie, schreißt sie ab und röstet sie in heißem Fett leicht an. Von diesen gerösteten Halushka wird eine Schicht auf eine Porzellschüssel gelegt, mit gesalzenem, pastiertem Topfen bestreut, mit ein wenig saurer Milch begossen. Darüber legt man eine zweite Schicht Halushka, überdeckt sie abermals mit Topfen und saurer Milch und gleiß schließlich feinstwürfelig geschnittenen braungerösteten Speck darüber.

Topfenkartoffeln mit Speck

Für fünf Personen. Arbeits- und Kochdauer ungefähr anderthalb Stunden. Herstellungskosten ungefähr S 115. 1 1/2 Kilogramm Kartoffeln, 35 Desagamm Topfen, 15 Desagamm Speck, etwas Fett und Brösel. Kartoffeln werden gekocht, geschält und blättrig geschnitten. In eine mit Fett betrichene und mit Bröseln bestreute Auflauffschüssel oder eine Kasserolle gibt man eine Lage Kartoffeln, bestreut sie mit pastiertem Topfen und gerösteten Speckwürfeln, salzt, seigt dies fort, bis die Kartoffeln zu Ende sind, übergießt das Ganze zum Schluß mit dem zerlassenen Speck und stellt es für eine Viertelstunde in das heiße Rohr.

Ruttelflecke

Für fünf Personen. Kochdauer 4 Stunden. Herstellungskosten ungefähr 2 S bis S 250. 1 1/2 Kilogramm Ruttelflecke, Salzwasser, 1/2 Liter Öl, 10 Desagamm Brösel, 12 Desagamm Paradeisäpfelmark (ist in kleinen Konervenbüchsen zum Preis von 25 bis 40 Groschen überall erhältlich), Salz, eventuell 2 Suppenwürfel, 3 Desagamm harten Käse. Die gut gereinigten Ruttelflecke werden in Salzwasser (womöglich schon am Tag vorher) weidgeloht und nudelig geschnitten. Dann werden Brösel in heißem Öl angeröstet, die Ruttelflecke unter Hinzufügung von Paradeisäpfelmark, Salz und etwas Wasser, in dem die Suppenwürfel aufgelöst wurden, dazugegeben. Das Ganze läßt man dann noch einige Minuten lang dünsten. Kurz vor dem Anrichten mischt man geriebenen Käse unter die Ruttelflecke. Man kann auch die weidgelohten Ruttelflecke so zubereiten, daß man sie mit einer hellen Knofeleibrenn, die mit Suppe oder Wasser etwas verdünnt wurde, verreibt. Man läßt die Speise dann noch eine halbe Stunde weiter dünsten.

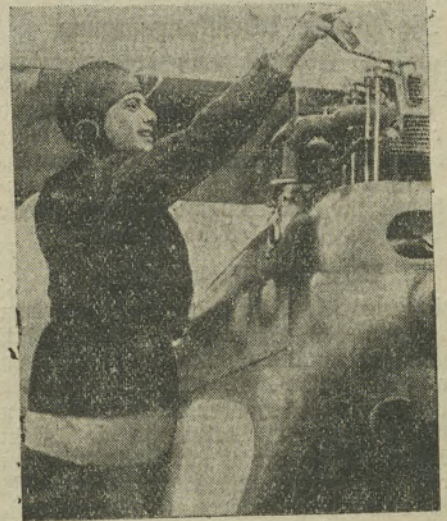
Karottensuppe

1 1/2 Liter Wasser, Salz, Pfeffer, 2 Suppenwürfel, 1 Semmel, 1/2 Kilogramm Karotten, 5 Desagamm Margarine, 4 Desagamm Mehl, 3 Desagamm Zuder. Preis: ungefähr

65 Groschen. Arbeits- und Kochdauer zirka 1 Stunde. Man schneidet die gepulsten gelben Rüben (Karotten) in kleine Stücke, röstet sie in Fett, fügt das Mehl hinzu und röstet es leicht mit. Das Ganze wird mit Wasser aufgegossen und so lange gekocht, bis die Rüben weich sind. Dann passiert man die Suppe, gibt etwas Salz, weißen Pfeffer, die Suppenwürfel und den Zuder dazu, läßt sie aufkochen und serviert sie mit gebähten Semmelstücken.

Miß Spooner gestorben

Die Frau erobert sich allmählich alle Berufe. Teils drängt sie die Notwendigkeit, zu verdienen, dazu, teils das Bestreben, hinter den Leistungen der Männer nicht zurückzufehen. Die Frauen leisten aber



nicht nur in ernster Berufsarbeit Wertvolles, sondern auch im Sport.

Eine Frau, die bewiesen hat, daß die Frauen es in jeder Beziehung den Männern gleich tun können, war Fräulein Spooner. Sie ist vorige Woche im Alter von bloß 32 Jahren in London gestorben. Fräulein Spooner war eine der bekanntesten Fliegerinnen der Welt. Befonderen Ruhm erwarb sie sich durch die Teilnahme an mehreren Europarundflügen, in denen sie stets eine der besten Leistungen vollbrachte. Die Frau strebt zur Höhe — diese Lösung hat Fräulein Spooner buchstäblich wahrgemacht.

Praktisch muß man sein

Wenn man wollene Wäsche

oder Kleidungsstücke beim Waschen vor dem „Eingehen“ oder „Verfilzen“ bewahren will, soll man es vermeiden, daß sie stundenlang in kaltem oder heißem Wasser eingeweicht liegen. Auch das Einweichen vor dem Herauswaschen ist zu unterlassen. Am besten empfiehlt sich folgender Arbeitsvorgang: Man gibt die zu reinigenden Stücke in lauwarmes Seifenwasser, dem man etwas Probenecrol und Borax (beides ist für wenige Groschen in jeder Drogerie erhältlich) beifügt. Durch Drücken und Kneten entfernt man den Schmutz. Starke Weiben ist zu vermeiden. Sind die Wäschestücke besonders schmutzig, gibt man außer Borax und Probenecrol auch noch etwas Salmiakgeist und Terpentinöl (nicht zwiefel!) in das Waschwasser. Nachdem man den gewaschenen Gegenstand mehrere Male in lauem Wasser gespült und ausgebrüht hat, legt man sie auf ein Tuch und gibt ihnen durch Ziehen und Dehnen ihre ursprüngliche Form wieder. Wollwäschungen sollen niemals hängend, sondern immer liegend getrocknet werden.

Papilloten und Spionage

Sie saß in einer Pariser Bar, hielt ein Glas umklammert und starrte mit verschleierte Augen vor sich hin, während sie mit singendem russischen Akzent, wie zu sich selbst sprechend, erzählte, denn niemand hatte sie gefragt.

„Ich bin auch einmal Spionin gewesen — während des Krieges natürlich — da drüben — weshalb tat ich's eigentlich? Weiß es kaum. Vielleicht, weil es mir nun mal Spaß machte. Spannung — das ist so was... vielleicht aber auch, weil ich Geld brauchte. Ich war verheiratet — allerdings mit einem reichen Mann, der jedoch alles Geld verpraschte. Ein Freund überredete mich zur Spionage. Er behauptete neutral zu sein — wahrscheinlich stimmte das auch. Er hieß — Billy — ein internationaler Borne — und — Mayer ist schließlich auch ein internationaler Familienname.“

Meine Arbeit war keineswegs schwer.

Unter unseren Freunden befand sich ein General — forscher Keel — aber in Grund und Boden verdorben. Er brauchte auch Geld, denn er war Spieler. Er besuchte uns oft — und — manchmal steckte er mir ein Papier zu, das ich später an Billy weitergab — das war alles.

Eines Morgens war ich gerade aus den Federn gefroren, saß vorm Spiegel und wollte mich frisieren. Am vorangegangenen Abend hatte ich ein Papier vom General er-

halten — noch vor dem Frühstück sollte es an Billy weitergegeben werden — es lag auf meinem Toiletentisch.

Möglich vernahm ich das Getrappel vieler harter Stiefel im Hof. Oftmals hatte ich schon daran gedacht — ob ich diesen sonderbar — beunruhigenden Laut wohl eines Tages hören würde — ich blickte zum Fenster hinaus — ja es stimmte — sechs Soldaten und zwei Männer, die wie Polizisten ausfahen — und — ein Offizier. Seltig gestikulierend sprachen sie auf den Pförtner ein — sie begehrten Einlaß.

Kein instinktiv griff ich nach dem Papier und riß es mitten durch. Dann fiel es mir aber ein, daß es ja immer wieder zusammengesetzt werden könnte, selbst wenn ich es in noch so kleine Fetzen risse. Es mußte also verbrannt werden. Es war aber Sommer — kein Feuer im Ofen — und Streichhölzer — ich jauchte im Zimmer umher — nicht ein Streichholz war da. Ich hätte dem Mädchen klingeln können, aber bevor sie erschienen wäre — mein Gott — die Soldaten waren bereits auf der Treppe.

Da kam ich auf folgende Idee — eine Haarsträhne inspizierte mich dazu. Es gibt Frauen, die ihr Haar kräufeln, indem sie es um Papierwickel drehen, um sogenannte Papillotten. Allerdings findet diese Methode nur bei einfachen Frauen Anwendung — aber was — eine Dame kann unter Umständen auch vulgäre Manieren haben — besonders, wenn sie allein ist. Mit zitternden Händen rollte ich das Papier auf und umwickelte es mit einer dünnen Haarsträhne —

dann nahm ich noch einige Briefe zu Hilfe und drehte noch einige Papillotten — zwei wären zu wenig gewesen — geradezu auffällig... Als ich mit knapper Mühe fertig war, klopfte es an der Tür — und der Offizier in Begleitung von zwei Soldaten und zwei Polizisten trat ein. Ich kannte den Offizier sehr gut — ein junger Mann, der oft unser Tischgast gewesen war — wir hatten auch zusammen getanzt. Er grüßte höflich, sichtbar unangenehm von seiner Mission bei mir berührt.

„Verzeihung, Anna Feodorowna“, sagte er, „mir ist eine sehr peinliche Aufgabe zugefallen. Ich bin beauftragt, bei Ihnen nach einem Dokument zu suchen, das gestohlen worden ist...“

Frauen verstehen sich aufs Lügen. Ich fingierte täuschend natürliche Überraschung, Indignation und Verächtlichkeit.

„Bitte sehr, Nikolaus Michailowitsch, tun Sie Ihre Pflicht!“

Mit diesen Worten warf ich mich in einen Lehnstuhl und tat, als läge mir nichts daran, ihn zu sehen.

Die Soldaten und Polizisten stellten gründliche Untersuchungen an. Nikolaus Michailowitsch hatte etwas weiter weg von mir Platz genommen. Ich wandte den Kopf ab und tat beleidigt, es geschah aber, um seinem Blick nicht begegnen zu müssen. Ich spürte aber deutlich, daß er mich ansah. Er rührte sich nicht, sondern starrte mich unentwegt an und sein Blick haftete förmlich an mir — immer an meinem Kopf. Jetzt hatte er's erraten. Jetzt würde er im nächsten

Augenblick zu seinen Leuten sagen: „Nehmt die Haarwickel da heraus!“ Und dann wäre alles aus gewesen. Aber er sagte nur: „Sie können ruhig Ihre Toilette beenden, Anna Feodorowna!“ Und das sagte er nur aus Höflichkeit. Er hatte nichts geraten.

Wie lange dauerte es? Ich weiß es nicht genau. Mehrere Stunden. Die Männer stellten jeden einzelnen Gegenstand auf den Kopf. Währenddessen saß ich mit abgewandtem Gesicht da, während Nikolaus Michailowitsch mich anstierte. Zuletzt gingen sie wie begossene Rubel ab — sie hatten nichts gefunden. Ich nahm wieder vor meinem Spiegel Platz, um die Haarwickel zu entfernen... Seitdem habe ich nicht mehr Spionage getrieben.“

Sie schwieg. Einer von uns fragte: „Warum? Waren Sie ängstlich geworden?“

Sie leerte ihr Glas und entgegnete mit müder klingender Stimme: „Nein, aber als ich mich selbst im Spiegel erblickte, begriff ich, weshalb der Offizier mich so angestarrt hatte. Die Papillotten hatten mir das Haar aus dem Gesicht gezerrt — ich sah einfach lächerlich aus und häßlich — häßlich! Aber er war ein hübscher junger Mann, der mir den Hof gemacht hatte.“

Niemals wird eine Frau den oder das vergessen, was sie in den Augen eines Mannes lächerlich gemacht hat.

Seit jenem Tage haßte ich die Spionage.“ (Nach dem Französischen von M. Deuniger.)

7 Tage Weltgeschehen

Internationale Die Weltwirtschaftstagung

Wird wahrscheinlich erst in drei Monaten beginnen. Der Kapitalismus ist unfähig, die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu meistern und die Welt aus der heillosten Katastrophe herauszuführen. Die Geldwirtschaft verfaßt, der Lauschaandel wird immer häufiger. In den Vereinigten Staaten, dem Musterland des Kapitalismus, bieten hunderttausende Arbeitslose ihre Arbeit für Lebensmittel und Kleider an. Einzelne Schulen nehmen statt Schulgeld Lebensmittel an. Die amerikanischen Bauern beschaffen sich ihren Bedarf zum großen Teil im Tauschhandel. Diese Rückbildung des Handels zu dieser einfachsten Form kennzeichnet das völlige Versagen des Kapitalismus.

Die Genfer Abrüstungstagung

hat am 2. Februar nach mehrmonatiger Unterbrechung wieder begonnen. In Frankreich eine Linksregierung, in Deutschland Hitler am Ruder — da kann man ihr keine guten Aussichten voraussetzen. Die französischen Abrüstungswerte Schneider-Creusot haben für ihre kriegsheimlichen Zwecke fünf belgische Zeitungen aufgekauft.

Asien den Japanern!

Die japanische Regierung droht mit dem Austritt aus dem Völkerbund. Sie erklärt, sie wolle sich an die Lösung „Asien den Asiaten“ halten. Die wahre Lösung der japanischen Friedensbrecher ist aber „Asien den Japanern!“ Japan will die Inseln im Stillen Ozean, die es seit Kriegsende im Auftrag des Völkerbundes verwaltet, als seine Kolonien erklären. — Die japanischen Truppen in China setzen ihre Gewalttaten fort. Ihre Kampfflieger haben viele friedliche chinesische Orte mit Bomben beworfen.

Osterreich

„Österreichs Lage ist ernst“ —

das ist die Feststellung, welche der Finanzausschuß des Völkerbundes am 26. Jänner über Österreich gemacht hat. Die Dollfüßler wollen uns weißmachen, wenn erst die Anleihe komme, dann werde es uns viel besser gehen. Die Völkerbundkapitalisten bemühen sich gar nicht, den Österreichern ein solches Märchen einzureden. Offen gibt ihr Bericht zu, daß an eine wirkliche Besserung nicht zu denken ist, bevor nicht die Frage der internationalen Kriegsschulden gelöst ist.

Die Hirtenberger Waffenschiebung

hat die englische und die französische Regierung veranlaßt, bei der österreichischen, der ungarischen und der italienischen Regierung dagegen nachdrücklich Einspruch zu erheben. Dollfuß ist recht verlegen geworden, daß ihm die Verurteilung des Skandals nicht geglikt ist. Die englische Regierung hat die Ausreden Hortys und Mussolinis als ungenügende Antwort erklärt.

„Viertausend Handgranaten der Sozi.“

Die österreichischen Naziblätter haben ihren Lesern vorgelesen, daß in einem Wiener städtischen Gebäude viertausend Handgranaten von den Sozialdemokraten versteckt worden sind. Das ließ sich die Wiener Polizei nicht zweimal sagen. Obwohl bei der polizeilichen Hausdurchsuchung jedes Winkelchen des Gebäudes durchsucht worden ist, wurde nicht eine einzige Handgranate gefunden. Die 4000 Handgranaten waren eben wieder einer der vielen Nazilügen. Sie sollten die Aufmerksamkeit von den

Tränengasbombenwerfern der Nazi

ablenken. Endlich ist festgestellt worden, wer die Tränengasbomben des Gerngroß-Naziangriffes am Goldenen Sonntag erzeugt hat. Es war der Hauptmann a. D. Hans Geister. Dieser Herr war seit jeher bei den Feinden der Republik zu finden; früher war er Heimatschutzkommandant, jetzt ist er SA-Sturmführer.

Arbeitslose werden abgeschoben —

das ist der neueste Grundsatz der christlichsozialen Landesregierung von Vorarlberg. Die Raqabunden werden österreichische Arbeitslose im Schubwagen aus dem christlichen Ländle abgeführt. Die Sozialdemokraten haben diesen Skandal am 26. Jänner im Nationalrat besprochen. Der Schubwagen — das ist die soziale Fürsorge der bürgerlichen Parteien für die Arbeitslosen.

Antimargistische Rechtsgleichheit

Am 29. Jänner sprach in einer Wiener Kommunistenversammlung der reichsdeutsche kommunistische Reichstagsabgeordnete Knoenen. Die Wiener Polizeidirektion hat ihn landesverwiesen, weil er sich angeblich in österreichische Verhältnisse eingemischt hat. Die Nazis heben aus Deutschland hingegen dürfen sich in Öster-

Gegen die Kleinbauern und Landarbeiter!

Die Beratung landwirtschaftlicher Fragen im Nationalrat.

Am vorigen Dienstag und Mittwoch beriet der Finanzausschuß des Nationalrates den Abschnitt „Landwirtschaft“ des Bundesvoranschlags. Nationalrat Bötzler (Sozialdemokrat) forderte, daß der Boden, der nicht ordentlich bebaut wird, enteignet werde.

Der Milchausgleichsfonds

hat inzwischen schon das Zeitliche gefegnet. Bei der Milch bestehen jetzt geradezu ungläubliche Preisspannungen zwischen 32 und 51 Groschen. Viele Bauern zahlen die Beiträge für den Milchausgleichsfonds einfach nicht. Aus dem großen Milchüberschuß wird Butter gemacht, die Österreich ins Ausland zur Hälfte jenes Preises liefert, den die österreichischen Verbraucher bezahlen müssen. Ebenso sind die Fleischpreise in Wien doppelt so hoch als in Ungarn und auch wesentlich höher als in Deutschland. Wie beim Fleisch, ist es auch beim Getreide.

Die Kleinbauern haben von diesen hohen Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse nichts, denn auch sie müssen alles zu hohen Preisen kaufen.

Wir Sozialdemokraten fordern für die arme bäuerliche Bevölkerung auch billiges Bau- und Brennholz und Streu.

Der Donauschuldamm bei Korneuburg wird nun schon seit einer Reihe von Jahren — versprochen. Die Sozialdemokraten fordern, daß er endlich gebaut wird.

Die Not der Landarbeiter

schilderte Nationalrat Schneeberger (Sozialdemokrat). Dafür hat im christlichsozialen Landwirtschaftsministerium offenbar niemand Interesse. Von den 33 Millionen Schilling, welche für die Landwirtschaft bereitgestellt werden sollen, sollen nur 61.000 Schilling für das landwirtschaftliche Arbeiterwesen dienen. Das ist ein Fünftel des Betrages! Das Elend der Landarbeiter ist darum so unbegreiflich groß, weil die Regierung und ihre Parteien ihnen beharrlich den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung verweigern. Auch in den Bauernkammern stehen die Christlichsozialen den Land- und Forstarbeitern feindlich gegenüber. Der niederösterreichische Landeshauptmann Doktor Buresch zum Beispiel hat eine Winterhilfsaktion für Landarbeiter verboten, weil sie dem

reich jede Freiheit erlauben. Das bemerkt die Polizei nicht. So sieht die österreichische Rechtslosigkeit der Antimargisten gegenüber Ausländern aus.

Ein Prozeß für die Pressefreiheit

sand am 30. Jänner vor den Wiener Geschwornen statt. Der sozialdemokratische Schriftleiter der Zeitung „Der Eisenbahner“, Leopold Kulcsar, war wegen Aufreizung angeklagt, weil er über den Simmeringer Naziüberfall anders geschrieben hat, als dem Staatsanwalt wohlgefällig war. In der Verhandlung forderte der Staatsanwalt Kulcsars Verurteilung. Die Geschwornen haben ihm aber den Gefallen nicht getan. Sie sprachen Kulcsar einstimmig von der Aufreizung frei. Die Wiener Geschwornen haben mit ihrem Wahrspruch der bedrängten Pressefreiheit zum Rechte verholfen.

Wenn die Wiener Kraftfahrwerke demonstrieren,

liegt der Großstadtverkehr still. Das haben sie am 27. Jänner bewiesen, als sie binnen einer Viertelstunde alle Hauptstraßen der Inneren Stadt mit ihren Wagen verstopften und damit jeden Fuhrwerkverkehr unmöglich machten. Mit dieser Demonstration wollten sie den Wienern und der Regierung zeigen, daß sie von der wirtschaftsfeindlichen Politik der Dollfüßler zugrunde gerichtet werden. Die Kraftwagenlenker fordern vor allem die Herabsetzung der außerordentlich hohen Benzinsteuern.

Die Gewerbetreibenden können nicht mehr weiter,

die Politik der bürgerlichen Parteien reißt sie in den völligen Zusammenbruch. In einer großen Kundgebung haben die Wiener sozialdemokratischen Gewerbetreibenden am 24. Jänner ihre Forderungen an die Regierung zusammengefaßt. Diese Forderungen haben sie dem Bundeskanzler Dollfuß am 30. Jänner überreicht. Sie lauten:

Großzügige Arbeitsbeschaffung, unter besonderer Berücksichtigung des Gewerbes bei öffentlicher Lieferungen;

Kreditorganisation und ausgiebige Kreditgewährung für Kleingewerbetreibende und Kaufleute;

Notstandshilfe für diese Kategorien, vollständigen Abbau der Devisenbewirtschaftung.

niederösterreichischen Bauernbund nicht angenommen war! So christlich verhalten sich diese Patentchristen gegen die armen christlichen Landarbeiter!

Der Skandal der ausländischen Wanderarbeiter

wird fortgesetzt. Im Jahre 1932 kamen 13.000 ausländische landwirtschaftliche Arbeiter nach Österreich, obwohl es ohnehin in jedem Ort genug arbeitslose Landarbeiter gibt. Wenn es der Regierung nicht gelingt, diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten, werden die Sozialdemokraten dagegen die schärfsten Mittel anwenden.

Die Lage der Bundesforste

schilderte Nationalrat Blaffer (Sozialdemokrat). Das Finanzministerium hat den Bundesforsten die monatlichen Kredite eingeschränkt. Die sogenannte Stillstandsregie bedroht 4000 Forstarbeiter und ihre Familien mit Arbeitslosigkeit. Unter dem Vorwand von „Ersparungen“ sind die Löhne der Forstarbeiter um 12 bis 15 Prozent gekürzt worden. Heute leben die Forstarbeiter schlechter als alle anderen Arbeitergruppen. Blaffer verlangte die Einbeziehung der berufstätigen Forstarbeiter in die Arbeiterversicherung. Wir Sozialdemokraten fordern ferner: Die Altersfürsorge nach dem Landarbeiterversicherungsgesetz sollte schon mit dem 60. Lebensjahr, nicht erst mit dem 65. Jahr gewährt werden.

Die Landarbeiterversicherung.

Auf die Vorhaltungen und Forderungen der Sozialdemokraten wukten die Redner der Regierungsparteien nichts zu erwidern. Sie fanden alles gut und schön und ausreichend, was ihre Regierung tut. Bemerkenswert ist höchstens, wie der christlichsoziale Minister Neß sich zur Landarbeiterversicherung stellt. Bekanntlich haben sich die österreichischen Bauern von Sahnenjährgängern, Nazi und auch christlichsozialen Großgrundbesitzern gegen die Landarbeiterversicherung aufbehalten lassen. Sie forderten ihre Abschaffung. Minister Neß mußte im Parlament zugeben, daß an der zwingenden Krankenversicherung der Landarbeiter festgehalten werden muß, und daß auch er ein Gegner der bloß freiwilligen Versicherung sei.

Die Hausherrnschützer,

so sollte man die Heimatschutzabgeordneten nennen. Sie haben nämlich verlangt, daß die Hausherrn vom Staat Gelbunterstützungen bekommen sollen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Deutsch und Stika haben die dreifachen Pläne der Hausherrn und ihrer Beschützer im Nationalrat gebührend zurückgewiesen.

Es wird abgehört.

Am 31. Jänner brachte Genosse Janicki im Nationalrat geradezu ungläubliche Zustände zur Sprache, die bei der Telephonverwaltung eingeführt worden sind. Wenn sich in Wien jemand beschwert, daß ihm die Telephonrechnung zu hoch ist, werden alle seine Telephongespräche überwacht und abgehört. Es blüht dann natürlich die Spitzelerei. Da wird sich bald niemand mehr trauen, vertrauliche Dinge telephonisch zu besprechen.

Judenlegitimation an der Wiener Technischen Hochschule.

An der Wiener Technischen Hochschule bekommt jeder Student eine Legitimation. Borige Woche ist man darauf gekommen, daß die jüdischen Studenten andere Legitimationen bekommen haben, als die christlichen. Die Hochschulleitung führt damit aus, was die Nazi schon lange verlangen: Sie führt den Judenfled wieder ein. Das widerspricht nicht nur dem Friedensvertrag, sondern auch der Bundesverfassung, welche die Gleichheit aller Staatsbürger festsetzt. Die ertappten Hochschulnazi versuchten vergeblich, diese Gesetzeswidrigkeit abzuleugnen.

Deutschland

Ein schreckliches Blutbad in Dresden.

Am 25. Jänner richtete die Dresdner Polizei in einer kommunistischen Versammlung ein wahres Blutbad an. Die Polizisten schossen wie toll auf die Besucher der Saalgalerie. Zwölf Kommunisten wurden erschossen, acht schwer und viele andere leicht verletzt. Die Ausrede, daß zuerst die Polizei von den Kommunisten beschossen worden sei, wird durch die Tatsache widerlegt, daß kein Polizist eine Schutzverletzung erlitten hat. In Hitler-Deutschland wird den Arbeitermördern selbstverständlich nichts geschehen.

Aus aller Welt



In Frankreich: Regierung Daladier.

Die Regierung Paul-Boncour hat ihren Finanzierungsplan im Parlament nicht durchgebracht. Sie ist zurückgetreten. Der Sozialradikale Daladier (Bild) hat die neue Regierung aus Einbürgerlichen gebildet. Man prophezeit ihr keinen langen Bestand.

De Valera hat gefiegt.

Bei den irischen Wahlen hat die Valeras Unabhängigkeitspartei mehr als die Hälfte aller Parlamentssitze erobert. De Valeras Wahlsieg wird den Gegensatz zwischen Irland und England weiter verschärfen.

Sozialpolitik in Dänemark.

Die dänischen Unternehmer haben einen allgemeinen Angriff gegen die Arbeitslöhne und die Kollektivverträge zu unternehmen versucht. Die sozialdemokratische Regierung Staining ist ihnen zuvorgekommen, indem sie durch ein Gesetz alle Kollektivverträge um ein Jahr verlängerte und Aussperrungen verbot.

Kobcinek verhaftet.

Der Rädelsführer des Brüner Faschistenputsches, Oberleutnant Kobcinek, und sein Gehilfe Geidl sind in der dalmatinischen Stadt Makarska am 27. Jänner verhaftet worden. Sie werden an die Tschekoslowakei ausgeliefert werden.

Die jugoslawische Diktatur

hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der klerikale Slowenenführer Dr. Korosec, der Kroatenführer Macek und der bosnische Mohammedanerführer Spaho sind verhaftet worden, weil ihre Politik der Diktaturregierung unangenehm ist.

Meuterei auf holländischen Kriegsschiffen.

Im niederländisch-indischen Kriegshafen Socrabaja haben am 30. Jänner die europäischen Matrosen dreier holländischer Kriegsschiffe gemeutert. Sie wollten damit gegen die Kürzung ihrer Besoldung protestieren.

Wirtschaftliche Reminiscenzen

Ford hat gejerrt.

Seit voriger Woche sind die berühmten riesigen Ford-Automobilfabriken in Detroit (Amerika) stillgelegt. Der Autokönig Ford (Bild) wäre bereit, die Lohnforderung seiner 6000 Karosseriearbeiter zu erfüllen. Aber es scheint ihm das Geld ausgegangen zu sein, den riesigen Betrieb mit den 100.000 Arbeitern aufrechtzuerhalten.

Zinsfußermäßigung — aber in Tschchien.

Die tschechoslowakische Nationalbank hat den Bankzinsfuß von 4% auf 3% Prozent herabgesetzt. Billigeres Leihgeld ist eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Wiederbelebung der Wirtschaft. Zu dieser Einsicht scheint die österreichische Nationalbank noch nicht gekommen zu sein.

Die höchsten Eisenpreise von ganz Europa haben wir in Österreich. Sie sind fast doppelt so hoch wie die in Frankreich. Die Alpine Montangesellschaft ist die Erzeugerin dieses teuren Eisens. Da sie (infolge des Zollschutzes) keine Konkurrenz zu fürchten hat, traut sie sich so unerschämte Preise zu fordern. Der hohe Eisenpreis ist ein schwerer Schaden für die Metallindustrie. Ihre Konkurrenzfähigkeit leidet dadurch sehr, sie bekommt weniger Aufträge, und das steigert die Arbeitslosigkeit. Weil aber die Alpine sich in den Sahnenjährgängern eine eigene Partei gekauft hat, die der Herr Dollfuß für seine kimmerliche Regierungsmehrheit braucht, darf die Alpine skrupellos wuchern.

Wie die Antimargisten „wirtschaften“.

Bisher erhält der Bundesbahnpräsident keine Bezahlung. Jetzt wollen die Christlichsozialen diese Stelle ihrem Geinl zuschanzen. Und da die Bundesbahnen offenbar glänzend stehen und es sich offenbar leisten können, soll nun auch der Bundesbahnpräsident ein hohes Gehalt bekommen. Der Staat und seine Unternehmungen als Melkfäße ist das oberste Regierungsprinzip der Antimargisten.

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Eine herzlose Mutter.

Die Landwirtsgattin Marie Rührer in Maffau hat ihr erst einen Tag altes Kind getötet. Die Frau hat das Kind mit einem Sehen, den sie erst in heißes Wasser tauchte, erstickt. Da die herzlose Mutter bettlägerig war, konnte sie erst am Montag dem Gericht überstellt werden. Als sie von der Gendarmerie aus ihrer Wohnung abgeholt wurde, sammelte sich eine größere Menschenmenge an, die gegen die Verhaftete eine drohende Haltung einnahm. Nur mit Mühe gelang es den Gendarmen, die Frau vor Mißhandlungen zu schützen und sie in das Bezirksgericht Naveßbach zu bringen.

Die Schußwaffe als Spielzeug.

In Drlh an der Donau spielte ein zwölfjähriger Knabe mit dem Gewehr seines Vaters. Er lud das Gewehr mit einer Vogelkugelpatrone. Plötzlich ging der Schuß los. Die Ladung drang dem Jungen in das rechte Auge. Er wurde in schwerem Leihem Zustand nach Wien in die Augenklinik gebracht.

In Rüb am Semmering erlitt ein 14-jähriger Knabe unter ähnlichen Umständen einen schweren Unfall. Auch dieser Knabe spielte mit dem Gewehr seines Vaters. Das Gewehr war geladen, entlud sich und zerstörte dem Bubem ein Auge.

Gräßlicher Tod eines Kindes.

Beim Landwirt Johann Bamreiter in Ober-Eichen wurde Branntwein gebrannt. In der Nähe des Bottichs, in dem das Zeug gekocht wurde, spielten Kinder. Der vierjährige Sohn des Bamreiter stieß beim Spiel an den Hahn des Bottichs. Die Pipe wurde gelockert und durch den Dampfdruck herausgestoßen. Der herausgeschleuderte Dampf traf das zweijährige Schwesterkind des Bubens. Das Mädchen erlag den entsetzlichen Brandwunden. Ein Nachbarkind, das mit dabei war, kam glücklicherweise mit leichteren Brandwunden davon.

Tod durch eine Schneehaube.

Der 79-jährige Pfründer Anton Nowak in Sades war in angebeitem Zustand nach Hause gekommen. Er legte sich angekleidet ins Bett. Im Schlafe war er aus dem Bett herausgefallen. Die am Hals befestigte Schneehaube verschlang sich an dem eisernen Bettgestell und schnürte dem Greis die Luftwege derart ab, daß er erstickte.

Das Neugeborene in der Jauche.

In Gaaden hörte ein Arbeiter, als er bei einer Senkgrube vorbeikam, ein leises Wimmern. Er verständigte die Gendarmerie. Die mit Jauche angefüllte Grube wurde untersucht und ein neugeborenes Kind völlig unversehrt geborgen.

Wenige Stunden später wurde die Helene S. verhaftet. Sie hatte das Kind im Abort zur Welt gebracht, das sie sogleich in die zwei Meter tiefe Senkgrube geworfen hatte.

Bergmannstod.

Im Bergwerk der Schrambacher Kohlengruben bei Wilensfeld wurde der Häuer Karl Gruber in einer Tiefe von etwa 30 Meter durch niedergehendes Gestein verdrückt. Er konnte nach mehrstündiger Arbeit nur mehr als Leiche ausgegraben werden.

Das Neueste

Matuszka wird ausgeliehen.

Die Ungarn haben große Sehnsucht nach ihrem patriotischen Eisenbahntäter Silvester Matuszka. Die ungarischen Gerichtsbehörden haben an das Wiener Landesgericht das Erluchen gestellt, ihnen den Matuszka zu leihen — vorläufig wenigstens für die irdenärztliche Untersuchung. Das Wiener Landesgericht wird diesem ungarischen Ersuchen wahrscheinlich entsprechen und der fünfundzwanzigfache Mörder wird wie ein kostbarer Wertgegenstand ausgeliehen werden. Offentlich wird er uns nicht gestohlen, dieser magyarische Edelmann.

Elektropneumatische Bremse.

Der Erfinder Kasanzew hat eine Bremse für den Eisenbahnengebrauch erfunden, die sich von der üblichen Luftdruckbremse dadurch unterscheidet, daß der Mechanismus der Füllung der Zylinder mit Luft durch elektrischen Strom in Gang gesetzt wird. Da der elektrische Strom augenblicklich wirkt, treten gleichzeitig die Bremsen in allen Waggons in Funktion, während bei der Anwendung der gewöhnlichen Luftdruckbremsen das Bremsen des letzten Waggons etwa 10 Sekunden später erfolgt. Die praktische Bedeutung dieser Er-

findung wird dadurch erhöht, daß der elektrische Apparat der Kasanzew-Bremse mit einer Luftdruckbremse beliebiger Konstruktion verbunden werden kann, wodurch sie in eine elektropneumatische Bremse umgewandelt wird.

Persepolis

(Persepolis) ist der griechische Name der von Darius I. erbauten, von Xerxes erweiterten und von Alexander dem Großen verbrannten persischen Residenz. Nach zweijährigen Ausgrabungen ist es der deutschen Expedition unter Dr. Herzfeld gelungen, die alten Paläste, Säulenhallen, Tempel und Wohnhäuser von Persepolis freizulegen. Die bei der Niederbrennung unversehrt gebliebenen Reste der Stadt sind sehr umfangreich.

John Galsworthy gestorben.

Einer der bedeutendsten Dichter unserer Zeit, der Engländer John Galsworthy, ist am 31. Jänner 1933 in London im Alter von sechundsichzig Jahren gestorben. (Sein Bild brachten wir in der vorwöchigen Zeitung.) Voriges Jahr erhielt Galsworthy die höchste literarische Auszeichnung, den Nobelpreis. Sein bekanntestes Werk, die „Forsyte-Saga“, ist in alle Sprachen übersetzt worden. Auch seine bekanntesten Gesellschaftsdramen „Justiz“, „Der Zigarettenkasten“ und „Gesellschaft“ sind über die Bühnen der ganzen Welt gegangen. Galsworthy war Zeit seines Lebens ein aufrichtiger Freund aller Leidbeladenen und Unterdrückten. Seine Werke werden ihn überdauern als Dokument der Zeit und der bürgerlichen Gesellschaftsstruktur, der der Dichter entstammte.

Falsche Fünzigschillingnoten

beschäftigten seit einiger Zeit schon die Wiener Behörden und die Öffentlichkeit. Karl Leibel und Paul Cermak, die im Zusammenhang mit der Entdeckung der tausend gefälschten Fünzigschillingnoten verhaftet wurden, behaupten nach wie vor, das Falschgeld von einem Holländer namens Joe Marcel erhalten zu haben. Daß es Falschgeld sei, hätten sie

aber nicht gewußt. Der geheimnisvolle Holländer ist unauffindbar. Nun ergänzten die Beschuldigten ihre Angaben dahin, daß sie noch weitere tausend falsche Fünzigschillingnoten besessen haben. Als sie daraufkamen, daß sie falsch sind, haben sie die Noten in einer mit Steinen beschwerten Aktentasche in die Donau geworfen! Wie der Holländer geheimnisvoll ist, das „Geständnis“ rätselhaft.

Aus aller Welt

Im Sarge

den Tod durch Verbrennen gesucht und gefunden hat bei Darmstadt ein 72-jähriger Schreiner, der in der Gegend als Sonderling bekannt war. Er besuchte ein Gasthaus, wo er Selbstmordabsichten äußerte, die nicht ernst genommen wurden, dann begab er sich nach Hause, legte sich in einen Sarg, bedeckte sich mit Hobelspänen, die er mit Petroleum übergießte, und zündete diese an. Durch die Schmerzensschreie des Unglücklichen wurden Passanten aufmerksam, die in den Wohnraum eindringen und das Feuer löschten. Die Brandwunden, die der Greis erlitten hatte, waren jedoch so schwer, daß er bald gestorben war.

Schmuggler

an der österreichisch-ungarischen Grenze haben in neuerer Zeit die Öffentlichkeit viel beschäftigt. Die Arbeitslosigkeit, unter der die Burgenländer viel zu leiden haben, ist es, die viele Arbeiter veranlaßt, sich in den Dienst des Schmugglerwesens zu stellen. Den Hauptvorteil von dem Schmuggel haben Händler; die Strapazen und Gefahren, müssen die armen Teufel auf sich nehmen, die den Schmuggel ausführen. Wie die auch nur des Schmuggels Verdächtigen von den Zollorganen behandelt werden, davon war in der sozialdemokratischen Presse zu lesen.

Was sich an der burgenländischen Grenze abspielt, sind wahre Tragödien. Vor kurzem wurde ein 17-jähriger Burche aus Schattendorf von einem Finanzwachbeamten erschossen.

Ein 24-jähriger Burche aus Mattersburg, der auf Schleichwegen Lebensmittel



von Obdenburg nach Mattersburg zu bringen versuchte, wurde im Wald erfroren aufgefunden, den Rucksack mit den geschmuggelten Lebensmitteln auf dem Rücken.

Bei Langenthal verurteilten einige Männer durch den Gemeindevorstand auf ungarisches Gebiet zu kommen. Sie wollten also erst nach Ungarn und haben demnach das Verbrechen des Schmuggels noch nicht begangen. Sie wurden von einem Zollwachrevisor „Falk, Zollwache!“ angerufen. Die Männer liefen weiter. Der Zollwachbeamte schob den Männern nach. Einer der Männer, namens David Horvath, brach zusammen. Er erlitt einen schweren Augenschuß.

Der Hilfsarbeiter Paul Michalitsch ging von Kohrbach in die ungarische Grenzgemeinde, um von dort Wein über die Grenze zu schmuggeln. Beladen mit zwanzig Liter Wein gelangte er auf einjamen Pfaden mühevoll zur Grenze. Knapp über der Grenze konnte der Mann nicht weiter, erschöpft brach er zusammen. Am nächsten Tag wurde er tot aufgefunden — er war erfroren.

Erfroren, erschossen oder verhaftet, unmenschlich geprügelt und eingesperrt werden, das sind die Gefahren, die dem Schmuggler drohen — den Profit des Schmuggels laden Händler ein.

„Geständnisse“ des Sträflings.

Seit einiger Zeit wurde immer wieder von einem Sträfling berichtet, der gegenwärtig eine Kerkerstrafe in Gasfen abbüßt. Mit einer wahren Genugtuung meldeten amtliche Berichte, daß der Sträfling Georg Bräuer eine Mordtat nach der anderen eingestehete, die er vor Jahren begangen habe. Zuerst handelte es sich um einen Matrosenmord in Binz im Jahre 1919, weitere Geständnisse von begangenen Morden in verschiedenen Orten Oberösterreichs folgten. Es hätte zumindest beim zweiten „Geständnis“ auffallen müssen, daß die vergrabene Leiche des Ermordeten unauffindbar blieb. Nun endlich, nach dem vierten „Geständnis“, dämmert den Behörden ein Licht auf: Der Sträfling wollte sich mit den Behörden einen Zug machen. Nun ist die Sache Georg Bräuer doch einigermaßen kompliziert. Er ist ein schwerer Burche, dieser Bräuer, schon wiederholt verurteilt. Aber seine letzte Verurteilung, sieben Jahre Kerker, hat ihn zu Unrecht getroffen, behauptet er. Deshalb will er die Wiederaufnahme des Verfahrens erreichen; da es ihm aber bisher nicht gelingen wollte, versuchte er es mit den „Geständnissen“, um vielleicht doch auf diese Art die Wiederaufnahme des Verfahrens zu erreichen. Übrigens ist Bräuer durch und durch tuberkulös, ein todkranker Mann.

Und die Krise schreitet fort...

Österreich hat nur eine einzige Flachsfabrik, die Lambacher Flachsspinnerei, wo derzeit 450 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind. Der Betrieb soll gesperrt werden. Der Belegschaft ist bereits gekündigt worden. Die Fabrik befindet sich in Stadl-Paura bei Lambach in Oberösterreich.

Soziale Rundschau

Die Genfer Arbeitszeittagung

ist am 25. Jänner geschlossen worden. Über einen recht dehnbaren Bericht und die verbindliche Empfehlung der vierzigstündigen Woche ist sie nicht hinausgekommen.

Die Arbeitslosigkeit steigt noch immer.

Mitte Jänner bezogen in Österreich 385.000 Arbeitslose die Unterstützung, das ist um 16.000 mehr als zu Beginn des Monats. Es sind heuer um 35.000 Arbeitslose mehr als zur selben Zeit im Vorjahr.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 6. Februar bis inkl. Sonntag 12. Februar

Montag, 6. Februar, 15.30: Kultur bei Tisch. — 15.30: Kinderstunde. Gymnastikstunde. — 15.55: Jugendstunde. Was Jungen erzählen. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.10: Gesprochene Schaulpielkritik. — 18.35: Das Barockzeitalter in der Musik und bildenden Kunst. — 19.00: Hochsaison in Kairo. (Übertragung aus Kairo). — 19.20: Englische Sprachstunde. — 19.45: Die FIS-Wettkämpfe in Innsbruck. (Bericht). — 20.05: Franz Behar. (Teilübertragung aus der Frankfurter Oper). — 21.15: Konzert der Berliner Philharmoniker. (Übertragung aus Berlin). — 22.15: Abendbericht. — 22.30: Nachtmusik und Tanz. (Übertragung aus Köln).

Dienstag, 7. Februar, 16.20: Bastelstunde. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.15: Über die Sortenwahl und sonstige Maßnahmen für die Tafeltraubenkultur. — 18.40: Gespräche mit Kunstschülern. — 19.10: Französische Sprachstunde. — 19.45: Die FIS-Wettkämpfe in Innsbruck. (Bericht). — 20.00: Wer hat dies Liedlein erdacht? — 20.40: Die österreichischen Bundes-theater. — 20.55: Richard-Heuberger-Stunde. — 22.15: Abendbericht. — 22.30: Tanzmusik (aus dem Rurjalon).

Mittwoch, 8. Februar, 15.20: Konzertstunde. — 16.00: Russische Volksmärchen. — 16.25: Jugendstunde. Die Quaden in Niederösterreich. — 16.45: Für den Erzieher. Über den Gehorsam und über Unarten. — 17.15: Schallplattenkonzert. — 18.10: Fünf Jahre Wiener Jugendberatung. — 18.35: Das Problem der Arbeitszeitverkürzung auf der Genfer Konferenz. — 19.10: Die FIS-Wettkämpfe in Innsbruck. (Bericht). — 19.25: Übertragung aus der Staatsoper Wien. — 22.00: Mitteilungen für den Tag der Musikpflege am 22. und 23. April. — 22.15: Barmusik (aus der „Dase“).

Donnerstag, 9. Februar, 15.20: Das gute Lichtbild. Verbesserungen an Negativen. — 15.35: Hugo Wolf. — 16.00: Kinderstunde. Was Peter und Susi an der Jazzmusik lernen. — 16.20: Stilfragen in der Musik einst und jetzt. — 16.45: Esperantobericht über Österreich. — 16.55: Hallenhandball, ein neuer Sportzweig. — 17.05: Nachmittagskonzert. — 18.20: Frauenstunde. Die Frau im Staatsleben. — 18.40: Das Kapital in der Krise. — 19.05: Wie es zur Entdeckung der Röntgenstrahlen kam. (Zum 10. Todestag Roentgens). — 19.45: Die FIS-Wettkämpfe in Innsbruck. (Bericht). — 20.00: Firt mit der Landschaft. — 20.20: Unterhaltungskonzert. — 21.50: Abendbericht. — 22.05: Schneeberichte aus Österreich. — 22.20: Tanzmusik (aus dem Grabencafé).

Freitag, 10. Februar, 15.20: Wie sind Schatepsars Dramen auf uns gekommen? — 15.40: Frauenstunde. Folde Kurz: Erinnerungen an Vater und Mutter. — 16.05: Jugendstunde. Mag Reger: Vortragsstücke für die Jugend. — 16.25: Wochenbericht für Körperport. — 16.35: Konzertstunde. — 17.35: Bericht für Reife und Fremdenverkehr. — 17.45: Der soziale Gedanke im Sport. — 18.00: Der Dichter und seine Landschaft. (Rudolf Hans Barisch zum 60. Geburtstag). — 18.25: Der Staat des Baltian. — 19.00: Die FIS-

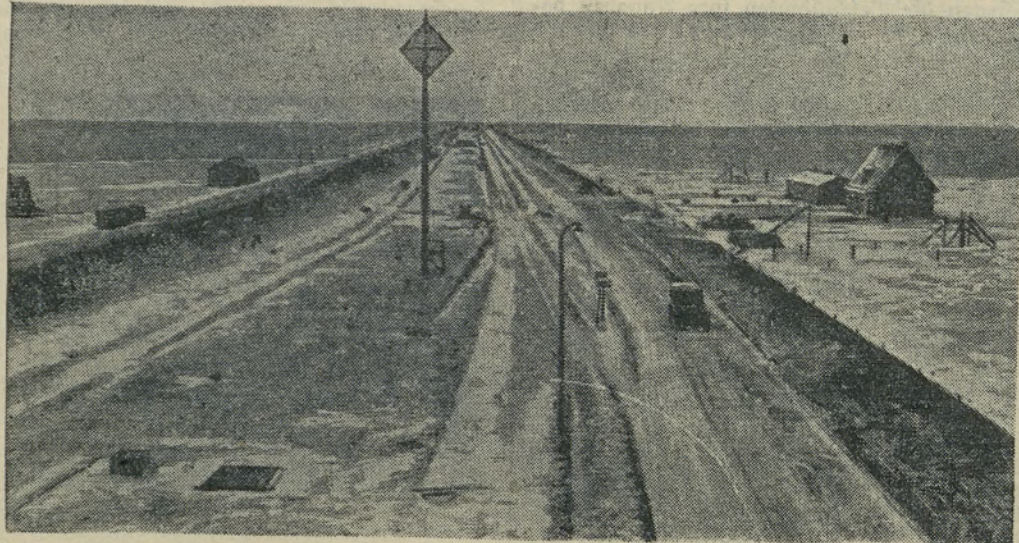
Wettkämpfe in Innsbruck. (Bericht). — 19.25: Berufsleben. Kampf und Freude eines Eisenbetontechnikers. — 19.55: Zeitgenössische österreichische Komponisten. Julius Bittner. — 21.10: Mikrophon-Feuilleton der Woche. — 21.40: Abendbericht. — 22.00: Abendkonzert (aus dem Behar-Saal des Hotels Kranth-Umbajador).

Samstag, 12. Februar, 15.15: Orchesterkonzert. (Übertragung aus Innsbruck). In einer Pause: Schlußbericht vom Sprunglauf am Berge Jsel. — 16.30: Chorvorträge. (Aus Wien des Österreichischen Arbeiterfängerbundes. — 17.10: Italienische Sprachstunde. — 17.35: Volkstümliches Konzert. — 18.45: Franz Schuhmeier. (Zum 20. Todestag). — 19.05: Aktuelle Stunde. — 19.35: Wetterbericht und Wetterausichten, alpine Wetterdienst. — 19.45: Die FIS-Wettkämpfe in Innsbruck. (Bericht). — 20.00: Funkkarussell. (Übertragung aus Berlin). — 22.00: Wiederholung der Wetterausichten. — 22.15: Tanzmusik (aus dem Parkhotel Schönbrunn).

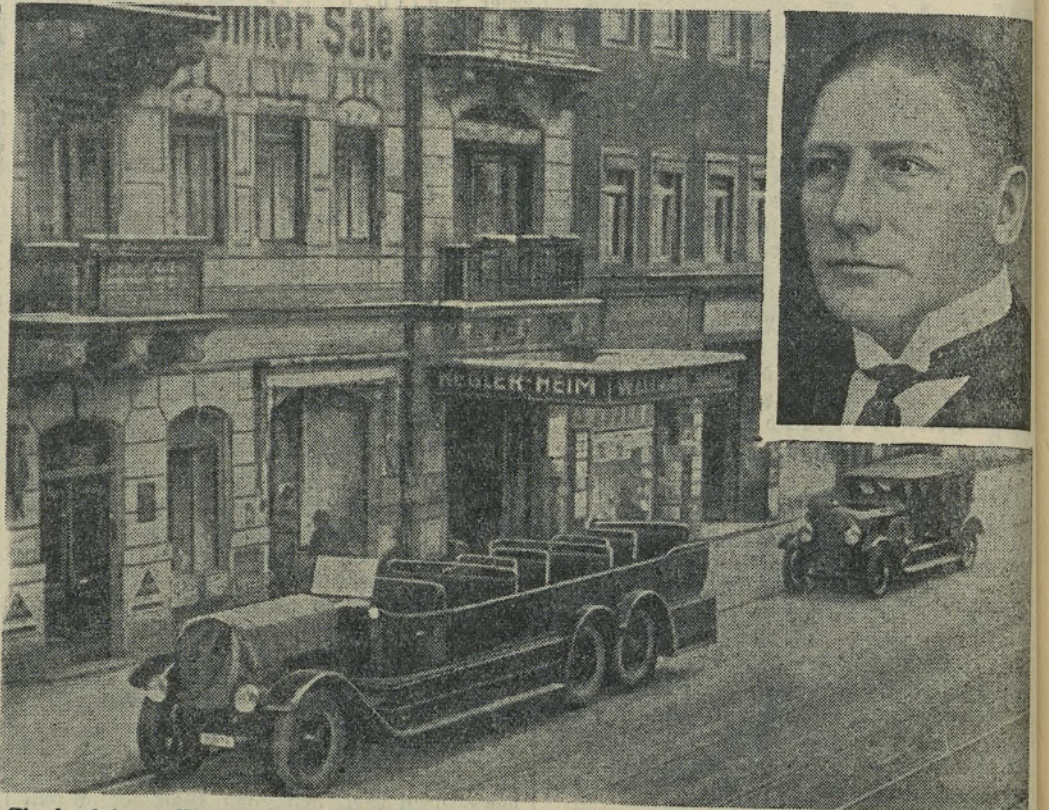
Sonntag, 13. Februar, 7.35: Weckruf. — 7.40: Frühkonzert. — 8.45: Turnen. — 9.35: Ratgeber der Woche. — 9.55: Chorvorträge (Wiener Sängernaben). — 10.20: Kurzweil und Kurzgeschichten. — 10.45: Mag Reger. Variationen und Fuge über ein Thema von Georg Philipp Telemann. — 11.15: Wissen der Zeit. Die Goldproduktionsgebiete der Erde. — 11.45: Die FIS-Kämpfe in Innsbruck. Spezial-Sprunglauf. (Übertragung von der Sprungchanze am Berge Jsel). — 11.55: Richard Wagner Gedächtnisfeier. (Übertragung aus dem Gewandhaus in Leipzig). — 13.05: Die FIS-Wettkämpfe in Innsbruck. Bericht von der Sprungchanze am Berge Jsel. — 13.20—14.00: Berühmte Unterhaltungskonzert (Schallplatten). — 15.00: Militärkonzert. (Übertragung aus Innsbruck). In einer Pause: Schlußbericht vom Spezial-Sprunglauf am Berge Jsel. — 16.30: Dokumente der Zeit. — 17.00: Als Maler in Südfrankreich. — 17.30: Silhouetten. — 18.00: Unterhaltungskonzert. — 19.30: Zeitzeichen, Programm für morgen, Sportbericht. — 19.45: Die FIS-Wettkämpfe in Innsbruck. (Bericht). — 20.00: Genio huius loci. Gedendstunde im Hause Wahnfried. (Übertragung aus Banreuth). — 20.45: „Der Tanzdämon.“ — 21.45: Schallplattenkonzert. — 22.15: Abendbericht, Verlautbarungen. — 22.30: Falschingsunterhaltung der Konzertvereinigung Wiener Staatsoperchor. (Übertragung aus dem Hotel Münchnerhof.)

8 Tage zur Probe
RADIO
Apparate, Lautsprecher
Grammophon, Schallplatten
Photo
apparate, führende Marken
Fahrräder
Musikinstrumente
Belauchungsgeräte
Fachmännische Beratung
Bis 20 Monate
Kredit
Radio-Musikhaus
Schlesinger
VII. Burgg. 122—124
Tel. B 32-2-24, B 35-4-35

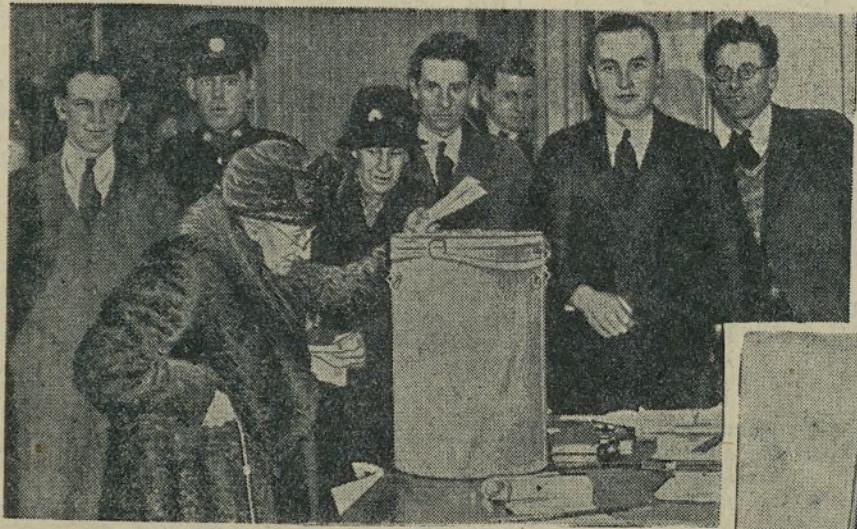
Die aktuellsten Bilder der Woche



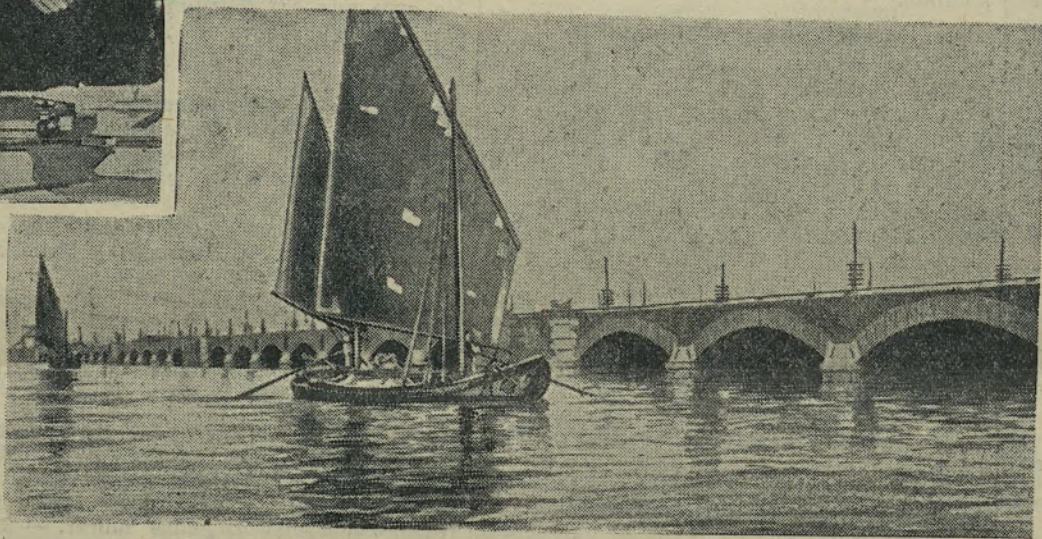
Der neue Zuidersee-damm in Holland ist jetzt als Verkehrsstraße für den allgemeinen Verkehr freigegeben worden. Die Benutzung erfolgt auf eigene Gefahr und gegen eine Gebühr, die der Arbeitslosenfürsorge aufsteht.



Ein furchtbares Blutbad in diesem Dresdner „Keglerheim“ (Bild) hat die Polizei am 25. Jänner angerichtet. Die Polizisten des Polizeipräsidenten Kallisch (rechts oben) schossen auf die Kommunisten auf der Saalgalerie. Zwölf Arbeiter wurden erschossen, acht schwer und viele leicht verletzt.



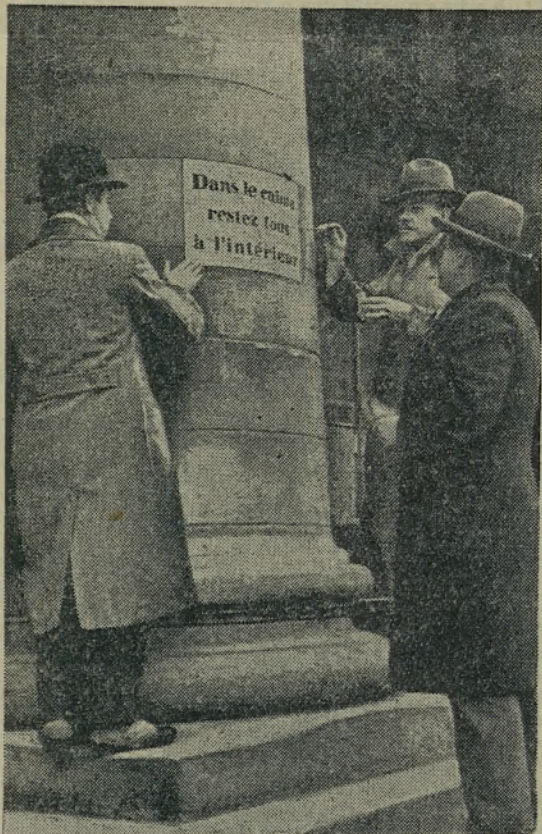
Diese hundertacht Jahre alte Frau wählte vorige Woche bei den irischen Parlamentswahlen, bei denen de Valera die absolute Mehrheit errang.



Eine neue Eisenbahnbrücke vom italienischen Festland nach Venedig wird heuer fertig. Selbstverständlich mußten die Venezianer sich die Brücke selbst zahlen, der faschistische Staat gab kein Geld dafür her.



Adolf Hitler, der Reichskanzler der „feinen Herren“.



Börsestreik in Paris. In Paris haben die Börseangestellten gestreikt, um gegen eine Sparmaßnahme der Regierung zu demonstrieren. Hier befestigen eben Streikposten eine Ankündigung.



Eisbrechungen auf dem Niederrhein in Holland wurden vorige Woche vorgenommen, um die vom Eis eingeschlossenen Schiffe zu befreien.

Unten: Die Feuerwehr auf Skiern in Johannegeorgenstadt auf unserem Bild im sächsischen Erzgebirge. Das Löschgerät wird auf Schlitten mitgeführt.



Und jetzt erst recht!

Heraus mit den drei Freiheitspfeilen!



„Berlin bleibt rot!“ Unter dieser Losung fand am Sonntag im Berliner Lustgarten eine von 200.000 Personen besuchte Kundgebung der Sozialdemokraten und der Eisernen Front statt. Hier sieht man den Genossen Künzler bei der Ansprache an die Demonstranten.



Frankreich schützt sich gegen Schiffsbrände, indem es eine Gruppe jeder Schiffsbesatzung im Feuerlöschdienst ausbilden läßt. Das Bild zeigt Matrosen von den „Ile de France“ bei Gasmaskeübungen.

Der weiße Wolf

Deutsche Rechte. Th. Knaur Nachf., Berlin

28 Tiergeschichte von Max Brand

Damit war er verschwunden. La Sombra leckte ihrem Pflegejahn die Wunde sauber. Sie flüsterte ihm ins Ohr: „Set auf der Gut! Unheil ist im Anzug. Du hast versagt, wie vor dir El Trueno versagt hat. Güte dich! Ich sehe die Augen deiner Wölfe hungrig funkeln — aber nicht Speise ist es, wonach ihnen gelüftet, sondern etwas anderes. Neuen Kampf wird es geben, o Sohn, noch ehe der Morgen angebrochen ist.“

Er sah sich nach seinem Pack um. Acht Wölfe waren noch am Leben. Sie sahen in einem dichten Haufen zusammen und starrten ihn an. Marco Blanco sah in der Mitte. Jetzt schob er sich vor die Front, ließ sich nieder und leckte nachdenklich seine Pfoten. Mit einem tüchtigen Seitenblick öffnete er den Nacken und fragte:

„Wie viele Wölfe vom Dunkelf-Pack starben in dieser Nacht?“

Die anderen starrten Weißwolf unterwands in die Augen. Keine Wimper zuckte. Verhörend und feierlich kam aus ihren Kehlen die Antwort auf Marco Blancos Frage.

„Drei Wölfe vom Dunkelf-Pack starben heute nacht, o Marco Blanco.“

„Ah“, sagte der alte Wolf. „Drei wackere Wölfe — und tot? Aber sicher sind es die ersten seit langer Zeit. Ist es nicht lange, lange her, daß andere unserer Brüder gefallen sind, o Wölfe vom Dunkelf-Pack?“

Und immer noch starrten sie Weißwolf bedeutungslos an, als sie antworteten: „Marco Blanco, zwei starben, als der Glenhirsch erlegt wurde. Sie zahlten für das Fleisch, das noch in unseren Bäuchen ist und sie bezahlten mit ihrem Leben.“

Marco Blanco sprang auf und schüttelte sein zottiges Fell. „Was?“ brüllte er. „Ist es die Wahrheit? Füttert euch euer Leitwolf mit eurem eigenen Fleisch?“

Ein unheilverkündendes Grollen gab ihm Antwort.

„Was soll ich ihnen sagen?“ erkundigte sich Weißwolf besorgt bei seiner Mutter.

„Sag ihnen — daß der Verlust auf ihren eigenen Leichtsin zu zurückzuführen ist. Und daß die Steilheit der Uferwand daran schuld ist, wenn Schwarzwolf heute drei Wölfe töten konnte — sag ihnen das und sag ihnen...“

Aber Weißwolf stolzierte steifbeinig ein paar Schritte auf das Rudel zu. Dann fauerte er sich langsam in den Schnee, die Beine fest gegen den Boden gestemmt, bereit zu schnellem Sprung. Langsam glitt sein Blick über ihre Raubtiergesichter. Einen nach dem andern musterte er prüfend, sie wandten die Augen weg und das lose Fell der Rücken zuckte unbehaglich. Es war klar, daß sie ihn noch immer fürchteten.

„Nun höret“, sprach er. „Ich will kein Wort verlieren, um mich vor euch zu verteidigen. In manche Gefahr habe ich euch geführt, das weiß ich. Aber ich habe eure Bäuche fest gemacht. Zeigt mir den Wolf im Dunkelf-Pack, bei dem nur eine einzige Rippe zu sehen ist. Ich aber will meinen Atem nicht an Wölfe verschwenden, die offene Ohren haben für alles, was ein räubiger Fuchs und ein Ausgesessener ihnen zuraunen. Dies hab ich euch zu sagen: Es ist ein Befehl gegeben für diese Dinge, ich habe töten wollen und doch nicht töten können, und deshalb mag ich nicht mehr würdig sein, als Führer an der Spitze dieses Packs zu laufen. Aber wenn ihr mit mir zu kämpfen gedenkt, dann werdet ihr gefälltigt tun, was das Befehl befiehlt und einzeln gegen mich antreten und nicht zu zweien. Auf denn, mag der vortreten, der sich für den Wackersten von euch hält! Nun, Marco Blanco, hast du meine Worte nicht gehört?“

Aber so sehr Marco Blanco auch den Augenblick herbeigesehnt hatte, wo die Führung des Packs allein ihm zufiel, er hatte durchaus nicht den Wunsch, mit einem so gefährlichen Gegner sich in einen Zweikampf einzulassen. Er ließ die Zunge lang aus dem Nacken hängen und knurrte: „Seit wann gilt unser Befehl für den Bastard einer lahmen Hündin, der sich heimlich in die Säuer der Menschen schleicht und dessen Fell nach ihnen stinkt, wenn er zurückkommt? Sprecht, Brüder, soll das Befehl auch für solche gelten?“

Eine drohende Bewegung lief durch das Rudel. La Sombra zuckte zusammen, duckte sich und entblößte kampfbereit die Zähne, entschlossen, wenn es zum Schlunsten kommen sollte, wenigstens ihrem Pflegejahn den Rücken zu decken. Wenn sie beide schon sterben sollten, dann nicht, ohne daß die Dunkelf-Wölfe Blutzoll dafür zahlten und schweren Blutzoll.

Aber Weißwolf starrte der Gefahr ins unbehüllte Gesicht und zuckte nicht zurück.



Er stand auf und lief furchtlos dahin, wo Marco Blanco lag.

„Ubel möge deinen Wanst befallen, Marco Blanco“, knurrte er dem ergrauten Kämpfer ins Gesicht. „Ich habe dich geehrt und groß gemacht vor den Dunkelf-Wölfen. Du aber hast dich meiner Güte bedient, um mich zu töten. Wenn du selbst nicht kämpfen willst, so rufe den Besten und Erprobtesten deiner Freunde, daß er dir beisteht. Du bist alt, wenngleich deine Zähne noch immer kräftig sind. Steh auf und dein liebster Kamerad mag mit dir aufstehen. Ich, der weiße Wolf, werde gegen euch beide kämpfen, denn ich sage euch, Wölfe vom Dunkelf-Pack, das Herz schwillt mir vor Verachtung, wenn ich euch ansehe. Hier, springt doch, ihr seht, meine Pfote ist ungedeckt. Ich gehe vor eurer Nase spazieren und lade euch ein, heranzukommen. Rührt sich keiner? Will keiner springen? Was, nicht ein einziger? Hat der Rotfuchs wahr gesprochen? Seid ihr Koyoten, die in Wölfspejzen stecken? Fu! Teufel! Ich verlasse euch und ich verachte euch! Daß keiner mir nachfolgt! Marco Blanco, du magst Leitwolf sein! Du hast mich nicht bezwungen, aber ich mache dir ein Geschenk damit. — Leb wohl!“

Er lief zu La Sombra zurück.

„Was hast du getan, mein Sohn“, winselte die Wölfin. „Sollen wir uns freiwillig verbannen?“

„Still, La Sombra!“ sprach Weißwolf. „Dies ist keine Zeit für viele Worte. Laß uns gehen, denn der Stiel wohnt in meinem Herzen.“

27. Kapitel.

La Sombra war verbittert, tief verbittert. Und wenn dies nicht gewesen wäre, wäre vielleicht all das nicht geschehen, was sich später ereignete. Ihr Stolz war beleidigt. Wie eine Königin unter den Wölfen des Rudels war sie gewesen, solange Weißwolf über die Krieger der Dunkelf-Berge geherrscht hatte. Nun gehörten sie beide zu den Ausgesessenen, und sie wurde nicht müde, ihrem Sohn in den Ohren zu liegen:

„Wärest du geblieben, alles wäre gut gewesen! Es war kein Grund, davonzugehen. Wäre Marco Blanco fähig gewesen, dich zu vertreiben? Niemals! Und keiner von den andern war bereit, den Preis zu entrichten und sich uns beiden zum Kampf zu stellen. War es so unerträglich, daß sie just an diesem Tag mit dir unzufrieden waren? Hat das schon hingereicht, um dich davonzutreiben? Was hast du dir in den Kopf gesetzt? Durften sie keinen einzigen Augenblick daran zweifeln, daß du das Muster aller Leitwölfe bist? Du bist ein Narr, Weißwolf! Was wäre aus dir und deinen Brüdern geworden, wenn ich so wenig Geduld mit euch gehabt hätte, als ihr jammertet? Ja — und wie habt ihr manchmal geheult, wenn ich nach Hause kam, ohne frisches Fleisch mitzubringen, wie habt ihr nach mir gebissen und mich gekniffen und mir am Fell gezerrt!“

„Das ist alles ganz schön“, antwortete ihr Pflegejahn kühl und blickte sich melancholisch in dem arnseligen Felspalt um, in dem sie Schutz gesucht hatten — ihr Schlupfwinkel lag dicht am Ende des Refan-Sees, an einem nach Süden blickenden Bergabhange. — „Das ist alles ganz schön. Du sprichst von Kindern, ich aber spreche von erwachsenen Wölfen.“

„Daß mich die eine Weisheit verraten, die zu wissen hohen Wert hat. Mancher Wolf ist jung zugrunde gegangen, der erst in alten Tagen hätte sterben müssen, wenn er sich von dieser Weisheit nur hätte träumen lassen; ich sage dir, ein einzelner Wolf mag flug und tapfer und edelmütig sein, aber zehn starke Wölfe auf einen Haufen sind nicht viel besser als ebensoviel junge, die noch nach der Mutter winseln — töricht, rasch erboht, leicht zu erschrecken und ohne gesunde Vernunft. Und deshalb müssen Wölfe, wenn sie sich zu einem Rudel vereinigen, einen Führer bestellen, der ihnen das Denken abnimmt. Es muß nicht einmal immer so sein, daß er viel klüger ist als die übrigen. Ja, es kann vorkommen, daß er nichts hat als ein kräftiges Gebiß. Besser aber ist es noch, wenn ein Dummer allein regiert, als wenn zehn Pfuscher zu gleicher Zeit durcheinander reden. Deshalb sage ich dir, Sohn, wird auch das Dunkelf-Pack zugrunde gehen. Marco Blanco ist nicht nur ein verräterischer Schuft, sondern er ist auch viel zu alt, um wirklich die Führung an sich zu reißen. Wenn er die Beute töten soll, wird er jedes einzige Mal daneben springen und das Rudel wird ihm ins Gesicht lachen. Sie werden zugrunde gehen — und all das wäre vermieden worden wenn du Weißwolf einmal deinen verdamnten Stolz herunterge-

schluckt hättest. Aber jetzt sind wir Ausgesessene. Lang und kalt ist der Winter. Und ach, wie der Wind draußen stöhnt. Ich bin krank und niemals wieder, fürchte ich, werde ich zu Kräften kommen, denn der Mut zum Leben ist mir zerronnen.“

Er betrachtete sie hilflos. Aber sie beharrte dabei, zusammengerollt liegenzubleiben, wo sie lag, und die Augen krampfhaft geschlossen zu halten. Ein Schauer nach dem andern flog über sie hin. Nicht die Kälte, die sie empfand, machte sie zittern, sondern die Furcht vor den kommenden traurigen Tagen, die sie sich ausmalte. Weißwolf sah ein, daß nichts übrigblieb, als La Sombra sich selbst zu überlassen, während er sich aufmachte, um für sie beide zu jagen, so gut es ging.

Ja, für zwei zu jagen! Und dabei war nicht genug zu finden gewesen, um einen zu sättigen, bevor sie sich dem Dunkelf-Pack angegeschlossen hatten. Damals aber war der Winter noch jung. Jetzt hatte seit vielen Wochen grimmer Frost geherrscht. Schwerlich war da noch Aussicht, dem Hungertod zu entgehen. Es schien überhaupt kein Wild mehr auf den Läusen, außer jolchem, das zu stark für ihn war und nur von den vereinten Kräften eines Rudels zu Fall gebracht werden konnte. Sinnlos noch schien es indessen, in der Höhle herumzulungern und einen langsamen Tod von Frost und Hunger zu erwarten. Weißwolf lief ins Freie hinaus.

Im tiefen Schloß der Höhle hatte er gehört, wie draußen der Wind stöhnte und piffte, aber als er im Freien stand, wurde das Stöhnen zum tobenden Gebrüll. Die Welt war in stehende Selligkeit getaucht, die die Augen blendete, und aus dem Norden fuhr freijugend der Sturm mit solch mütender Gewalt daher, daß der Boden unter den Füßen zu beben schien.

Weißwolf duckte sich platt auf den Boden und versuchte mit angelegten Ohren Umschau zu halten. In seiner Brust erwachte das beklemmende Vorgefühl kommenden Unheils. Er versuchte sich um den Bergvorsprung nach der windgeschützten Seite zu schleichen, aber als er um den letzten Felsen biegen wollte, der ihn noch ein wenig Schutz gewährte, fiel der Dran mit wütend trommelnden Fäusten über ihn her. Er bohrte seine Krallen in den Boden, drückte sich so dicht an die Erde, wie es nur ging, und erblickte vor sich das wildeste Schauspiel, das er je schlafend oder wachend erlebt hatte. An jedem der vielen Berggipfel in der Runde hing waagrecht aussehend, vom Sturm gerückt, eine mächtige weiße Flagge, nicht aus brauendem Nebel oder zerfetzten Regenwolken, sondern aus könnigem Schnee, den der freisende Nordwind vor sich hertrieb.

Die Dezembersonne war kurz vor ihrem Untergang und tauchte die gipflichten Schneebanner in ein seltsam quirlendes und fließend rosiges Licht. Es war, als ob jemand den Schnee der ganzen Welt in einem großen Saß gesammelt hätte, um ihn da oben im Norden irgendwo in den Wind zu streuen. Die Luft schien nur noch aus funkelnden Eiskörnern zu bestehen. Verschwunden war das trübe Dämmerlicht gewöhnlicher Wintertage. Im Tal der Sieben-Schwestern leuchteten die sieben Seen wie ebenja viele rosige, bürrierende Gesichter. Und ein gewaltiger Lichtschein, der ausfas, als wäre das Ende der Welt gekommen, ergoß sich mit einemmal über Fluß und Tal und frostfahle Bäume, während die immergrünen Nadelwälder unter der Last, die sie zu tragen hatten, zusammenzubrechen drohten. Ja, und von Zeit zu Zeit barst mit einem Knall, der wie ein Kanonenschuß dröhnte, einer der gewaltigen Stämme, und die abgerissene Krone wurde vom Sturm noch eine Weile mitgetragen wie von einem schäumenden Gebirgsbach.

Tief bestürzt blieb Weißwolf wie angewurzelt liegen wo er lag, bis die rosenfarbenen Schneeflagen der Berggipfel scharlachrot wurden, bis sie sich zu einem matten Violett und schließlich zu tiefem Blau verfärbten. Mit einemmal, als die ersten Sterne funkelten, hörte der Wind auf und nur in weiter Ferne stöhnte gelegentlich noch ein letztes Echo durch die Berge.

Steif gefroren, tief bestürzt, stand Weißwolf auf und wandte sich westwärts, um nun endlich die Jagd zu beginnen. Er stolperte am Ufer des Refan-Sees entlang und hatte das Ende des Sees fast erreicht, als ein wütendes Plätschern und Zappeln und ein laienartiges Fauchen an sein Ohr drang. Das Geräusch kam von borne, von einer Stelle unmittelbar am Wasserrand. Seine Nase, so wenig zuverlässig sie auch war, belehrte ihn, daß das Geräusch von einem Herz herrühren mußte. Und gleich darauf hatte er den wuschelnden kleinen Kobold entdeckt, der beim Fischen in eine von Tuder Crosdens Fallen geraten war. Weißwolf mußte, daß Vorsicht notwendig war, wenn nicht die beiden nadelsharfen Fänge des kleinen Teufels sich in seinen Kopf bohren sollten. Aber der Herz war bei seinem Kampf gegen die Falle so blind vor Mut, daß er den neuen Feind überhaupt nicht bemerkte. Weißwolf sprang zu. Er hatte Glück. Seine Zähne erwischten das Geschöpf im Genick. Ein einziger kräftiger Ruck genügte, um das Leben aus dem schlängengeichmeidigen Körper zu jhütteln.

Am liebsten wäre Weißwolf gleich umgekehrt, um La Sombra seine Beute zu bringen. Aber die Falle ließ ihren Fang nicht los. So blieb ihm nichts übrig, als, im eifigen Wasser stehend, den Herz an Ort und Stelle zu verzehren. Dann nahm er die Jagd wieder auf.

Er lief jetzt auf der Fährte, die der Trapper zu gehen pflegte. Die Spur, die von Falle zu Falle führte, war nicht zu verlernen. Von Zeit zu Zeit spürte Weißwolf den unheildrohenden Geruch von Eisen in seiner Nähe, dann mußte er, daß der Mensch an dieser Stelle seine tüchtigen Zähne im Schnee verborgen hatte, von denen La Sombra zum Krüppel gemacht worden war. Sorgfältig machte er um jede solche Stelle einen großen Bogen. Plötzlich sah er vor sich die Augen eines lebenden Wesens funkeln und entdeckte den räubigen alten Fuchs, der im Sternlicht unter den kahlen Zweigen eines dichten Busches saß und ihn mit seinem gewohnten Grinsen beobachtete.

Weißwolf liebte den räubigen Propheten der Wildnis nicht. Ein kalter Schauer, wie ein Vorbote kommenden Unglücks, kroch über seinen Rücken.

„So hat der Leitwolf sein Pack verlassen?“ fragte Rotfuchs einschmeichelnden Tones. „Gräme dich nicht darum, mein Sohn, sie waren deiner Führung nicht wert. Ich kann dir verraten, daß sie schon in Verlegenheit gekommen sind. Zweimal hat Marco Blanco bereits die Beute verfehlt und die anderen murren. Seit fünf Tagen haben sie kein Fleisch gesehen, ihr Bauch schrumpft zusammen und ihr Fell wird zu weit. Sie nagen das Moos und die Rinde von den Bäumen und sie sehnen sich nach Weißwolf, der ihnen die alten, fetten Zeiten wiederbringen soll. Nehre zu deiner Rotte zurück, Weißwolf. Sie streifen heute zwischen dem Mount Spencer und den Tomas-Bergen. Dort kannst du sie treffen. Sie werden keinen weiten Marsch mehr wagen, denn es fehlt ihnen die Hoffnung, die sie aufrechterhält.“

Weißwolf leckte sich den Fang und grinste, wie nur ein Vulkterrier grinsen kann.

„Du hältst mich wohl für einen dummen Jungwolf“, sagte er, „aber ich kann deine Gedanken lesen, Rotfuchs. Du strebst danach, mich von dieser Fährte abzubringen — warum, das ist mir schleierhaft. Aber ich werde weiterlaufen und dann werde ich ja sehen, was zu sehen ist.“

Bei Verstörung nimm DARMOL

„Fern liegt es mir, dich von einer Menschenfährte durch die Wälder fern zu halten — nein, ich tu' es gewiß nicht —, ich nicht! Aber wenn dir dein Fell lieb ist, merk dir, was ich dir sage: diese Fährte ist mit Fallen geradezu gespickt. Es ist eines Fallensetzers Fährte, auf der du läufst und früher oder später bedeutet das den Tod.“

„Fallen?“ sagte Weißwolf gelassen. „Beruhige dich, ich kenne sie von altersher aus eigener Erfahrung und aus dem, was La Sombra mich lehrte. Wissen aber möchte ich, welche Teufelei du im Schilde führst. Ich weiß, du hast mich, Rotfuchs, hast du dir eingebildet, ich würde von einem Feind mir Ratschläge geben lassen?“

Er setzte sich in Bewegung. Der invalide Fuchs schob sich rückwärts etwas tiefer in den Schutz des Unterholzes.

„Höre, höre! Aber dies mir im strengsten Vertrauen!“ sprach Rotfuchs und schnaukte dabei vor Eifer. „Glaube mir, denn dies ist die Wahrheit. Schwarzwolf hat nicht vergessen, daß es ihm einmal geglikt ist, dir eine Wunde zuzufügen — wie mir's das Herz zerreißt, wenn ich die frische Narbe auf deiner Schulter sehe —, und jetzt ist er fest davon überzeugt, daß er dich nur zu finden braucht, um dir den Garans zu machen. Seit du das Dunkelf-Pack verlassen hast, hat er sich von deiner Spur nicht trennen können. Und ohne jeden Zweifel schleicht er dir auch in diesem Augenblick nach. Er muß in nächster Nähe sein.“

„Dies ist eine Lüge und die Mutter und die Großmutter aller Lügen“, sprach Weißwolf. „Ich weiß wohl, daß du über nichts mehr frohlocken würdest, als mich in seinen Fängen zu sehen. Eine Falschheit verbirgt sich hinter deiner Warnung, o Rotfuchs.“

„Sie ist aufrichtig, bei der Mutter, die mich trug, und bei dem Vater, der mich die Jagd gelehrt hat.“

„Sprich, was du magst. Auf dieser Fährte ist etwas zu finden, was du vor mir verbergen möchtest. — Ah, und jetzt hab' ich's gefunden!“

Denn Weißwolf war ein Stückchen tiefer ins Unterholz gedrungen und erblickte auf einem freien Platz, zwischen zwei jungen Bäumen einen prachtvollen Fuchsrücken, der mit einem Hinterlauf in der Falle saß. Sinter Weißwolf stieß der alte Rotfuchs einen stöhnenden Laut des Kummers aus.

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Hitler, der Retter ist da!



Der deutsche Michel:

„Na, was is, Herr Hitler? Sie hab'n versprochen mich von diesen Last'n zu befreien!“

Hitler: „Zu dem hab'n wir ka Zeit net! Unsere erste Sorge is die Wiedereinführung der Monarchie!“

Die Schwarznöchliger und die Schule.

Daß die christlichsoziale Landtagsmehrheit in den zehn Jahren ihrer Herrschaft das Land von Jahr zu Jahr tiefer in Schulden gebracht hat, das wissen auch die Schwarznöchliger Bauern: d' Fogl-Wippl, d' Selzner-Rorl, d' Hinterlehner-Sepp, d' Knochinger-Moß und a d' Nodl-Lonl. Se schimpfen und revoltieren — im Wirtschaftshaus, wenn ' unter eah san, oder in Kolla, wenn ' unter der Erd san, do no mehr, iwa de Herrn Abgeordneten, hunders iwa ihre eigenen, daß ' na fir eahn Soß san und nit wirtschaften kinnan, und se, de Schwarznöchliger, kunntn Steia zohn, daß ' schworz wern.

Kimmt d' lezt Zeit a so a Abgeordneter — d' Moßna is nit g'west, den hätt'n ' auf an Telephondroht aufg'hängt — und fongt holt do on von der schlecht'n Wirtschaft, daß de Steiarn so schlecht zohlt werden — fongan ' scho on zum Schrein und zum Brülln, daß der liebi Mo stad is und de Schwarznöchliger schrei loßt. Wia sa si ausg'schrien hom, sogt der Abgeordnete: „So, Monna, jacht hobt's ös grebt, jacht loßt's ni a red'n: Got wer g'ogt, daß ös mehr Steiarn zohn miakt's, daß zu eng da Grefuta kimmt, daß ös foani Subventionen mehr kriagt's fir engari Gaustall, fir engari Mistgrum, fir engare Gmoastier? Got wer was g'ogt? Noa Mensch. Wir wissen, daß der Bauer tam jei nodats Leben furtbringt. Owa, wenn mia eng de Steiarn nachloss'n, Subventionen geb'n, so miaß ma wo onascht sporn. Ös wißt's olli, aum besten ba olli geht's no den Lehrern. Schaut's eng na de Fräulna on: a niadi an Pözlmontl, Seid'nstrumpf und olli Monat an neichn Guit! (Zwischenruf: „s is eh a sol“). Und iwatna na aum Vormitto und nomitto spozieren geh. Ols, Monna, seht's, ös basieht's mi jo. Mehr als d' Hölfti von olln Landesausgabn sollt auf d' Schul. Wia miaßn de Lofn gerechter bateuln, da nehma, wo ma's leicht kriagt und leicht nehma konn: bei den Lehrern und bei der Schul. Den Lehrern wern ma in Gholt firzn. De meisten von eah san eh christlich, so miaßn ' a aus christlicher Nächstenliebe fir uns arme Bauern ein Dpfer bringen. Und hobn nit olli christliche Lehrer a guidi Stöll g'kriagt. Ols miaßn a a bisl was beirogn zur Linderung der Not. No und bei da Schul wer ma's holt so macha, wia' holt triha g'west is: Da Lehrer

muß holt vormitto de Großn und nomitto de Kloan unterrichta und mia daspurn an Lehra. Daß do a wos lernan, des seh ma jo on uns: san ma nit g'heit und groß worn? (Zwischenruf: „No wos denn?“) Seht's, Monna: So wird's gmocht. Ös brauch't's nit mehr Steiarnzohn und wenn de Lehra a a bissarl schimpfen, se hom no ollmol aufg'hört. D' Hauptloch is, daß dos Defizit weg is und daß 's uns nig kost't! — Damit schloß er, die Bauern nickten freundlich, daß ihre Hüte auf den schweren Köpfen wackelten, und waren zufrieden; denn der Wirt hatte vollauf zu tun, die leeren Krügel zu füllen. — So geschahen in Schwarznöchling anno Domini 1933.

Ein Hirtenbrief und sein Echo.

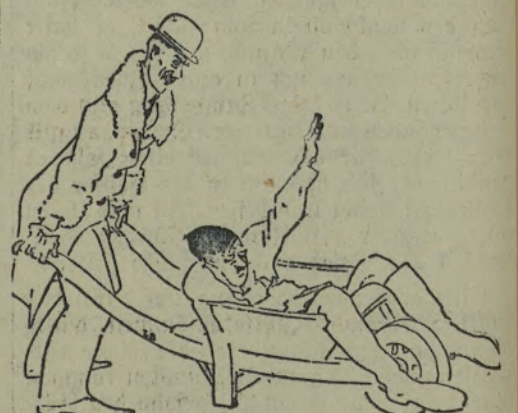
Das große Ereignis der vergangenen Woche ist zweifellos der Hirtenbrief des Linzer Bischofs Gföllner. Der Herr Gföllner ist der Öffentlichkeit durchaus nicht unbekannt. Er hat seinerzeit allgemeine Heiterkeit durch seine gegen die Unmoral des Familienbades, der kurzen Röcke und des Pubifopfes wetternden Hirtenbriefe erregt. Nun, die Pubiföpfe sind geblieben, die kurzen Röcke wurden nur durch lange Abendkleider auf Veranstaltungsmöglichkeiten ersetzt, und was die dreimal vermaledeiten Familienbäder betrifft, so bemühen sich in den gegenwärtigen Krisenzeitläufen sogar stockfieriakale oberösterreichische Landgemeinden, derartige satanische Badegelegenheiten im Interesse des Fremdenverkehrs einzurichten. Man wird also nicht behaupten dürfen, daß die bisherigen Hirtenbriefe des Herrn Oberhirten von Linz viel Erfolg gehabt hätten. Man braucht kein Prophet zu sein, um auch dem Hirtenbrief gegen die Nazi ein gleiches Schicksal vorauszu sehen. Vor allem mangelt der Philippika die Originalität. Hirtenbriefe gegen Hitler haben sich vor Gföllner schon unterschiedliche reichsdeutsche Oberhirten geleistet, ohne etwas Besonderes auszurichten. Es ist ja von Haus aus eine verkehrte Idee, im 20. Jahrhundert den Staatsbürgern vorschreiben zu wollen, welcher politischen Partei sie angehören dürfen und welcher nicht. Der Hirtenbrief frank aber ganz besonders an seiner echt jesuitischen Einstellung zum Antisemitismus. Der Versuch des Herrn Gföllner, zwischen Antisemitismus und Antisemitismus eine haarsträubende Trennungslinie zu ziehen, dem Massenantisemitismus der Nazi den kompromissbereiten Antisemitismus unserer christlichsozialen Ge-

schaftspolitiker gegenüberzustellen, die Nazi zu verdammen, weil sie die Juden sozusagen aus naturgeschichtlichen Gründen verfolgen, dagegen einen Antisemitismus aus religiösen Gründen als ein gottgewolltes Beginnen hinzustellen, dieser Versuch ist vollkommen vorbeigelungen. Nein, nein, hochwürdiger Herr Bischof, man ist entweder Antisemit oder nicht. Mit der Einteilung der Juden in schlimme, das heißt politisch links orientierte und brave, das heißt solche, die für den christlichsozialen Wahlfonds blechen, christlichsozial wählen und die Heimwehr unterstützen, mit dieser Einteilung hat sich schon seinerzeit der Herr Steidle bis auf die Knochen blamiert. Der Mißerfolg der Gföllnerischen Kreuzzugspredigt gegen die Nazi zeigt sich am besten in dem Wiederhall, den sie in der Presse gefunden hat. Die „Döb“, die die Sache am meisten angeht, hat sich dabei am allerwenigsten angestrengt. Während sie im ersten Schred in einer kurzen Notiz meinte, die Sache sei überhaupt nicht der Rede wert, brachte sie gleich am folgenden Tag einen langatmigen Artikel, der inhaltlich wohl das Schwächste ist, was sich das Blatt bis jetzt geleistet hat, und das will etwas heißen!

Da zogen die großen liberalen Tanten schon ganz anders vom Leder. Am lustigsten ist es wohl, daß sich die jüdische Kreispost des Herrn Sieghart, das „Neue Wiener Tagblatt“, den Spaß leistet, den Christlichsozialen auf Grund des Hirtenbriefes die Levisen zu lesen. „Sie (die Christlichsoziale Partei) kann den bischöflichen Worten entnehmen, wie weit ihre regierenden Männer zeitweilig von den Grundjagen einer wahrhaft christlichen Partei abgeirrt sind.“ Diese „Christenlehre“ des jüdischen Tagblattes für die Herren Antisemiten in der Ueger-Partei ist schon allerhand! Überflüssig zu sagen, daß sich der Rüssel auf jene Christlichsozialen bezieht, die seinerzeit mit den Nazi besonders auf der Univerfikat an einem Strid zogen. Aber auch sonst ist die Aufnahme eine geteilte. Wo der Bischof gegen den Massenantisemitismus wettert, ruft der Chorus Bravo, wo er aber von dem „berderblichen jüdischen Weltgeist“ spricht, brüllt man Psui! Wer soll sich da noch auskennen? Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Der Herr Gföllner bekämpft den überspannten Nationalismus im Sinn und im Namen der weltumspannenden katholischen Kirche, die sich auf ihre Einheit und Gleichartigkeit im Dogma und in ihrer Politik so viel zugute tut. Nun ist, an der Größe des Weltungs-

bereiches der katholischen Kirche gemessen, die Entfernung, sagen wir zum Beispiel Trients von Linz, sozusagen nur ein Nagensprung. Dort aber sitzt ein Erzbischof der nämlichen katholischen Kirche, der Herr Endrizzi, der zu den größten nationalen Hezpfassen gehört, von denen die Geschichte der mitteleuropäischen Staaten zu berichten weiß. Dieser Gefalbte des Herrn, der schon in den Zeiten, als Südtirol noch zu Österreich gehörte, der geistige und geistliche Führer der italienischen Freudenten war, immer in der vordersten Reihe, wenn es den Kampf gegen die deutschen und österreichischen Barbaren galt, dieser Agent des italienischen Chauvinismus, ist gegenwärtig mit Erfolg an der Arbeit, dem Vernichtungsfeldzug gegen das Deutschum in Südtirol durch die Italienisierung des Religionsunterrichtes die Krone aufzusetzen. Merkwürdig, nicht wahr, Eminenz Gföllner, wie verschiednen Bischöfe einer und derselben katholischen Kirche in nationalen Dingen denken und handeln können, je nachdem sie an der Donau oder an der Elb das „Hirtenamt“ ausüben. Aber das mögen die Herren untereinander ausmachen; uns will bedinken, wenn man gegen die Nazi nichts anderes vorzubringen weiß, als was im Hirtenbrief des Linzer Bischofs zu lesen ist, dann war schade um das Papier.

Wenn er nur nicht umschmeißt ...



Hitler im Schiefarren, den der Herr Papen führt: „Seht bin ich zwar Reichskanzler, aber den Karren führt halt doch der Papen. Und wenn ich nicht schön stillhalte, wird er mich bald wieder umschmeißen!“